

Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

9. Juli 1994, Nr. 28 (6 760), 29. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Die Exposition macht großen Eindruck

Im hauptstädtischen Sportpalast „Baluan Scholak“ ist die Ausstellung südkoreanischer Waren unter dem Motto „Neuer Partner aus dem Osten“ eröffnet worden.

Ihr Organisator ist die koreanische Korporation für die Förderung der Handelsentwicklung „Kotra“. Aktiven Anteil nimmt daran auch die Industrie- und

Handelskammer Kasachstans. Eine so großdimensionale und komplexe Ausstellung wird in der zentralasiatischen Region zum ersten Mal veranstaltet. Sieben transnationale und zwanzig kleinere Gesellschaften haben ihre Erzeugnisse dazu geliefert.

Bei der Zeremonie der Ausstellungsöffnung sagte der Kotra-Präsident Pak Jen Do, ihr Hauptzweck sei nicht nur die Erweiterung der Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern, sondern auch das

Bekanntwerden mit den Erfahrungen Südkoreas für deren eventuelle Auswertung bei der wirtschaftlichen Entwicklung Kasachstans.

Die Handelsbeziehungen zwischen Kasachstan und Südkorea haben in den letzten drei Jahren einen raschen Aufstieg erlebt. Im Jahre 1993 belief sich das Gesamtvolumen des beiderseitigen Handels auf etwa 90 Millionen Dollar. Vor der Eröffnung der Ausstellung wurde ein weiteres Abkommen zwischen der Korporation „Kotra“ und der Handels- und Industriekammer Kasachstans über die Förderung der Zusammenarbeit in Handels- und Wirtschaftsbereich durch Informationsaustausch und über die Veranstaltung von Ausstellungen signiert. Es wird die Schaffung einer Vertretung der „Kotra“ in Almaty erwogen.

Anwesend in der Ausstellung während ihrer Eröffnungszeremonie waren die stellvertretenden Ministerpräsidenten Aysgat Shabagin und Talegen Shukejew, sowie der Minister für Jugendangelegenheiten, Tourismus und Sport Byrganym Altimowa.

Nachmittags besuchte der Ministerpräsident Sergej Tereschtschenko die Ausstellung. Nach der Besichtigung der Exposition erklärte der Regierungschef, sie habe ihn nicht nur durch die große Fülle, sondern auch durch die hohe Qualität der Waren des täglichen Bedarfs stark beeindruckt.

Die Erfahrungen der koreanischen Warenproduzenten seien auch für uns interessant und nützlich, unterstrich Sergej Tereschtschenko. Daher werde die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern auch weiterhin gegenseitig vorteilhaft bleiben.

(KasTAG)



Konferenz über neue und wiederentstandene Demokratien

Am 4. Juli hat die II. Weltkonferenz über neue und wiederentstandene Demokratien in der nikaraguanischen Hauptstadt Managua ihre Arbeit begonnen. Daran nehmen mehr als 75 Staaten und internationale Organisationen, darunter auch unser Land, teil.

Die Präsidentin Nikaraguas, Violetta Barrios de Chamorro, hielt an die Konferenzteilnehmer eine Grußansprache. Darauf schritten die Delegierten zur Erörterung der aktuellen Probleme des Aufbaus von Demokratie und der Entfaltung demokratischer Umwandlungen in ihren Ländern.

Am selben Tag traf der Chef des Auswärtigen Amtes Kasachstans, Kanat Saudabajew, mit dem Außenminister der Philippinen, Roberto Romulo, sowie dem Exekutivsekretär und Sondervertreter des Präsidenten Indonesiens Nana Sutreska zusammen. Die hochgestellten Diplomaten zeigten erhöhtes Interesse für die Initiative des Präsidenten Nursultan Nasarbajew,

eine Beratung für Zusammenwirken und Vertrauensmaßnahmen in Asien einzuberufen, sie brachten die Bereitschaft der Philippinen und Indonesiens zum Ausdruck, sich aktiver an deren Realisierung zu beteiligen, und erklärten, daß sie alle konkreten Schritte unternehmen würden, um auch andere ASEAN-Länder für diesen Prozeß zu gewinnen.

Im Verlaufe der Treffen fand ein interessierender Austausch von Meinungen über die Entwicklungsperspektiven der gegenseitig vorteilhaften Beziehungen Kasachstans mit den Philippinen und mit Indonesien statt und wurde eine Reihe aktueller internationaler Probleme behandelt.

Die Konferenz setzt ihre Arbeit fort. Zu ihrem Vizepräsidenten von den Ländern des asiatischen Kontinents ist der Außenminister unseres Landes, Kanat Saudabajew, gewählt worden.

(KasTAG)

Kasachstan und Mongolei wurden einander näher

Am 7. Juli ist die erste „Boeing“ der Fluggesellschaft „Miat“ aus der Mongolei in der Hauptstadt Kasachstans gelandet. Somit hat sie eine Luftbrücke geschlagen, über die Flugzeuge allwöchentlich und regelmäßig zwischen Ulan-Bator und Almaty verkehren werden.

Im Flughafen fand eine Pressekonferenz statt, die diesem Ereignis gewidmet war. Der stellvertretende Minister für die Infrastrukturentwicklung der Mongolei, Zerdaschin Damiran, und der Außenpolitische und Bevollmächtigte Botschafter dieses Landes in Ka-

schistan, Erdene Bjambashaw, betonten, daß die Mongolei mit der Eröffnung der neuen internationalen Flugroute große Hoffnungen verbinde. Dadurch habe sie sich einen vorteilhafteren Weg des Flugverkehrs mit den Ländern Zentralasiens, Europas, mit Japan und der Türkei gebahnt.

Den ersten Flug widmeten die mongolischen Piloten dem nationalen Fest ihres Landes, das am 11. Juli den Unabhängigkeitstag begeht.

(KasTAG)

Das Regierungsprogramm in der Nacharbeit

Der Stand der Vorbereitung der Hauptrichtungen der Beschleunigung und Vertiefung der Reformen und der Stabilisierung der Wirtschaft sowie des Aktionsprogramms der Regierung zum Heranführen des Landes aus der Wirtschaftskrise ist am 7. Juli in der Sitzung des Ministerkabinetts behandelt worden.

In diese Dokumente haben die Ministerien und andere zentrale

Staatsorgane viele wesentliche Korrekturen eingetragen. Geringere Aktivitäten haben übrigens die Chefs der Gebietsverwaltungen an den Tag gelegt. Antworten auf die Fragen der Sitzungsteilnehmer, die die endgültige Nacharbeit der Hauptrichtungen und des Programms betreffen, gaben der Ministerpräsident Sergej Tereschtschenko und sein erster Stellvertreter Akeshan Kashegeldin.

(KasTAG)

Der Weg zu echtem Unternehmertum

Kleinprivatisierung gewinnt in Kasachstan ein immer größeres Ausmaß. Es ist eine ganze Klasse von Privateigentümern aufgenommen, die nun nicht einmal so recht wissen, was sie mit den im heftigen Auktionskampf erworbenen Immobilien anfangen sollen.

Sie und die neuen potentiellen Eigentümer unter freien Marktbedingungen arbeiten zu lernen, ihnen Orientierungsvermögen darin und gekonntes Führen ihrer Geschäfte beizubringen — diese Aufgabe hat das amerikanische Konsortium „Deloitte und Touche“ übernommen, das unter dem Schutz des Republikankomitees für Staatseigentum und der US-Agentur für internationale Entwicklung tätig ist. Die jüngsten Absolventen des ka-

sachischen Instituts für Management, Ökonomie und Prognostizierung werden zu ersten Referenten und Konsulenten über alle Probleme des Unternehmertums ausgebildet; nach Beendigung von Spezialkursen werden sie das erworbene Wissen ihrerseits unter die Masse tragen. Neben theoretischen sollen für Interessenten auch zweitägige praktische Seminare veranstaltet werden, dazu bekommen sie auch die nötige Literatur. Die jungen Spezialisten planen, Konsulentendienste in der ganzen Republik zu leisten.

„Eine reelle Hilfe wird den Unternehmern auch unser Lehrbeihilfe erweisen“, sagt der Leiter dieses Projekts Michael Ivensen. „Er ist durch gemeinsame Bemü-

hungen von kasachstanischen und amerikanischen Fachleuten vorbereitet worden. Kundensuche, Sammeln der nötigen Informationen, Grundlage des Erfolgs und Ursachen des Mißerfolges, wissenschaftliche Herangehensweisen, Leitung des Personals, Dynamik der Führung, Stängelung von Mitarbeitern, Auslagenkontrolle, Lösung von Geschäftsaufgaben, Rechte und Verantwortlichkeit der Seiten, Verminderung oder Vermeidung geschäftlicher Risiken, Herstellung dauerhafter Positionen auf dem Markt mit Zukunftsperspektive — dies sind noch lange nicht alle Fragen, die im Lehrbeihilfe behandelt werden. Alle Situationen werden unter Berücksichtigung der örtlichen Finanz- und Steuerpolitik

und des Charakters des in Kasachstan entstehenden Marktes analysiert.

Nicht die letzte Rolle spielt im Projekt des Konsortiums „Deloitte und Touche“ auch das Zeichnen eines „Bildnisses“ des neuen kasachstanischen Eigentümers. Der Begriff „Geschäft“ wird in unserer Republik vorläufig leider nur als „primitive Schiebung“ aufgefaßt. Die amerikanischen Spezialisten betonen aber, daß es in Kasachstan glänzende Perspektiven für den Ausbau echten Unternehmertums gebe. Eben damit erkläre sich die Hilfe unserer Staat durch eine der größten Gesellschaften der Welt, deren Spezialisten Auditor-, Konsultations- und Steuerdienste in mehr als 100 Ländern leisten und so ein Fünftel der weltweiten Geschäfte betreiben.

(KasTAG)

Weltbank startet Hilfsprogramm für Aralsee

Um eine Umweltkatastrophe größtenteils zu verhindern, hat die Weltbank ein umfangreiches Hilfsprogramm für den vom Austrocknen bedrohten Aralsee in Zentralasien beschlossen. Auf einer Pressekonferenz am europäischen Sitz der Institution in Paris kündigte sie Finanzhilfe im Gesamtwert von 220 Millionen Dollar an.

Durch das Austrocknen des Binnensees sind direkt rund vier Millionen Menschen betroffen. Anlaß für das Austrocknen sei vor allem das Umleiten von Flüssen, die den

See speisten, um damit Reis- und Baumwollfelder zu bewässern, sagte der Präsident des zwischenstaatlichen Exekutivkomitees für den Aralsee, Turkmenistans Minister für Wasserfragen, Amanazar Ilmanov.

Die Austrocknung hat schwere Umweltschäden hervorgerufen. Seit ihrem Beginn ist die Oberfläche des Sees von einst 64 500 Quadratkilometern bereits um die Hälfte geschrumpft, das Wasservolumen sogar um fast drei Viertel. Wenn dieser Vorgang nicht gestoppt wird, so die Prognosen der Experten,

wird zur Jahrtausendwende nur noch ein Zehntel der bisherigen Wassermenge vorhanden sein.

Zum Abschluß eines vorbereiteten Gesprächs mit Repräsentanten der Anrainer-Staaten Kasachstan und Usbekistan sowie den Ländern Kirgisien, Tadschikistan und Turkmenistan hieß es, 40 Millionen Dollar davon seien bereits im Rahmen einer Vorfinanzierung und für vorbereitende Studien bewilligt worden. In der Anfangsphase des auf drei bis fünf Jahre angelegten Programms soll vor allem die Kooperation der fünf Staaten bei ihren bereits in die Wege geleiteten Programmen verbessert werden. Sie zielen insbesondere auf eine verbesserte Wassernutzung ab.

zwischen auch Erwachsene teilnehmen. Die für das Gebietszentrum so groß angelegten Sportwettkämpfe wären ohne die Hilfe von Sponsoren unmöglich gewesen. Das Bleiwerk in Schimkent, die Gewerkschaften, die Aktiengesellschaften „Woßchod“ und „Ontustik“ halfen, die Pacht des Stadions, die Verkehrsmittel sowie die Ernährungs- und Aufenthaltskosten der Teilnehmer zu bezahlen. Alle Kinder bekamen dankwürdige Geschenke und Süßigkeiten. Und die beiden nur weniger Zuschauer — eine anschauliche Lehre der Barmherzigkeit.

Vor drei Jahren im April 1991, kam der Physiker Arthur Schick mit seiner Familie nach Deutschland. In der Zwischenzeit hat er erfahren, daß er sich bei der Arbeitssuche nicht allein auf staatliche Stellen, beispielsweise das Arbeitsamt, verlassen kann. Eigenes Bemühen, die Hilfe von guten Freunden und Bekannten, die in Deutschland aufgewachsen sind, Geduld und auch Glück sind viel wichtiger.

GESCHENKE VON „AGROTEXA“

URALSK. Das kasachisch-tschechische Gemeinschaftsunternehmen „Agrotexa“ hat den medizinischen Einrichtungen von Uralisk humanitäre Hilfe erwiesen. Die von Josef Vakra geleitete Firma hat je einer Einrichtung je 18 000 Tenge gespendet, darüber hinaus Verbandzeug, Spritzen und Nadeln dem Entbindungsheim Nr. 1, der stomatologischen Gebietspoliklinik, dem Kinderkrankenhaus, dem onkologischen und dem Tuberkulosesdispensar.

(KasTAG)

„In Deutschland hat keiner auf uns gewartet“

Eine Aussiedlerin berichtet über ihre Zeit in Deutschland

Zeit in Deutschland

„Deutschland ist ein reiches Land, aber wir sind dort nicht zu Hause, auf uns hat dort keiner gewartet.“ Für Vera Bauer (Name von der Redaktion geändert) aus dem Altai ist das kein angenehmes Wissen, sondern erlebte Realität. Die Rußlanddeutsche war im Frühjahr 1993 mit ihren Eltern und Geschwister nach Deutschland ausgesiedelt, einige Monate später mit ihren Kindern aber wieder in ihr sibirisches Heimatdorf zurückgekehrt.

Ihre Entscheidung, vertraute sie einer deutschen Journalistin der „Süddeutschen Zeitung“

(München) an, habe sie bei ihren Leuten recht unbeliebt werden lassen. In der Kolchose, in der sie wieder arbeitete, werde sie von einigen nicht mehr begrüßt. Rußlanddeutsche Mitbürger, die ihre Ausreisepapiere schon in der Tasche hätten, wollten sich von ihr den Traum vom „Paradies auf Erden“ nicht zerstören lassen. Über die negativen Erfahrungen, die Vera Bauer in Deutschland gemacht hat, wollen sie nichts hören.

Auch die Familienangehörigen, die in der Bundesrepublik geblieben sind, haben jeden Kontakt zu ihr abgebrochen. Mit ihrem Schritt,

(ID)

Rundfunksender melden

Friedlich und ohne Zwischenfälle haben mehr als 50 000 Kurden in Frankfurt für eine politische Lösung des Kurdenproblems in der Türkei demonstriert. Neben einem „Stopp der deutschen Militärhilfe für die Türkei“ forderten die Demonstranten aus dem In- und Ausland auch die Aufhebung des Verbots der kurdischen Arbeiterpartei PKK in Deutschland. Die Bundesregierung solle sich für eine demokratische Kurden-Lösung einsetzen und Sanktionen gegen die Türkei verhängen.

Zu der Demonstration hatten ein deutsch-kurdischer Freundeskreis aus Köln, die Hilfsorganisation Medico International und zwei Rechtsanwältinnen aufgerufen. Hans Branscheid von Medico International sagte, das Vorgehen gegen die Kurden im Südosten der Türkei habe „die Dimension eines Völkermordes“ erreicht. Mehr als 20 000 Menschen seien in den vergangenen zehn Jahren umgekommen, mehr als zwei Millionen seien im eigenen Land auf der Flucht. Das Kölner Kurdistan-Infobüro kritisierte, die Bundesregierung habe seit 1960 rund acht Milliarden Mark Militärhilfe an die Türkei bezahlt und sie damit zu einer der Kriegsparteien geworden.

Die Vorsitzenden der Ungarischen Sozialistischen Partei (MSZP), Gyula Horn, und des Bundes Freier Demokraten (SZDSZ), Ivan Petö, haben sich in Budapest auf ein Koalitionsabkommen geeinigt. In einem Dokument sind auf 160 Seiten die Arbeitsweise des künftigen Kabinetts geregelt, die Schwerpunkte der gemeinsamen Politik definiert und die Ressorts aufgeteilt.

Designierter Ministerpräsident der neuen Regierung, die in der ersten Julihälfte vereidigt werden soll, ist der ehemalige Außenminister Gyula Horn. Stellvertreter Ministerpräsident und Innenminister wird der SZDSZ-Spitzenpolitiker Gabor Kuncze. Drei der dreizehn Ministerposten gehen an die Freidemokraten.

Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) hat zum Abschluß ihrer Jahrestagung ein Abkommen über die Teilzeitarbeit verabschiedet, das den in dieser Sparte Beschäftigten mehr sozialen Schutz bringen soll. Es sieht unter anderem vor, daß Teilzeitarbeiter kein geringeres Grundgehalt erhalten sollen als — umgerechnet — vergleichbare Vollzeitbeschäftigte. Auch beim Mutterschutz, beim Urlaub und im Krankheitsfall sollen Teilzeitarbeiter im Vergleich nicht schlechter gestellt werden. Die ILO-Konventionen müssen von den einzelnen Staaten ratifiziert werden, um wirksam zu werden.

sagt sie, habe sie auf etwas hingewiesen, das viele Ausgesiedelte nur ungern einräumen: Daß das neue Leben in Deutschland oft alles andere als rosig ist. „Deutschland ist zu klein, und man muß die Arbeit selber suchen, die Preise sind sehr hoch und das Leben schwer“, klagt Vera Bauer.

In ihrem engen Zimmer im süd-deutschen Aussiedler-Wohnheim habe sie sich sehr unglücklich gefühlt. Weder ihr noch ihren Kindern sei es gelungen, Kontakt mit deutschen Nachbarn aufzunehmen. „Ihr seid ganz anders als wir“, sagte sie im Gespräch mit der deutschen Journalistin. „Wir sind in Rußland groß geworden, und wenn wir auch nicht wollen, wir sind mit den Russen verbunden.“

Vera Bauer ist nicht die einzige, die ihrem Heimweh nachgegeben hat. In den vergangenen sechs Monaten sind etwa 50 Aussiedler aus Deutschland nach Westsibirien zurückgekehrt.

(ID)

laub und im Krankheitsfall sollen Teilzeitarbeiter im Vergleich nicht schlechter gestellt werden. Die ILO-Konventionen müssen von den einzelnen Staaten ratifiziert werden, um wirksam zu werden.

Birma erhält nach Erkenntnissen des Nachbarlandes Thailand massive Rüstungshilfe aus Peking. Das Land, das von einer diktatorischen Militärjunta geführt wird, sei dabei, seine rund 300 000 Mann starke Armee entscheidend aufzurüsten. Es erhalte aus China Panzer, schwere Artillerie und Raketenwerfer, berichteten Zeitungen unter Berufung auf ein Weißbuch des thailändischen Militärs.

Vor allem die Flotte werde von den Militärs in Rangung beträchtlich ausgeweitet, hieß es weiter. Ziel sei es, die Öl- und Erdgasvorkommen vor der birmanischen Küste zu schützen.

Südafrika ist in New York als 130. Mitglied in die Gruppe der 77, die größte Gruppierung von Entwicklungsländern, aufgenommen worden. Südafrikas Außenminister Alfred Nzo setzte sich anlässlich der Aufnahme für einen dauerhaften Dialog zwischen der Gruppe der 77 und den sieben größten Industrieländern (G-7) ein, um die Interessen beider Ländergruppen systematisch zu behandeln.

Die Kommunistische Partei Chinas hat im vergangenen Jahr 1,76

In dieser Ausgabe:

Tausend Stunden putzen Rußlanddeutsche Männer und Frauen gehen häufig unterschiedliche Wege, um sich in Deutschland einzuleben. Weil Männer sich meist ganz auf die Arbeit konzentrieren, leiden sie besonders unter der Arbeitslosigkeit. Frauen haben zwar geringere Chancen, eine Stelle zu finden, aber sie kümmern sich stärker um Kontakte zu anderen Menschen und suchen sich eine sinnvolle Beschäftigung
Seite 2

«Немецкая Газета»: Политическая, экономическая и социальная информация
Стр. 3—4

Новые имена. Игорь Портных: «Я отдаю себя судьбе»
Стр. 5
Музыкальный летописец жизни
Стр. 5

Die Ostpolitik Adenauers
Seite 6

Rußland und Deutschland Zur Geschichte der Entstehung der deutsch-russischen Beziehungen
Seite 8

Oper- und Ballettheater „Abai“

Tel.: 62-27-42, 62-79-34

Spielplan für die Woche vom 9. bis 17. Juli 1994
Samstag, 9. Juli, 18.00 — Oper Rigoletto G. Verdi
Sonntag, 10. Juli, Matinee (10.30) — Ballett Die Fontäne von Bachtchissaral B. Assalfjew
18.00 — Oper Der Bajazzo R. Leoncavallo
Dienstag, 12. Juli, 18.00 — Oper Die Fledermaus J. Strauß
Mittwoch, 13. Juli, 18.00 — Ballett „Junona“ und „Awosj“ A. Rybnikow
Donnerstag, 14. Juli, 18.00 — Oper Kys-Shebek E. Brusilowski
Freitag, 15. Juli, 18.00 — Ballett Die Fontäne von Bachtchissaral B. Assalfjew
Samstag, 16. Juli, 18.00 — Oper Der Barbier von Sevilla G. Rossini
Sonntag, 17. Juli, Matinee — Oper Zaubermelodien M. Minkow
18.00 — Ballett Schwanensee P. Tschaikowski

Kasachstan: Tag für Tag

EIN KUNST-FERIENLAGER FÜR SCHÜLER

ALMATY. Im Staatlichen Museum für Bildende Künste „A. Kastejew“ ist alles für die Eröffnung eines Kunst-Ferienlagers für Schüler im Alter von 7 bis 13 Jahre vorbereitet. In den Schullerferien, wenn die Eltern arbeiten und die Kinder auf sich selbst durch die Höfe und Straßen streuen müssen, haben sich die Kunstwissenschaftler der Organisation der Kindererholung angenommen. Die Kinder werden sich lernend erholen. Auf sie warten Zusammenkünfte mit Malern, Vorlesungen über die Geschichte der Malerei und Bildhauerei, Zeichenstunden und Intelligenzspiele. Außerdem soll im Kunst-Lager ein Kindertheater geschaffen werden. Wegen der Beköstigung ihrer Kinder brauchen sich ihre Eltern keine Sorgen zu machen. Das Büffet wird sie mit Warmessen versorgen. All diese Freuden für das Kind werden der Familie 600 Tenge kosten.

VON PHANTASIEN IN KRISTALL BIS ZUR BIERFLASCHE

PAWLODAR. Die von der AG „Puls“ gebaute Glashütte hat mit der Lieferung ihrer Erzeugnisse begonnen. Der in Betrieb gesetzte Ofen bereitet eine Tonne Glasmasse für die Erzeugung kleiner Vasen, von Geschirrsätzen zu besonderen Anlässen, von dekorativem und Alltagsgeschirr. Mit der Errei-

chung der projektierten Leistung werden täglich 13 Tonnen Glas geschmolzen. Schon in diesem Jahr wird man Flachglas zu erzeugen beginnen, wenn aber erst 40 Millionen Flaschen jährlich hergestellt werden, finden die Probleme der Glastara für die Spirituosenfabriken und Bierbrauereien des Gebiets ihre Lösung.

Die AG „Puls“ begibt in diesem Jahr ihren 5. Gründungstag. Gemeinsam mit den Firmen Schwedens, Italiens, Liechtensteins hat sie Betriebe geschaffen, die Linoleum, Tapeten, sanitärtechnische Ausrüstungen, italienisches Speiseeis und verschiedene Käsesorten sowie moderne Verpackung produzieren.

EINE LEHRE DER BARMHERZIGKEIT

SCHIMKENT. Während der ersten Republikssportspiele „Special Olympics“, die in Schimkent ausgetragen wurden, gab es keine Besiegten. Die 250 Teilnehmer — Kinder mit Anomalien in der geistigen Entwicklung — wetteiferten miteinander in Leichtathletik, in Mini-Fußball, Basketball, Tischtennis und Schwimmen.

Aus 13 Gebieten Kasachstans sowie aus Aserbaidschan trafen Zehntausende von Spezialinternaten ein. Vor einem Vierteljahrhundert war für solche Kinder in Amerika das erste Gesundheitsport-Sommerlager eröffnet worden. Es hatte die Bewegung der olympischen Sonderspiele für Invalide eingeleitet, an denen

(KasTAG)

Unser Hauptfehler ist Untätigkeit

Die erfolgreiche Verwirklichung der Wirtschaftsreformen in den postsowjetischen Ländern — der ehemaligen DDR (heute neue Bundesländer Deutschlands), Tschechien, Ungarn, Polen, der Slowakei, Rumänien und Bulgarien — zeitigt schon ihre positiven Ergebnisse. Wir erschließen für uns neue die Möglichkeiten Osteuropas, dabei unmittelbar, eingedenk dessen, daß alte Freundschaft nicht rostet. Wir alle kennen die ungarischen „Ikarus“-Omnibusse, die tschechischen „Skodas“, böhmischen Glas und Kristall, rumänische Möbel, bulgarische Konserven, deutsche Konfektionen und Maschinen und vieles andere mehr.

Die wertvollsten Informationen für uns ist im Zusammenhang damit sind jetzt ihre Erfahrungen bei der Umgestaltung von staatlichen Betrieben und beim Ausbau des Produktionsbereichs des mit der Erschließung des Außenmarktes.

Leider geht es mit der Reform in Kasachstan nur sehr langsam voran, es gibt keine Fortschritte in der Produktion, obwohl sich die jungen „Bourgeois“ dank den Kauf- und Verkauf-Geschäften wohl fühlen. Und dies geschieht zu der Zeit, als sogar die einfachen Menschen, die im Westen keine Grundlagen des Unternehmertums erlernt haben, einsehen, daß die Marktwirtschaft eine Konkurrenz von Warenproduzenten ist.

Und da möchte man die Regierung fragen: Wäre es nicht an der Zeit, die Reform entschlossener und sachkundiger durchzuführen und seine Handlungsweg dem Volk in Fernsehen oder Presse näherzubringen? Bin überzeugt: Man muß dem Volk überzeugend erläutern, daß dank der Privatisierung dieser oder jener staatlichen

Betriebe durch ausländische Investoren wir als Verbraucher gewinnen werden, denn wir werden Lebensmittel, Kleidung und Schuhwerk haben, dabei billiger und in hoher Qualität. Wir haben es im Fernsehen erlebt, wie unsere Geschäftsleute es der Regierung vorwarfen, daß die Tabakfabrik Almaty durch die Gesellschaft „Phillipp Morris“ (USA) käuflich erworben wurde. Die Menschen warten auf hochwertige Tabakerzeugnisse aus einheimischer Produktion auf unserem Markt. Mögen sie nicht vergessen, daß für die Verbraucher Qualität und akzeptable Warenpreise und nicht falsche Scham wegen unserer Handelsmarke wichtig sind. Dem Käufer ist ganz egal, unter wessen Flagge die Tabakfabrik florieren wird.

Unsere Republik wird kaum anständige Waren ohne westliche Investitionen, Technologien und Fachleute herstellen können.

Diesen Weg hat Osteuropa beschritten. Darum würde es uns nur zum Nutzen gereifen, die Errungenschaften dieser Länder, besonders aber der ehemaligen DDR kennenzulernen.

Nach den bekannten politischen Wandlungen in Deutschland von 1989 war das Arzneimittelwerk Berlin-Chemie in der ehemaligen DDR gezwungen, zu marktwirtschaftlichen Methoden überzugehen. Damals wußte nicht einmal dort jemand Bescheid, wie man in kurzer Zeit annähernd das Produktionsniveau der westdeutschen Betriebe erreichen sollte.

Interessant ist die Geschichte dieser Firma. Die AG Berlin-Chemie liegt im Süden Berlins in der Gegend Adlershof. Die Industrieproduktion von Arzneimitteln wird hier seit 1890 betrieben. Dies ist

Gegenwärtig gehört die Berlin-Chemie AG zum internationalen Minarini-Konzern, der sie 1992 wettbewerbsmäßig erworben hat. Der Minarini-Konzern (Italien) ist eine der führenden Firmen auf dem Arzneimittelmarkt von Süd- und Südosteuropa, der es sich zum Ziel gesetzt hat das Exportpotential und von Berlin-Chemie auf seinen traditionellen Märkten zu erhöhen und ihre Positionen zu festigen. Unter den neun Bewerbern um die Berlin-Chemie AG siegte der italienische Konzern, dabei übertraf er sogar seine deutschen Mitbewerber aus der BRD. So sind halt die Gesetze der internationalen Arbeitsteilung, der Marktwirtschaft, niemand wagt dort der Regierung Deutschlands etwa den Verrat der Interessen der eigenen Unternehmer vor.

Eine Reform in der Wirtschaft ist zweifellos ein schmerzhafter Prozess. In der Berlin-Chemie AG wurde die Anzahl der Beschäftigten in den drei Jahren um zwei Drittel reduziert, von den 2.700 Mann blieben nur noch 900 zurück. Der Abbau der Beschäftigtenzahl wirkte sich keinesfalls auf den Umfang und das Sortiment der Arzneimittel aus. Heute werden hier neurologische, Antirheuma-, schmerzmittelnde, hormonale, onkologische, Antiinfektions-, Herz- und Kreislauf-, Magen- und Darm- sowie Immunarzneimittel erzeugt, an denen es in Kasachstan so sehr mangelt. Warum sollten unsere Mediziner nicht mit dieser Firma zusammenarbeiten, nicht Gemeinschaftsunternehmen oder andere Formen gegenseitig vorteilhafter Geschäftskontakte schaffen?

Warum kauft Kasachstan, indem es Energieträger, NE- und seltene Metalle exportiert, für den Valutaerlös im Westen nicht Arzneimittel für die Bevölkerung? Ist es nicht kurios, daß die Ostseeländer sich in einen Großexporteur unserer und russischer Buntmetalle auf dem Weltmarkt verwandelt haben. Heute werden in unseren Apotheken überaus teure Arzneimittel angeboten, die in der Regel von Schiebern angeliefert werden. Niemand weiß, wann bei uns ein eigener pharmakologischer Zweig entstehen wird. Kranke Menschen können aber nicht warten, bis es soweit ist.

Achmet DJUSSENBAJEV

Tausend Stunden putzen

Wie sich rußlanddeutsche Frauen und Männer in Deutschland einleben

Rußlanddeutsche Männer und Frauen gehen häufig unterschiedliche Wege, um sich in Deutschland einzuleben. Weil Männer sich meist ganz auf die Arbeit konzentrieren, leiden sie besonders unter der Arbeitslosigkeit. Frauen haben zwar geringere Chancen, eine Stelle zu finden, aber sie kümmern sich stärker um Kontakte zu anderen Menschen und suchen sich eine sinnvolle Beschäftigung.

gik weitergebildet, als die Ausreise genehmigt wurde. Nach einer Fortbildung in der Universitätsstadt Heidelberg am Neckar wurde ihre Berufsausbildung als Erzieherin anerkannt. Jetzt wartet sie auf das vorgeschriebene einjährige Praktikum in einem Kindergärten. Bei einem freien Willen arbeitete sie unentgeltlich. „Ich will die Sprache besser lernen, und ich will unter Leute kommen.“ Ihr Vater Viktor unterstützt sie darin: „Wie soll jemand Arbeit finden, der nicht einmal auf Deutsch erklären kann, was er gelernt hat.“

Lilias Mann Peter Ulrich arbeitete ebenfalls wieder als Busfahrer. Lange Zeit war er arbeitslos und hatte Mühe, sich zu integrieren. Der Berufsberater beim Arbeitsamt, Herbert Wiedner, sagt, was passiert, wenn die Männer keine qualifiziertere Arbeit finden: „Sie landen in einem Kreislauf von Arbeitslosigkeit und Hilfsarbeit.“ So mancher ertränkt dann seine Sorgen im Alkohol.

Schon in Kasachstan war es Lilia Ulrich, die sich um die Ausreise kümmerte. Ihr Mann verstand damals kaum Deutsch. Deutschlehrerin Hanna Steigleder kennt das: „Auch hier verständigen sich die Frauen häufig besser und kümmern sich dann um die Behördengänge.“

Lilia ermutigt ihre Tochter Tanja, mit deutschen Kindern zu spielen. Sie hat das Mädchen deshalb zum Ballettunterricht angemeldet, obwohl das viel Geld kostet. Denn im Übergangswohnheim, wo auch Lilia Familie bis vor einiger Zeit gewohnt hat, sprach Tanja mit den anderen Kindern nur Russisch.

Lilia selbst wurde als Kind von ihrer rußlanddeutschen „Milli-Tante“ betreut. Bis zum fünften Lebensjahr sprach Lilia kaum ein Wort Russisch. Deswegen tut sie sich auch heute leicht. „Ich rufe die Milli-Tante in Bremen öfter an und bedanke mich dafür.“ Ihr 20-jähriger Bruder Vitali besuchte den russischen Kindergarten in Karaganda und lernte kaum Deutsch. Er muß da jetzt in der Berufsschule mühselig nachholen und macht seinen Eltern deswegen Vorwürfe.

Manche Frauen ziehen sich in Deutschland in ihre heimische Küche zurück. Sie machen es sich ungerade schwer. Ihre Rolle als Hausfrau ohne eigenen Beruf füllt meist nicht aus. Wer nicht aus dem Haus geht, ist häufig unglücklich.

Maria Werwein wird es so nicht ergehen. Zwar sagt sie: „Als ich nach Deutschland gekommen bin, ist ein Teil von mir gestorben. Ich fühle mich wie ein Vogel mit gestutzten Flügeln.“ Aber man mag es der resoluten Frau, die den ganzen Tag ohne Rast und Ruh beschäftigt ist, kaum glauben. Marias Mutter hört es denn auch nicht gern, wenn ihre Tochter sich beklagt. „Wir leben jetzt so, wie Gott es will“, schimpft sie dann. „Ja“, antwortet Maria, „aber in Karaganda habe ich so gelebt, wie ich es wollte.“

Dorothee BECK

„Ich will die alte Sowjetunion wiederhaben“, jammert die 69-jährige Blumenverkäuferin Swetlana in Donezk. „Jetzt kann ich nicht mehr meine Verwandten in Rußland besuchen, weil die Fahrkarten dorthin zu teuer sind. Alles nur wegen des Bruchs mit Rußland. Die Einheit war unsere Stärke.“

Sie sitzt bei minus 25 Grad Kälte auf dem mit einer zehn Zentimeter dicken Eisschicht bedeckten Bürgersteig der Artjemstraße, der Hauptstraße der Donbass-Metropole. Auch hier schaffen kommunistische Prachtbauten es nicht, das öde Bild der Plattenhaussiedlungen, dampfender Gullideckel, langer Schlangen vor den Läden und am Himmel auftragender Industriehochtürme und Fördertürme aufzuheben.

Schlimmer noch: Seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 muß das Donbass, das Kohlenrevier des Landes, mit enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig werden. Zuvor hatte die Region eine bevorzugte Stellung innerhalb des alten Sowjetreiches genossen; da gab es nie leere Ladenregale oder fehlende Lohntüten. Lokalpolitiker schlagen sich nun mit nostalgischen Gefühlen herum und sehnen sich nach den „guten alten Tagen“: Das hat dem Donbass nun den Ruf eines nationalen Unruheherdes eingebracht.

Der US-Geheimdienst beschwor sogar in einem Bericht Anfang Februar die Gefahr eines Bürgerkrieges in der Ukraine. Der Vielvölkerstaat Ukraine, der seine nationale Identität noch nicht gefunden habe, würde sich in eine unabhängige Westukraine und einen von einer russischen Mehrheit beherrschten Osten aufspalten.

Doch nur einige politische Bewegungen haben sich solche Ziele gesetzt. Die meisten der Lokalpolitiker im Donbass fordern hingegen regionale Autonomie innerhalb einer föderativen Ukraine sowie eine enge Anbindung an die GUS. Sie wollen eine Wirtschaftsunion und offene Grenzen mit Rußland sowie die Abkehr vom Westen.

Nun rechnen sie sich gute Chancen aus, ihre Forderungen durchzusetzen zu können. Bei den ersten Parlamentswahlen seit der Unabhängigkeit kommt ein Drittel der zukünftigen Abgeordneten aus dem Osten. Ihr Ziel ist es, die ukrainische Außenpolitik wieder in Richtung Rußland zu beeinflussen, um so die Krise im Osten der Ukraine bewältigen zu können.

Ein Wirtschaftswissenschaftler in Donezk meint: „Auf der Krim haben sie schon ihren eigenen Präsidenten gewählt und wollen zu Rußland gehören. Solche Gefühle gibt es hier auch.“

Politiker im Donbass machen die Regierung in Kiew für den Verfall der ukrainischen Wirtschaft verantwortlich. Um den Interessen der Westukraine gerecht zu werden, habe Kiew eine Politik der nationalen Abnabelung gleich anti-russischer Politik verfolgt, die Rubelzone verlassen und sei nur ein „asoziiertes“ Mitglied in der Wirtschaftsunion der GUS. Ein Kandidat für die nächsten Parlamentswahlen erklärt: „In Kiew gibt es heute nur eine Tendenz, und das ist die der Westukraine und Galiziens. Sie betrachten nur sich selber als echte Ukrainer.“

Autonomieleistungen finden umso mehr Gehör in einer Gegend, wo eine russisch sprechende Mehrheit lebt, und in einer Stadt, wo es noch immer einen Lenin-Platz mit einer sechs Meter hohen Lenin-Statue gibt, die anderswo schon vor ein

ein wichtiger Faktor in der Geschichte der Stadt, der mit dem Namen des in Berlin bekannten Fabrikanten Kahlbaum verbunden ist. Als eine alte gute Tradition gibt es hier eine Nachfolge von Generationen, dabei in der Arzneimittelproduktion viele Familiendynastien beschäftigt sind. Die über hundert Jahre alten Erfahrungen, das ständige Streben nach hoher Arzneimittelqualität, das Zusammengehörigkeitsgefühl und der Berufsstolz der Mitarbeiter dienen als Garant für das Florieren der Aktiengesellschaft.

1989 fiel dann die Berliner Mauer, und das emotionskarge deutsche Volk jubelte. Eine doppelte Freude empfanden die Menschen in den Ostgebieten des Landes, jedoch erwuchs ihnen ein neues Problem: die Integration ihrer Wirtschaft in die der hochentwickelten BRD. In vielen Betrieben wurde es zu einer Quelle von Verwirrung und Niedergeschlagenheit. In einzelnen Betrieben, solchen wie Berlin-Chemie, kam die neue Devise auf: „Wir können eine Menge von Fehlern machen, der größte wäre jedoch Untätigkeit.“ Kasachstan und den GUS-Ländern mangelt es anscheinend an eben dieser Devise.

Dort wurde in ein paar Wochen und praktisch aus nichts im Rahmen des Betriebs eine Marketing-Abteilung mit außenwirtschaftlichem Dienst geschaffen, die auf aktiven Produktionsabsatz orientiert war. So war die AG Berlin-Chemie zur selbstständigen Exporttätigkeit übergegangen. Nach nur einem Jahr, 1990, wurde der Betrieb, nach dem er eine gute wirtschaftliche Basis vorbereitet hatte, eine Aktiengesellschaft; 1992 erhielt sie das Qualitätszeugnis der Weltgesundheitsorganisation.

Achmet DJUSSENBAJEV

studiert haben, werden in der Bundesrepublik von der Bonner Otto-Benecke-Stiftung finanziell gefördert. Von 6000 Bewerbern hat die Stiftung 1994 allerdings nur 2000 in ihr Förderprogramm aufnehmen können. Der Stiftung, die aus staatlichen Mitteln finanziert wird, wird das Geld knapp.

1991/92 standen ihr für das Akademikerprogramm noch 23 Millionen Mark zur Verfügung. Ein Jahr später waren es nur noch 16 Millionen, und in diesem Jahr muß sie mit 14 Millionen Mark auskommen. Von den 600 rußlanddeutschen Ärzten zum Beispiel, die sich jährlich um ein Benecke-Stipendium bewerben, kann nur jeder Dritte gefördert werden. In die Programme werden zudem nur Bewerber aufgenommen, die zwischen 30 und 50 Jahre alt sind.

Interessenten, die mehr über die Aufnahmebedingungen erfahren möchten, können sich wenden an: Otto-Benecke-Stiftung, Kennedyallee 105-107, D-53175 Bonn, Tel.: 0228-81630, Fax: 0228-8162300.

„Wie sich rußlanddeutsche Frauen und Männer in Deutschland einleben“
Rußlanddeutsche Männer und Frauen gehen häufig unterschiedliche Wege, um sich in Deutschland einzuleben. Weil Männer sich meist ganz auf die Arbeit konzentrieren, leiden sie besonders unter der Arbeitslosigkeit. Frauen haben zwar geringere Chancen, eine Stelle zu finden, aber sie kümmern sich stärker um Kontakte zu anderen Menschen und suchen sich eine sinnvolle Beschäftigung.

Nein, Maria Werwein wollte eigentlich nicht nach Deutschland aussiedeln. In der Berufsschule in Karaganda war die Kochlehrerin unter ihren Kollegen anerkannt. Die Arbeit machte ihr Freude, gemeinsam mit ihren Schülern unternahm sie Ausflüge in viele Regionen der damaligen Sowjetunion. Und sie war als Vorsitzende der „Arbeitspartei“ in ihrem Betrieb tätig. Auch ihr Direktor hatte sie gewarnt: „Er hat vorausgesehen, daß ich mich nicht wohl fühlen würde.“ Hätte sie sich allerdings geweigert, dann hätten auch ihr Ehemann Viktor, Tochter Lilia mit Familie und Sohn Vitali bleiben müssen. Anderen Verwandten wäre es wohl ebenso ergangen. Also fügte sie Maria. Am 17. Juni 1992 kamen Werweins mit 15 Personen im Aussiedlerlager Bad Bramstedt bei Hamburg an. Wenige Wochen später zog sie ins Übergangswohnheim „Maria Rast“ im Stadtchen Waldürn im badischen Odenwald.

Noch heute hat Maria Heimweh. Wenn sie davon spricht, schießen ihr Tränen in die Augen. Eine feste Stelle konnte sie nicht finden, als Kochlehrerin oder Köchin sowieso nicht. Aber auch als Küchenhilfe für die 47-jährige kaum eine Chance. Für den Arbeitsmarkt ist sie angesichts vieler Arbeitsloser zu alt. Maria hat sich beim Krankenhaus in Waldürn beworben. Aber sie weiß: „Wenn die mich nehmen würden, und eine Reichsdeutsche bleibt arbeitslos, bekommen sie Schwierigkeiten.“ Maria sagt „Reichsdeutsche“, wie viele aus ihrer alten Heimat. In der Bundesrepublik hört man das nicht gern, weil der Begriff böse Erinnerungen weckt. Aber sie hat sicher recht, daß Deutsche, die hier aufgewachsen sind, bevorzugt eingestellt werden.

Ende vergangenen Jahres half Maria zweieinhalb Monate lang in einer Gastwirtschaft im nahegelegenen Dorf Höpfingen aus. Aber es gab kaum Arbeit. So entließ sie der Wirt im Januar wieder. „Ich frage mich, warum der mich überhaupt eingestellt hat“, sagt sie heute.

Maria verläßt sich bei der Suche nach einem Arbeitsplatz auf das Arbeitsamt und auf Stellenanzeigen in der Zeitung. „Ich habe keine Hoffnung, etwas zu finden“, klagt sie resigniert. Ihr Mann Viktor dagegen hat die Suche selbst in die Hand genommen und sich gleich nach dem Ende seines sechsmonatigen Busunternehmens vorgestellt. In Miltenberg, 20 Kilometer weit entfernt, hatte er Glück, obwohl er bereits 50 Jahre alt ist. Er ist der festen Überzeugung, daß „wer arbeiten will, auch Arbeit findet“, und berichtet stolz von seinen Fahrgästen. „Wegen mir ist noch kein Arbeiter und kein Schüler zu spät gekommen.“ Wenn eines der kleinen Kinder, die er zum Kindergarten fährt, sich an Mamas Rock-

zipfel klammert, kümmert er sich persönlich. Er erzählt dem Knirps, daß die anderen traurig seien, wenn sie nicht mit ihm spielen könnten. „Man ist wieder Mensch, wenn man endlich wieder arbeiten kann“, sagt Viktor. „Die Leute brauchen mich, aber ich brauche auch die Leute.“

Genau das fehlt Maria. „Ich habe nie wegen des Geldes gearbeitet, immer nur für das Kollektiv.“ Hier in Deutschland fühlt sie sich nutzlos. „Aber du kochst doch für uns alle“, wendet ihr Mutter ein. Doch die Kochlehrerin möchte nicht von ihrer Familie durchgefüttert werden. „Um nicht „verrückt zu werden“, wie sie sagt, sucht Maria sich Beschäftigung. In einigen Cafés und Restaurants in Waldürn hat sie schon ausgeholfen, teilweise ohne Bezahlung. Auch auf dem Hof der Bäuerin Agnes Sans packt sie mit an. Die Bäuerin ist in Waldürn Stadträtin und hat Maria auf einer Weihnachtsfeier kennengelernt. Damals hatte die Rußlanddeutsche ihr Leid geklagt. Jetzt helfen die beiden sich gegenseitig. Maria im Stall und Agnes bei allen Sorgen und Nöten der Aussiedlerfamilie.

Maria besucht auch eine Gymnastik-Gruppe und hat an einem Kochkurs teilgenommen. Die Kochlehrerin wollte die deutsche Küche kennenlernen. In Waldürn ist sie inzwischen stadtbekannt, weil sie ständig Kontakt zu Menschen sucht.

Über das Putzen spricht Maria nicht gern. In privaten Haushalten zu putzen, ist Schwarzarbeit, ohne Steuer, ohne Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung. Aber viele tun es. Und die Behörden drücken ein Auge zu. „Wer nach Deutschland kommt, muß erst einmal tausend Stunden putzen“, heißt es unter rußlanddeutschen Aussiedlerinnen. Maria lacht: „In den zwei Jahren in Deutschland habe ich mehr geputzt als vorher in meinem ganzen Leben.“

Putzen gehen, die Kinder in der Schule anmelden, die Kleinen zum Kindergarten bringen, Kontakte zu anderen Menschen pflegen — auch wenn die Frauen arbeitslos sind, versuchen sie sich einzuleben. Hanna Steigleder, die langjährige Leiterin der Deutschkurse, an denen auch das Ehepaar Werwein teilgenommen hat, sagt, daß sich die Aussiedlerinnen häufig leichter tun als ihr Männer. „In Götzingen, einem kleinen Dorf in der Nähe, haben die Aussiedlerinnen beispielsweise für ein Dorffest gekocht. Die Männer dagegen sind häufig bequem und sitzen vor dem Fernseher, wenn sie nichts zu tun haben.“ Im Übergangswohnheim Maria Rast treffen sie sich auf dem Parkplatz bei den Autos.

Auch Marias Tochter Lilia arbeitet zur Zeit ohne Bezahlung. Die 26jährige hatte mit ihrem Mann und den Kindern Tanja und Viktor in Dschambul gewohnt und sich gerade von der Erzieherin zur Lehrerin für Psychologie und Pädago-

strecken ihre nackten mageren Ärmchen darüber. Bleich, hungrig, unterernährt und elend sahen diese Unglücklichen aus. Ob sie die Rückkehr ihrer Eltern erlebt haben? ... Und da muß man öfters hören, alle hätten es in den Kriegs- und den ersten Nachkriegsjahren nicht leicht gehabt. Ja, natürlich, alle, aber die sowjetdeutschen Frauen und Mütter hatten es doch am aller-schwersten, weil sie eine doppelte, ja sogar eine dreifache Last zu tragen hatten dank der ständigen „Fürsorge“ des „großen Vaters und Lehrers aller Werktätigen und Unterdrückten in der ganzen Welt“.

ETAPPE

Der Juni 1943 ging zu Ende. Das Gesäße und Gestecke — Kraut, Kartoffeln, Rüben u. a. — gediehen prächtig bei der günstigen Witterung und wir alle, die wir am Gemüsebau beschäftigt waren, hatten allen Grund, mit unserer Arbeit zufrieden zu sein. Die Leute gaben tatsächlich ihr Bestes her, als wären sie zu Hause in ihrem eigenen Garten.

(Fortsetzung folgt)

„Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...“
Jubiläum im Palast der Erdölarbeiter beging, war es mir angenehm, diese und noch viele andere Namen meiner Landsleute von der Tribüne zu hören, sie wurden an diesem Fest gelobt und gepriesen.

Diese Frauen und Mädchen arbeiteten so, wie es die damaligen höchst angespannten Kriegszeitverhältnisse verlangten. Aber wer wollte denn wissen, was alles in dem Herzen dieser Bedauernswerten vorging! Ich kam in Herbst 1946 hierher nach Oktjabrski, und konnte selber sehen, wie sie in großen Erdhütten zu fünfundzwanzig und mehr Frauen in einem Raum wohnten, wie sie abends todmüde von der Arbeit heimkehrten, sich nach kargem Abendbrot auf ihre Betten setzten, wie sie strickten, häkelten oder sonst noch was taten, dabei herzerreißende Heimallieder sangen und vor Sehnsucht heiße Tränen um ihre Männer, Eltern, vor allem aber um ihre Kinder weinten.

Eine oder abschaulichsten Greuelthaten, die an diesen Müttern verübt wurde, war ihre gewaltmäßige Trennung von ihren Kindern als sie, daß manche Mütter unterwegs sich-liegenden geisteskrank wurden und ins Narrenhaus statt ins Arbeitslager gelangten. Beim Einsteigen in den Waggon auf dem Bahnhof wurde, wenn eine Mutter ihr Kleinkind nicht zu Hause gelassen hatte, dieses ihr einfach aus den Armen gerissen, jemandem überreicht und dann in einem Kinderheim oder sonstwo untergebracht, die Mutter aber in den Wagen gestoßen, und fort ging es, in die weite Welt hinaus.

So war es auch bei Marie, der Frau meines Freundes Karl Markuse. Karl war an der Arbeitsfront an der Kama, Marie wurde in der Folge ebenfalls mobilisiert. Ihr kleines Söhnchen wurde ihr weggenommen. Hier, in Oktjabrski, wurden ihr in den ganzen vier Jahren, die sie als Mauererin allein, ohne Mann und Kind, zubringen mußte, die Augen nicht trocken, tags und nachts stand ihr Kind vor den Augen. Dann kam Karl los, und bevor er

„Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...“
Dieses künftige Denkmal wird gewiß auch an alle diejenigen mahnen, die an den kahlen und wirtlichen Ufern des Jenisejs im rauhen Herbst 1942 abgesetzt wurden und so mit furchtbarer Angst dem Hungertod preisgegeben wurden. Auch ihnen muß unser Andenken gelten!

„Bekanntlich wurden nach der Einberufung der deutschen Männer auch die deutschen Frauen und Mädchen ab 16 Jahre an die Arbeitsfront geschickt. Sie mußten dann das Los ihrer Väter, Männer und Brüder gleichfalls bis auf den Grund auskosten. Hier in Baschkirien, wo ich schon mehr als vierzig Jahre zu Hause bin, erinnert man sich heute noch an jene Trudarmistinnen — die Nemki, die an den Erdöl-Bohranlagen an Männer statt Erdölbohrungen niederbrachten und Erdöl gewonnen, aber auch an großen Bauvorhaben teilnahmen, wo sie, Erdarbeiter, Steinträger, Maurer, Putzer, usw. waren. Nur mit viel Phantasie kann man sich heute vorstellen, daß ein Tonfüllungsreservoir an der Bohranlage mit einer Kapazität von 120 m³ von sechs Frauen in nur drei Tagen ausgehoben werden konnten. Hier schreiben ich ihre Namen nieder, die solchen vollbrachten: Olga und Irma Reimer — die Töchter des an der Wolga weithin bekannten Christian Reimer aus Reinwald, dieses eifrigen Teilnehmers an der Gründung und Festigung der Sowjetmacht im Wolgabgebiet, dessen Name in einer Erzählung unseres Schriftstellers Alexander Hasselbach und auch in dem Buchlein „Mariental-Sowjetskoje“ steht. Auch ich werde in diesen meinen Aufzeichnungen auf diesen ehrenwerten Mann noch zu sprechen kommen; Annette Baumgärtner, die Schwesterin Heiland und ihre Brigadierin — die immer freundliche Viktorja Ganzhorn. Als unlangst unser Kollektiv der Bohrverwaltung in Ufa sein 50jähriges

Im Kohlenrevier Sehnsucht nach Rußland

„Ich will die alte Sowjetunion wiederhaben“, jammert die 69-jährige Blumenverkäuferin Swetlana in Donezk. „Jetzt kann ich nicht mehr meine Verwandten in Rußland besuchen, weil die Fahrkarten dorthin zu teuer sind. Alles nur wegen des Bruchs mit Rußland. Die Einheit war unsere Stärke.“

Sie sitzt bei minus 25 Grad Kälte auf dem mit einer zehn Zentimeter dicken Eisschicht bedeckten Bürgersteig der Artjemstraße, der Hauptstraße der Donbass-Metropole. Auch hier schaffen kommunistische Prachtbauten es nicht, das öde Bild der Plattenhaussiedlungen, dampfender Gullideckel, langer Schlangen vor den Läden und am Himmel auftragender Industriehochtürme und Fördertürme aufzuheben.

Schlimmer noch: Seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 muß das Donbass, das Kohlenrevier des Landes, mit enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig werden. Zuvor hatte die Region eine bevorzugte Stellung innerhalb des alten Sowjetreiches genossen; da gab es nie leere Ladenregale oder fehlende Lohntüten. Lokalpolitiker schlagen sich nun mit nostalgischen Gefühlen herum und sehnen sich nach den „guten alten Tagen“: Das hat dem Donbass nun den Ruf eines nationalen Unruheherdes eingebracht.

Der US-Geheimdienst beschwor sogar in einem Bericht Anfang Februar die Gefahr eines Bürgerkrieges in der Ukraine. Der Vielvölkerstaat Ukraine, der seine nationale Identität noch nicht gefunden habe, würde sich in eine unabhängige Westukraine und einen von einer russischen Mehrheit beherrschten Osten aufspalten.

Doch nur einige politische Bewegungen haben sich solche Ziele gesetzt. Die meisten der Lokalpolitiker im Donbass fordern hingegen regionale Autonomie innerhalb einer föderativen Ukraine sowie eine enge Anbindung an die GUS. Sie wollen eine Wirtschaftsunion und offene Grenzen mit Rußland sowie die Abkehr vom Westen.

Nun rechnen sie sich gute Chancen aus, ihre Forderungen durchzusetzen zu können. Bei den ersten Parlamentswahlen seit der Unabhängigkeit kommt ein Drittel der zukünftigen Abgeordneten aus dem Osten. Ihr Ziel ist es, die ukrainische Außenpolitik wieder in Richtung Rußland zu beeinflussen, um so die Krise im Osten der Ukraine bewältigen zu können.

Ein Wirtschaftswissenschaftler in Donezk meint: „Auf der Krim haben sie schon ihren eigenen Präsidenten gewählt und wollen zu Rußland gehören. Solche Gefühle gibt es hier auch.“

Politiker im Donbass machen die Regierung in Kiew für den Verfall der ukrainischen Wirtschaft verantwortlich. Um den Interessen der Westukraine gerecht zu werden, habe Kiew eine Politik der nationalen Abnabelung gleich anti-russischer Politik verfolgt, die Rubelzone verlassen und sei nur ein „asoziiertes“ Mitglied in der Wirtschaftsunion der GUS. Ein Kandidat für die nächsten Parlamentswahlen erklärt: „In Kiew gibt es heute nur eine Tendenz, und das ist die der Westukraine und Galiziens. Sie betrachten nur sich selber als echte Ukrainer.“

Autonomieleistungen finden umso mehr Gehör in einer Gegend, wo eine russisch sprechende Mehrheit lebt, und in einer Stadt, wo es noch immer einen Lenin-Platz mit einer sechs Meter hohen Lenin-Statue gibt, die anderswo schon vor ein

paar Jahren heruntergerissen worden wäre. Ein Großteil der russifizierten Ukrainer fühlt sich dem russischen Bevölkerungsstil näher verbunden als den Ukrainern in der Westukraine. 51 Prozent der Bevölkerung sind ethnische Ukrainer, 44 Prozent sind Russen. Doch nur ein Drittel der Bevölkerung gibt Ukrainisch als Muttersprache an. Im 16. Jahrhundert nahmen die Russen das Land jenseits des Don zum ersten Mal ein. Zur Zeit der Industrialisierung Ende letzten Jahrhunderts gab es einen weiten Russen-Boom, als das Donbass eines der am schnellsten wachsenden Industriezentren der Welt wurde und neue Arbeiter mit offenen Armen empfing.

Slogans wie „Russisch muß zweite Staatssprache werden“ und „Wir wollen doppelte Staatsbürgerschaft“ sind in aller Munde. Politiker betonen die kulturelle Nähe zu Rußland und wollen die gemeinsame Kultur beider Nationen bewahren. So schaffen sie es auch, vom eigenen wirtschaftlichen Versagen abzulenken und eine gegen die Westukraine gerichtete Stimmung zu erzeugen. Am Tag der Parlamentswahlen wird in Donezk auch über die Einführung von Russisch als zweite Amtssprache der Ukraine abgestimmt.

Aber nicht alle stehen den Autonomieforderungen so unkritisch gegenüber. Gregory Nemira am Zentrum für politische Studien in Donezk erklärt: „Es ist sicher, daß die Lokalbehörden, die in Wirklichkeit nur die alte Macht repräsentieren, den Slogan von der Autonomie aufgegriffen haben, um ihre Privilegien und Positionen zu bewahren.“

Kiew hat drei verschiedenen Autonomieprogrammen grünes Licht gegeben, aber nichts für deren Verwirklichung getan. Alle drei Programme — eine Vereinbarung zwischen russischen und ukrainischen Grenzprovinzen, die diesen Gebieten einen Sonderstatus garantiert; ein Projekt für die wirtschaftliche Selbstregierung der vier Industrie-Regionen im Osten der Ukraine; ein wirtschaftliches und soziales Programm speziell für die Donbass-Region — besonders wichtig, da das Donbass seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 von russischem Markt abgeschnitten ist und seitdem auch die traditionellen Handelsbeziehungen unterbrochen sind.

Für die rund 350 000 Bergarbeiter und ihre Gewerkschaftsführer ist es keine Frage, daß regionale Autonomie all ihre sozialen Probleme lösen wird. Erst letzten Sommer schafften sie es, Parlament und Regierung in Kiew durch einen zehntägigen Streik auf die Knie zu zwingen. Mitte Februar traten 100 Bergleute in Kiew in einen Hungerstreik. Sie hatten seit Anfang Dezember letzten Jahres keine Löhne mehr erhalten. Eine regionale Autonomie, so hoffen sie, würden ihnen den Verkauf der eigenen Kohle ermöglichen.

Doch die Probleme des ostukrainischen Bergbaus reichen tiefer. Derzeit fördern die Donbass-Kumpel nur ein Zehntel von dem, was ihre Kollegen in der Westukraine zutage bringen. Sergej, ein 27-jähriger Bergarbeiter, hat für die Forderungen nur ein mäßiges Lächeln übrig: „Es wäre billiger, die Gruben zu schließen. Aber die Leute an der Macht haben Angst vor den Arbeitslosen.“

Förderungsprogramm für rußlanddeutsche Akademiker

Die Zahl der Akademiker unter den rußlanddeutschen Aussiedlern ist relativ klein. Ihre Schwierigkeiten bei der Suche nach Arbeitsstellen, die ihrer Ausbildung entsprechen, sind jedoch besonders groß. Fast alle müssen, wenn sie in der Bundesrepublik im erlernten Beruf arbeiten wollen, erst einmal ein Ergänzungsstudium ablegen. Das gilt vor allem für Ärzte, Ingenieure, Juristen, Ökonomen und Lehrer. Bemerkenswert ist allerdings, daß Lehrer offenbar weniger Interesse zeigen, ihren Beruf weiter auszuüben.

Von den 4000 Lehrern, die jährlich als Aussiedler nach Deutschland kommen, wollen nur vier Prozent hier unterrichten. Deutsche Stellen vermuten, daß die Pädagogen einerseits das jahrelange Ergänzungsstudium scheuen, andererseits aber auch fürchten, mit den relativ respektlosen deutschen Schülern nicht zurechtzukommen.

Die teils mehrjährigen Zusatzstudien, die die deutschen Prüfungsrichtlinien von solchen Akademikern verlangen, die im Ausland

Förderungsprogramm für rußlanddeutsche Akademiker

studiert haben, werden in der Bundesrepublik von der Bonner Otto-Benecke-Stiftung finanziell gefördert. Von 6000 Bewerbern hat die Stiftung 1994 allerdings nur 2000 in ihr Förderprogramm aufnehmen können. Der Stiftung, die aus staatlichen Mitteln finanziert wird, wird das Geld knapp.

1991/92 standen ihr für das Akademikerprogramm noch 23 Millionen Mark zur Verfügung. Ein Jahr später waren es nur noch 16 Millionen, und in diesem Jahr muß sie mit 14 Millionen Mark auskommen. Von den 600 rußlanddeutschen Ärzten zum Beispiel, die sich jährlich um ein Benecke-Stipendium bewerben, kann nur jeder Dritte gefördert werden. In die Programme werden zudem nur Bewerber aufgenommen, die zwischen 30 und 50 Jahre alt sind.

Interessenten, die mehr über die Aufnahmebedingungen erfahren möchten, können sich wenden an: Otto-Benecke-Stiftung, Kennedyallee 105-107, D-53175 Bonn, Tel.: 0228-81630, Fax: 0228-8162300.

Putzen gehen, die Kinder in der Schule anmelden...

Putzen gehen, die Kinder in der Schule anmelden, die Kleinen zum Kindergarten bringen, Kontakte zu anderen Menschen pflegen — auch wenn die Frauen arbeitslos sind, versuchen sie sich einzuleben. Hanna Steigleder, die langjährige Leiterin der Deutschkurse, an denen auch das Ehepaar Werwein teilgenommen hat, sagt, daß sich die Aussiedlerinnen häufig leichter tun als ihr Männer. „In Götzingen, einem kleinen Dorf in der Nähe, haben die Aussiedlerinnen beispielsweise für ein Dorffest gekocht. Die Männer dagegen sind häufig bequem und sitzen vor dem Fernseher, wenn sie nichts zu tun haben.“ Im Übergangswohnheim Maria Rast treffen sie sich auf dem Parkplatz bei den Autos.

Auch Marias Tochter Lilia arbeitet zur Zeit ohne Bezahlung. Die 26jährige hatte mit ihrem Mann und den Kindern Tanja und Viktor in Dschambul gewohnt und sich gerade von der Erzieherin zur Lehrerin für Psychologie und Pädago-

Manche Frauen ziehen sich in ihre heimische Küche zurück...

Manche Frauen ziehen sich in Deutschland in ihre heimische Küche zurück. Sie machen es sich ungerade schwer. Ihre Rolle als Hausfrau ohne eigenen Beruf füllt meist nicht aus. Wer nicht aus dem Haus geht, ist häufig unglücklich.

Maria Werwein wird es so nicht ergehen. Zwar sagt sie: „Als ich nach Deutschland gekommen bin, ist ein Teil von mir gestorben. Ich fühle mich wie ein Vogel mit gestutzten Flügeln.“ Aber man mag es der resoluten Frau, die den ganzen Tag ohne Rast und Ruh beschäftigt ist, kaum glauben. Marias Mutter hört es denn auch nicht gern, wenn ihre Tochter sich beklagt. „Wir leben jetzt so, wie Gott es will“, schimpft sie dann. „Ja“, antwortet Maria, „aber in Karaganda habe ich so gelebt, wie ich es wollte.“

Dorothee BECK

Zur Autorin:

Dorothee Beck (32) hat Politikwissenschaft und Journalistik studiert und arbeitet in Frankfurt freiberuflich als Journalistin. Ihre Fachgebiete sind Arbeitswelt, Soziales, Gewerkschaften, Verbraucherthemen und Frauenfragen.

Im Kohlenrevier Sehnsucht nach Rußland

„Ich will die alte Sowjetunion wiederhaben“, jammert die 69-jährige Blumenverkäuferin Swetlana in Donezk. „Jetzt kann ich nicht mehr meine Verwandten in Rußland besuchen, weil die Fahrkarten dorthin zu teuer sind. Alles nur wegen des Bruchs mit Rußland. Die Einheit war unsere Stärke.“

Sie sitzt bei minus 25 Grad Kälte auf dem mit einer zehn Zentimeter dicken Eisschicht bedeckten Bürgersteig der Artjemstraße, der Hauptstraße der Donbass-Metropole. Auch hier schaffen kommunistische Prachtbauten es nicht, das öde Bild der Plattenhaussiedlungen, dampfender Gullideckel, langer Schlangen vor den Läden und am Himmel auftragender Industriehochtürme und Fördertürme aufzuheben.

Schlimmer noch: Seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 muß das Donbass, das Kohlenrevier des Landes, mit enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig werden. Zuvor hatte die Region eine bevorzugte Stellung innerhalb des alten Sowjetreiches genossen; da gab es nie leere Ladenregale oder fehlende Lohntüten. Lokalpolitiker schlagen sich nun mit nostalgischen Gefühlen herum und sehnen sich nach den „guten alten Tagen“: Das hat dem Donbass nun den Ruf eines nationalen Unruheherdes eingebracht.

Der US-Geheimdienst beschwor sogar in einem Bericht Anfang Februar die Gefahr eines Bürgerkrieges in der Ukraine. Der Vielvölkerstaat Ukraine, der seine nationale Identität noch nicht gefunden habe, würde sich in eine unabhängige Westukraine und einen von einer russischen Mehrheit beherrschten Osten aufspalten.

Doch nur einige politische Bewegungen haben sich solche Ziele gesetzt. Die meisten der Lokalpolitiker im Donbass fordern hingegen regionale Autonomie innerhalb einer föderativen Ukraine sowie eine enge Anbindung an die GUS. Sie wollen eine Wirtschaftsunion und offene Grenzen mit Rußland sowie die Abkehr vom Westen.

Nun rechnen sie sich gute Chancen aus, ihre Forderungen durchzusetzen zu können. Bei den ersten Parlamentswahlen seit der Unabhängigkeit kommt ein Drittel der zukünftigen Abgeordneten aus dem Osten. Ihr Ziel ist es, die ukrainische Außenpolitik wieder in Richtung Rußland zu beeinflussen, um so die Krise im Osten der Ukraine bewältigen zu können.

Ein Wirtschaftswissenschaftler in Donezk meint: „Auf der Krim haben sie schon ihren eigenen Präsidenten gewählt und wollen zu Rußland gehören. Solche Gefühle gibt es hier auch.“

Politiker im Donbass machen die Regierung in Kiew für den Verfall der ukrainischen Wirtschaft verantwortlich. Um den Interessen der Westukraine gerecht zu werden, habe Kiew eine Politik der nationalen Abnabelung gleich anti-russischer Politik verfolgt, die Rubelzone verlassen und sei nur ein „asoziiertes“ Mitglied in der Wirtschaftsunion der GUS. Ein Kandidat für die nächsten Parlamentswahlen erklärt: „In Kiew gibt es heute nur eine Tendenz, und das ist die der Westukraine und Galiziens. Sie betrachten nur sich selber als echte Ukrainer.“

Autonomieleistungen finden umso mehr Gehör in einer Gegend, wo eine russisch sprechende Mehrheit lebt, und in einer Stadt, wo es noch immer einen Lenin-Platz mit einer sechs Meter hohen Lenin-Statue gibt, die anderswo schon vor ein

paar Jahren heruntergerissen worden wäre. Ein Großteil der russifizierten Ukrainer fühlt sich dem russischen Bevölkerungsstil näher verbunden als den Ukrainern in der Westukraine. 51 Prozent der Bevölkerung sind ethnische Ukrainer, 44 Prozent sind Russen. Doch nur ein Drittel der Bevölkerung gibt Ukrainisch als Muttersprache an. Im 16. Jahrhundert nahmen die Russen das Land jenseits des Don zum ersten Mal ein. Zur Zeit der Industrialisierung Ende letzten Jahrhunderts gab es einen weiten Russen-Boom, als das Donbass eines der am schnellsten wachsenden Industriezentren der Welt wurde und neue Arbeiter mit offenen Armen empfing.

Slogans wie „Russisch muß zweite Staatssprache werden“ und „Wir wollen doppelte Staatsbürgerschaft“ sind in aller Munde. Politiker betonen die kulturelle Nähe zu Rußland und wollen die gemeinsame Kultur beider Nationen bewahren. So schaffen sie es auch, vom eigenen wirtschaftlichen Versagen abzulenken und eine gegen die Westukraine gerichtete Stimmung zu erzeugen. Am Tag der Parlamentswahlen wird in Donezk auch über die Einführung von Russisch als zweite Amtssprache der Ukraine abgestimmt.

Aber nicht alle stehen den Autonomieforderungen so unkritisch gegenüber. Gregory Nemira am Zentrum für politische Studien in Donezk erklärt: „Es ist sicher, daß die Lokalbehörden, die in Wirklichkeit nur die alte Macht repräsentieren, den Slogan von der Autonomie aufgegriffen haben, um ihre Privilegien und Positionen zu bewahren.“

Kiew hat drei verschiedenen Autonomieprogrammen grünes Licht gegeben, aber nichts für deren Verwirklichung getan. Alle drei Programme — eine Vereinbarung zwischen russischen und ukrainischen Grenzprovinzen, die diesen Gebieten einen Sonderstatus garantiert; ein Projekt für die wirtschaftliche Selbstregierung der vier Industrie-Regionen im Osten der Ukraine; ein wirtschaftliches und soziales Programm speziell für die Donbass-Region — besonders wichtig, da das Donbass seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 von russischem Markt abgeschnitten ist und seitdem auch die traditionellen Handelsbeziehungen unterbrochen sind.

Für die rund 350 000 Bergarbeiter und ihre Gewerkschaftsführer ist es keine Frage, daß regionale Autonomie all ihre sozialen Probleme lösen wird. Erst letzten Sommer schafften sie es, Parlament und Regierung in Kiew durch einen zehntägigen Streik auf die Knie zu zwingen. Mitte Februar traten 100 Bergleute in Kiew in einen Hungerstreik. Sie hatten seit Anfang Dezember letzten Jahres keine Löhne mehr erhalten. Eine regionale Autonomie, so hoffen sie, würden ihnen den Verkauf der eigenen Kohle ermöglichen.

Doch die Probleme des ostukrainischen Bergbaus reichen tiefer. Derzeit fördern die Donbass-Kumpel nur ein Zehntel von dem, was ihre Kollegen in der Westukraine zutage bringen. Sergej, ein 27-jähriger Bergarbeiter, hat für die Forderungen nur ein mäßiges Lächeln übrig: „Es wäre billiger, die Gruben zu schließen. Aber die Leute an der Macht haben Angst vor den Arbeitslosen.“

Jacob Schmal



Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Dieses künftige Denkmal wird gewiß auch an alle diejenigen mahnen, die an den kahlen und wirtlichen Ufern des Jenisejs im rauhen Herbst 1942 abgesetzt wurden und so mit furchtbarer Angst dem Hungertod preisgegeben wurden. Auch ihnen muß unser Andenken gelten!

„Bekanntlich wurden nach der Einberufung der deutschen Männer auch die deutschen Frauen und Mädchen ab 16 Jahre an die Arbeitsfront geschickt. Sie mußten dann das Los ihrer Väter, Männer und Brüder gleichfalls bis auf den Grund auskosten. Hier in Baschkirien, wo ich schon mehr als vierzig Jahre zu Hause bin, erinnert man sich heute noch an jene Trudarmistinnen — die Nemki, die an den Erdöl-Bohranlagen an Männer statt Erdölbohrungen niederbrachten und Erdöl gewonnen, aber auch an großen Bauvorhaben teilnahmen, wo sie, Erdarbeiter, Steinträger, Maurer, Putzer, usw. waren. Nur mit viel Phantasie kann man sich heute vorstellen, daß ein Tonfüllungsreservoir an der Bohranlage mit einer Kapazität von 120 m³ von sechs Frauen in nur drei Tagen ausgehoben werden konnten. Hier schreiben ich ihre Namen nieder, die solchen vollbrachten: Olga und Irma Reimer — die Töchter des an der Wolga weithin bekannten Christian Reimer aus Reinwald, dieses eifrigen Teilnehmers an der Gründung und Festigung der Sowjetmacht im Wolgabgebiet, dessen Name in einer Erzählung unseres Schriftstellers Alexander Hasselbach und auch in dem Buchlein „Mariental-Sowjetskoje“ steht. Auch ich werde in diesen meinen Aufzeichnungen auf diesen ehrenwerten Mann noch zu sprechen kommen; Annette Baumgärtner, die Schwesterin Heiland und ihre Brigadierin — die immer freundliche Viktorja Ganzhorn. Als unlangst unser Kollektiv der Bohrverwaltung in Ufa sein 50jähriges

Jacob Schmal



Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Jubiläum im Palast der Erdölarbeiter beging, war es mir angenehm, diese und noch viele andere Namen meiner Landsleute von der Tribüne zu hören, sie wurden an diesem Fest gelobt und gepriesen.

Diese Frauen und Mädchen arbeiteten so, wie es die damaligen höchst angespannten Kriegszeitverhältnisse verlangten. Aber wer wollte denn wissen, was alles in dem Herzen dieser Bedauernswerten vorging! Ich kam in Herbst 1946 hierher nach Oktjabrski, und konnte selber sehen, wie sie in großen Erdhütten zu fünfundzwanzig und mehr Frauen in einem Raum wohnten, wie sie abends todmüde von der Arbeit heimkehrten, sich nach kargem Abendbrot auf ihre Betten setzten, wie sie strickten, häkelten oder sonst noch was taten, dabei herzerreißende Heimallieder sangen und vor Sehnsucht heiße Tränen um ihre Männer, Eltern, vor allem aber um ihre Kinder weinten.

Eine oder abschaulichsten Greuelthaten, die an diesen Müttern verübt wurde, war ihre gewaltmäßige Trennung von ihren Kindern als sie, daß manche Mütter unterwegs sich-liegenden geisteskrank wurden und ins Narrenhaus statt ins Arbeitslager gelangten. Beim Einsteigen in den Waggon auf dem Bahnhof wurde, wenn eine Mutter ihr Kleinkind nicht zu Hause gelassen hatte, dieses ihr einfach aus den Armen gerissen, jemandem überreicht und dann in einem Kinderheim oder sonstwo untergebracht, die Mutter aber in den Wagen gestoßen, und fort ging es, in die weite Welt hinaus.

So war es auch bei Marie, der Frau meines Freundes Karl Markuse

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 178

Столицей Казахстана станет Акмола

6 июля на утреннем пленарном заседании сессии президент Нурсултан Назарбаев вынес на рассмотрение парламентариев вопрос о переносе столицы нашей страны. Выступая перед депутатами с обоснованным такой необходимостью, глава государства сказал, что оптимально столица должна находиться по возможности в центре государства, не так близко к его границам и равно удаленной от всех основных регионов страны.

Акматау уже не отвечает требованиям столицы независимого государства. Приближающаяся по численности населения к отметке в полтора миллиона человек, она становится малоперспективной в смысле территориальных пропорций и пространственного размещения. В ней высокая плотность строений и большая стесненность в свободных площадях. Расширить ее, в чем имеется крайняя необходимость, нелегко. Кроме того, новое строительство в Алматы обходится намного дороже по сравнению с другими городами Казахстана. А как суверенное государство мы будем вынуждены строить новые административные здания, а которых раньше не было необходимости. Среди них комплекс зданий для парламента, МИДа, Минобороны, КНБ, банков и других ведомств, в том числе и зарубежных.

В нынешней столице из года в год усложняется экологическое положение. По загрязненности атмосферы, особенно в зимнее время, она занимает первое место среди казахстанских

городов. Ныне ее улицы и воздух уже с трудом справляются с почти стопятидесятикилометровой армадой разнообразных транспортных средств. Столичный аэропорт находится практически в городской черте и в зоне частых туманов, прерывающих воздушное сообщение. Это вызывает острую необходимость строительства нового крупного аэропорта международного значения за пределами города.

Нурсултан Назарбаев оставил и на таком существующем состоянии столицы в северных областях Казахстана. По сравнению с южными в северных областях Казахстана более высокая плотность населения. Экономически и социальное выгоды переориентировать миграционные потоки в другие регионы Казахстана. Новая столица должна быть ближе к крупным промышленным центрам с большими перспективами и не иметь широкого спектра ограничений.

По моему поручению, сказал президент, проведено обстоятельное изучение всей территории республики с целью определения оптимального месторасположения новой столицы государства. Проведенный по 32 параметрам анализ показал, что из всех вариантов наиболее предпочтительным является Акмола.

Состояние города, его территория позволяют осуществить любой архитектурный подход. Акмола находится почти в географическом центре Казахстана и вблизи от важных хозяйственных регионов, на пересечении крупных транспортных магистралей. В ней проживает

сегодня 300 тысяч человек, и в соответствии с существующим генеральным планом предусмотрено увеличение численности населения до 400 тысяч.

Не вызывает больших вопросов состояние основных систем жизнеобеспечения города. Здесь хорошо налажено тепло- и газоснабжение, всякие проблемы с водоснабжением снимет строительство небольшого протяженности канала Иртыш — Караганда — Ишим. Плюс ко всему в Акмоле хорошо развита транспортная инфраструктура, существует и может сохраняться на будущее нормальная экологическая обстановка.

Перенос столицы будет способствовать интенсивному развитию в северных регионах инновационных и научных производств, прогрессивного сельскохозяйственного машиностроения и широкой сети перерабатывающей сельской индустрии. В лице Акмолы со временем мы получим не только новый общественно-политический, но и второй по значимости после Алматы научный, культурный и деловой центр Казахстана.

Безаварными расходами на перевод столицы будут в основном лишь затраты по переезду. Остальное — это капитальные вложения. Все возведенное за счет них приумножит национальное богатство государства. По оценке специалистов строительство в Акмоле одного квадратного метра жила и служебных зданий намного дешевле, чем в Алматы, что позволит сократить расходы.

В лице Алматы республика будет продолжать иметь по-прежнему доминирующий в ней деловой, финансовый, научный и культурный центр с серьезным влиянием на общественно-политическую жизнь в государстве.

Если думать о глобальных интересах страны, а не о каких-то житейских удобствах, то перенос столицы — назревшая и объективная необходимость, политической и экономической шаг большого перспективного значения, подчеркнул в заключение Нурсултан Назарбаев и попросил депутатов поддержать его, официально определиться по данному вопросу.

Отвечая затем на вопросы парламентариев, президент говорил, что строительство новых объектов в Акмоле не будет новым грузом для бюджета республики. Ведь нам надо было бы по объективным причинам строить их и в Алматы. Это обходилось бы в гораздо большую сумму денег. Что касается месторасположения некоторых министерств, то целесообразно, например, разместить в Кокшетау министерство сельского хозяйства, в Павлодаре — энергетики.

В ходе длительного обсуждения проекта постановления о переносе столицы разгорелись жаркие дискуссии. Так, Серикхан Жакулов постановку данного вопроса считал правильной. Однако, по его мнению, проект документа не несет правовой нагрузки. Его надо не утверждать, а просто принять к сведению.

Поймет ли нас народ? Такой

вопрос поставил Борис Маринушкин. В кризисной экономической ситуации вряд ли уместно рассматривать вопрос о переносе столицы. Его следует отложить до лучших времен. К тому же для его решения необходимо подготовить технико-экономические обоснования. Жакупова и Маринушкина поддержали некоторые другие депутаты.

На двух сторонах рассматриваемого вопроса — стратегической и тактической — остановился Александр Козлов. Стратегическая сторона всем понятна и ее поддерживают. А вот тактическая, предусматривающая перенос и в какие сроки, встречает возражения. Он предложил протолкнуть за перенос столицы без указания сроков.

Однако большинство участвующих в дискуссии призвали коллег поддержать президента. Это не идея Назарбаева, говорил он. Это мнение народа, который в большинстве своем за перенос столицы. Вопрос этот созрел уже не один десяток лет.

В конечном итоге абсолютным большинством голосов парламентарии поддержали президента, утвердили постановление о переносе столицы республики. Затем они приступили к рассмотрению отдельных вопросов повестки дня.

Открывая очередное пленарное заседание, Председатель Верховного Совета Абш Кемельбаев от имени депутатов поддержал Нурсултана Назарбаева с днем рождения, пожелав ему успехов в работе на высшем посту, здоровья и благополучия.

(КазТАГ)

Дипломатическая

активность Казахстана в Манагуа

5 июля в Манагуа на второй международной конференции новых и возрожденных демократий выступил министр иностранных дел нашей страны Канат Саудабаев. Проанализировав тенденции в демократических процессах на глобальном уровне, он отметил особую ответственность интеллигенции и политиков за создание и сохранение атмосферы терпимости и взаимопонимания в государствах, строящих демократическое общество.

Большинство участников конференции высказалось за то, чтобы эта идея была включена в текст итогового документа конференции.

Канат Саудабаев имел встречу с президентом Никарагуа Виолеттой Барриос Деахорро, поделившись четырёхлетним опытом своего президентства, во время которого удалось вывести страну из затяжной гражданской войны и экономического хаоса, поставить на путь стабилизации и развития. Глава внешнеполитического ведомства Казахстана рассказал о ходе реформ в нашей республике, нацеленных на ее политическое и экономическое возрождение.

В процессе беседы было подчеркнуто, что путь к подлинной демократии тернист и долг, но альтернативы ему нет. Виолетта Барриос Деахорро дала высокую оценку факту участия казахстанской делегации в конференции, отметив, что это свидетельствует о глубокой вовлеченности республики в мировые дела. Она передала наилучшие пожелания президенту Нурсултану Назарбаеву и народу Казахстана. По словам руководителя Никарагуа, установление дипломатических отношений между двумя странами придаст новое качество двусторонним связям и контактам.

В тот же день г-н Саудабаев встретился с государственным секретарем Аргентиной Оскармо Катроччио, с которым были обсуждены возможности развития двустороннего сотрудничества двух государств, обладающих солидным экономическим потенциалом и имеющей общность интересов на мировом рынке. Стороны согласились о скорейшей реализации имеющейся договоренности относительно встречи на высшем уровне президентов Нурсултана Назарбаева и Карлоса Менена. Ее сроки будут определены по дипломатическим каналам.

(КазТАГ)

Откровенный разговор с предпринимателями

5 июля президент Нурсултан Назарбаев встретился в своей резиденции с представителями предпринимательских структур республики. Речь шла о необходимости более тесного их сотрудничества с правительством по выводу экономики страны из кризисного состояния.

Ситуация в экономической сфере сложилась непростая, но далеко не безнадежная, подчеркнул глава нашего государства. Правительство с вашей помощью разработало антикризисную программу. По всем основным моментам она совпадает с тезисами, изложенными мною в послании парламенту и в выступлении по данному поводу перед парламентариями. Главное теперь — четко следовать взятой на вооружение программе, проводить жесткую финансовую и кредитную политику, подавлять всемирную инфляцию и тем самым блокировать рост цен.

И предприниматели, похоже, в этом впрямь будут активнее поддерживать правительство. По крайней мере, на встрече они заверили президента, что центр своей деятельности в дальнейшем намерены перевести в производственную сферу: целенаправленно покупать акции, создавать совместные предприятия, привлекать иностранные инвестиции. Тем более, что неплохая база тут уже нарабатана: 26 процентов производственных структур в республике на сегодняшний день находятся в негосударственном секторе экономики.

Особо важным спектром предпринимательской деятельности по-прежнему остается сельское хозяйство, в частности, переработка продукции полей и ферм. Но настоящий бизнес здесь, равно как и в промышленности, возможен только лишь на основе использования новейших технологий, обеспечения и нужную производительность и малые затраты, и высокое качество конечной продукции, и широкий рынок ее сбыта. А поэтому, говорили предприниматели, нужно в первую очередь средства в первую очередь туда, где они действительно способны дать быструю отдачу. Это прежде всего касается выпуска добротных товаров народного потребления, переработки сырья, перевооружения старых и создания новых эффективных производств.

Шаля речь и о недопустимости налогового преследования. По

мнению участников встречи государство должно проводить по отношению к нарождающемуся бизнесу более гибкую и мудрую политику. Пора всем понять в общем-то незамысловатую истину: процесс рыночного развития будет идти тем активнее, чем больше в руках деловых кругов будет скапливаться вырванного капитала.

Разорительными, на взгляд предпринимательских структур, и таможенные пошлины. Считается, что это укрепляет государственный бюджет. Мы же, заявляли их представители, убеждены в обратном: лишь обедняя его. Ведь чем выше таможенные барьеры, тем меньше войдет в нашу страну импортных товаров.

Высказались и другие пожелания и критические замечания, направленные на укрепление взаимопонимания делового мира республики с правительством. Подводя резюме, Нурсултан Назарбаев подчеркнул, что все они будут самым внимательным образом изучены Кабинетом министров. И там, где это действительно направлено на ослабление кризисной ситуации, усиление социальной защищенности нуждающихся, в первую очередь инвалидов и пенсионеров, должна реакция последует незамедлительно.

Глава государства призвал всех предпринимателей республики с высокой ответственностью проводить работу в созданных ими инвестиционных фондах. Программа приватизации государственной собственности, разработанная правительством, сказал он, должна проводиться строго в интересах народа и без каких-либо отклонений от этой нашей общей генеральной линии. Любая нечестная игра тут не только недопустима, но и просто преступна.

Во встрече приняли участие первый заместитель премьер-министра Акежан Кажегельдин и заместитель премьер-министра Тулеген Жукеев.

Анатолий ШЕВЕЛЕВ, к.р.р. КазТАГ

Неофициальный визит посла

Чрезвычайный и Полномочный посол Германии в Казахстане доктор Айке Бракло и сопровождавшие его лица — пресс-секретарь посольства Голдфрида Флора, доктор Армин Мориц и другие — три дня провели в Акмоле с неофициальным визитом. Основная его цель, как сказал сам посол журналистам, это ознакомление с городом и областью, его жителями, их образом жизни, посещение промышленных предприятий, достопримечательных мест.

Высокий гость побывал в АО «Целинсельмаш», где ему рассказали о делах и планах этого коллектива, затем ознакомился с деятельностью частной фирмы «Шанив», выпускающей ветровые стекла для автомашин, беседовал с руководителем фирмы Андреем Шрайбером.

Господин Бракло и сопровождавшие его сотрудники посетили омолодевший Дворец культуры и молодежи, побывали в культурном центре общества «Видергербурт», где посол рассказал собравшимся о впечатлениях своего визита, ответил на вопросы участников встреч.

В последний день своего визита посол Айке Бракло провел пресс-конференцию с представителями средств массовой информации, ответил на вопросы, касающиеся экономического сотрудничества Германии и Казахстана, оказания помощи немецкой диаспоре в решении культурных и социальных проблем.

Была оборудована для Актобинской ТЭЦ, подстанции для города Жамбыла, несколько комплектов спутниковой связи.

АББ рассматривает республику как важный центр своей деятельности в Средней Азии, как страну главного приоритета, представляющего холдинговой компании открыто не только в нашей столице, но и в Ташкенте, планируется также создание широкой разветвленной базы нет интересней Алматы. Здесь возможно формирование комплекса производственных структур, ведущих не только ремонтные работы по поставляемой из-за рубежа техники, но и выпуск собственной дефицитной продукции.

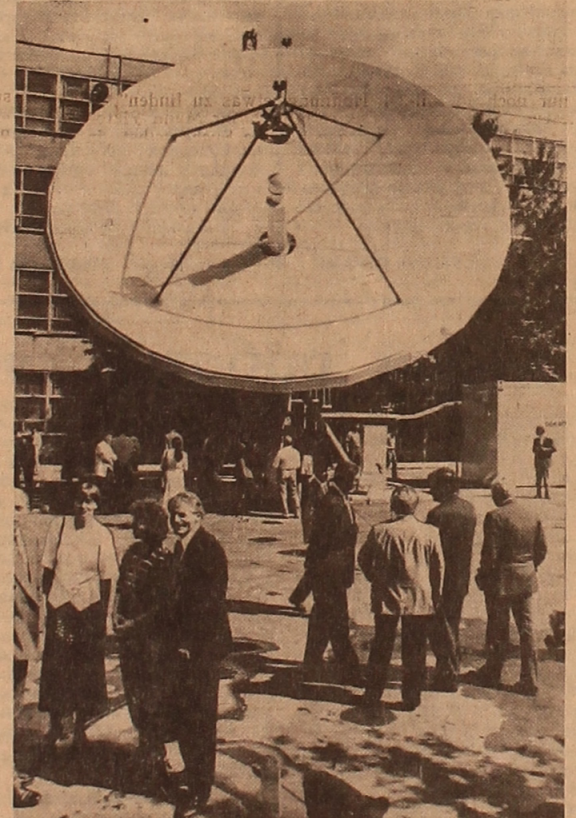
(Корр. КазТАГ)

Вас ждет Народный фонд «Потомки Абая»

В августе будущего года по решению ЮНЕСКО мировая общественность отметит 150-летие Абая — великого сына казахского народа, поэта, публициста и мыслителя планетарного масштаба. Его творческий гений объединяет культуры Востока и Запада, поддерживает традиции европеизации.

До юбилея осталось чуть больше года, а строительство запланированного мемориала-музея на родине Абая находится под угрозой срыва, говорится в обращении ко всем гражданам Республики Координационного совета международного антиядерного движения «Невада — Семипалатинск» и политическому партии Народный фонд «Потомки Абая». То, что не подвигает бюджет, считают они, ослепит народные средства, вложенные от души. Любая маленькая помощь станет большой поддержкой благодарному делу.

Инициаторы сообщают номер счета и адрес для почтовых переводов: г. Семипалатинск, обл.соцбанк, расчетный счет 700506. (КазТАГ)



В Акмоле состоялась торжественная церемония открытия станция международной автомобильной связи.

На презентацию съехались гости из столицы республики и из Германии. Правительство Казахстана представило министра транспорта и коммуникаций Н. К. Исагиария, с герман-

Республиканская гвардия—ядро будущих вооруженных сил республики

Президент Нурсултан Назарбаев побывал в войсковой республиканской гвардии. Они прошли торжественным маршем и исполнили строевые песни на казахском и русском языках. Затем солдаты роты почетного караула показали свое мастерство в выполнении приемов с оружием.

Гвардейцы в составе специальной группы по особому заданию обеспечивали охрану в доме террористов. При выполнении сложной учебной задачи они продемонстрировали свое умение метко стрелять на поражение, вести победные рукопашные схватки.

Нурсултан Назарбаев посетил расположение одной из рот, где ознакомился с ее штатным вооружением, столовую, плавательный бассейн, спортивный комплекс, повторился ходом строительства объектов, необходимых для улучшения боевой учебы и жизни личного состава.

По словам главы государства, гвардия — один из важных атрибутов независимого государства. Она является ядром вооруженных сил республики, которые строятся на зарождающихся в ней собственных традициях. Поэтому будет действовать все необходимое для обеспечения дальнейшего нормального функционирования гвардии, чтобы служить в ней старелся каждый юноша. При этом важно производить строгий отбор призывников. Ведь войная гвардейцы — элита во-

техникой вышеназванными фирмами. Здесь и состоялась торжественная церемония открытия. Глава областной администрации А. Г. Браун и вице-президент фирмы «Бундестелестек» г-н Теишер разрезали ленточку, символизирующую национальные флаги Германии и Казахстана.

Завершилась презентация сеансом прямой телевизионной связи с Германией.

НА СНИМКАХ: новая телефонная международная станция; оператор Клавдия Васина, инженер Зигфрид Пабиц из фирмы «Алкател».

Фото Юрия КАЗАКОВА

оруженных сил. Они способны не только охранять важные государственные объекты, встречать официальных лиц и обеспечивать их безопасность, но и четко выполнять возложенные на них обязанности в любых критических ситуациях, которые могут возникнуть.

Президент сопровождали секретарь Совета безопасности Булат Баекенов, руководитель республиканской гвардии.

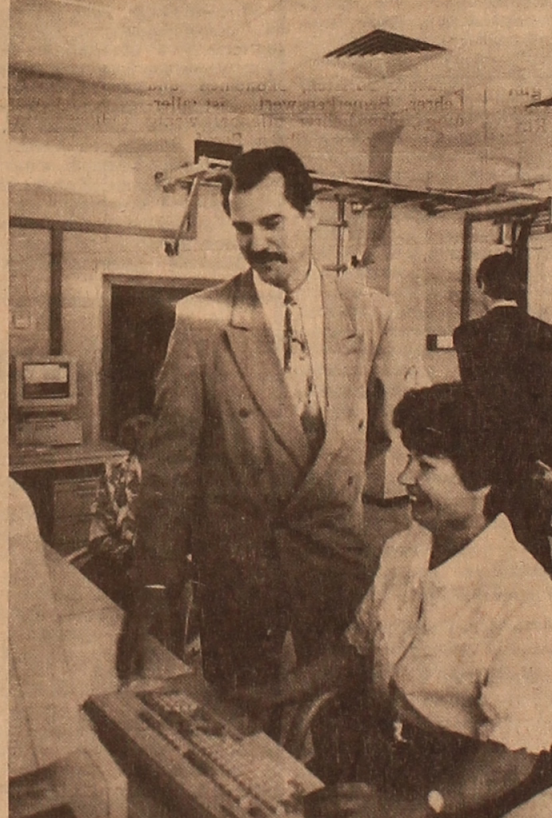
(КазТАГ)

Казахстан: новости дня

ДЕРЖАТЕ, ДЕНЕЖНЫЕ И ВОЛЕВЫЕ!

Петропавловск. Свидетельство собственности индивидуальных пазв приватизированного совхоза «60 лет Октября» выписано областным комитетом по госимуществу на имя сельхозхоза Жаксыбая Еринова. Старожил получает во владение 26 гектаров земли и соответствующую сумму имущественного пая. Новый владелец и члены его семьи намерены создать крестьянское животноводческое хозяйство.

В области растет число сельхозхозов, которые определяют выгодные для себя формы владения и использования бывшей государственной собственности. Половина агропредприятий уже поменяла форму собственности. Растет число фермерско-крестьянских хозяйств, товариществ, ассоци-



аций, коллективных предприятий, агрофирм. Стать в очередь «домашником» может любой гражданин республики, имеющий не только средства, но и соответствующее образование, достаточную практику, способный сделать поместье устойчивым к любым штормам экономического рынка.

ВЕЗУТ НАРКОТИКИ МЕШКАМИ

Рыскулов (Южно-Казахстан-

ская область). Небывалые размеры приобрела конфискация наркосодержащих материалов в зоне, прилегающей к Чуйской долине. В течение двух недель изъято сначала 13, а потом сразу 80 килограммов марихуаны и гашиша.

Правоохранительными органами республики определено нынешнее число потребителей наркотиков в 12 тысяч человек. Фактически эта цифра гораздо больше. Несмотря на все запасы, адвонте зелье превалило во многие населенные пункты Казахстана и соседних республик СНГ. По оценкам международных экспертов, Казахстан

(КазТАГ)

ПЕСОК И ОВОЩНАЯ ПРИВАВКА

Алматы. Обыкновенный песок из пустынных барханов становится эффективным стимулятором урожайности витаминных зелени, если применить его согласно рекомендации Казахского научно-исследовательского института кардифольного и овощного хозяйства. В зимних теплицах он прибавляет урожай помидоров на несколько килограммов с каждого квадратного метра посева, составляет питательный суб-

страт с смесью с перегноем, древесными опилками и соломенной резкой.

В таком составе барханный песок предотвращает засоленность грунта, повышает продуктивную способность почвенной воды, ускоряет развитие корневой системы растений и препятствует их заболеваемости. Сотрудники института, находящегося в Каскеленском районе, помогают агрономам хозяйства столичной, а также Южно-Казахстанской и Жамбылской областей внедрить новшество, готовящийся к более активному использованию теплиц в зимнее время. (КазТАГ)

Волшебная лампа банкира



Уже имеется подписанное банковское соглашение о введении счетов для предоставления Казахстану правительством КНР товарного кредита в 30 миллионов китайских юаней. В скором времени будет подписано еще одно банковское соглашение о предоставлении товарного кредита еще на 50 миллионов китайских юаней.

27 июня Синьзянский комитет торговли и экономики устраивает в Алматы выставку разнообразных высококачественных товаров. Банк Китая очень заинтересован в этой выставке, давая деньги на ее проведение, поскольку предприятия-участники выставки являются для него важными клиентами. Посетители выставки смогут увидеть товары, соответствующие мировым стандартам. Сочетание традиционного прикладного искусства и современного дизайна — вот то, что отличает их на мировом рынке.

Господин Шэн жестом волшебника подносит руку к фарфоровой лампе — и она включается. Еще одна елочная лампочка — и без выключателя лампа медленно гаснет.

— Китайский фарфор плюс новая технология, — вот и весь секрет, — смеется господин Шэн.

Еще один фокус — превращение золотого кубка. Возле него, как выясняется и не золотой, и массивность его обманчива — в действительности он очень легкий, потому что сделан из пластмассы. Из-под снотой крещик струится чайный аромат: внутри емкости специальная колба из материала, напоминающего керамику — она сохраняет вкус и температуру чая.

В известной формуле: товар — деньги — товар, деньги занимают промежуточную позицию. Господин Шэн принадлежит к числу тех людей, для которых деньги вопреки его профессии не самоцель. Он знает толк в красивых вещах и твердо убежден, что назначенные деньги — делать жизнь комфортной и легкой, а значит — легче и разумнее. Он с удовольствием рассказывает о том, как деньги банка работают, позволяя осуществлять проекты.

Сейчас уже примерно 300 предприятий, аккредитованных в Казахстане, большую часть своих денежных операций осуществляют через Банк Китая и Торгово-промышленный банк Китая. Казахстан строит рынок

Кабинет главного директора Банка Китая в Казахстане Сюэ Чунь Шэна напоминает уютную гостиную. На его рабочем столе обращают на себя внимание предметы совсем неканцелярского происхождения: настольная лампа, основание которой напоминает нарядную фарфоровую вазу, старинный золотой кубок размером с большую кружку, крышка которого украшена драконами.

Директор Шэн разливает вельветный китайский чай, подвигает поближе блюдечки со сладостями, показывает цветные семейные фотографии: его жена, сын, дочка, внучка и внук. Да-да, он уже дедушка, до пенсии ему — всего два года.

— Я должен за это время заложить основы Банка Китая в Казахстане, — говорит господин Шэн. — Есть китайская поговорка, примерный смысл которой таков: разбивая сад, сажай деревья поглубже, чтобы впоследствии люди долго могли пользоваться его плодами.

Банк Китая имеет хорошую репутацию в международной банковской системе. Он входит в двадцатку крупнейших банков мира. Банк был создан еще в 1912 году, название ему дал вождем Синьхайской революции 1911—1913 гг., первый президент Китайской республики Сунь Ят-сен. После провозглашения в 1949 году КНР Банк Китая стал специализированным банком по валютным операциям и торгово-экономическим расчетам. Недавно исполнилось 80 лет лондонскому филиалу Банка Китая, всего же у него за рубежом 470 филиалов и представительств, персонал которых насчитывает 17000 человек. На обложке цветного проспекта — символический коллаж: высотное здание головного банка в Пекине (более 20 этажей) — на фоне земного шара.

28 апреля 1993 года Банк Китая открыл в столице Казахстана свой филиал. Увы, пока статья пока не вышла, убытки за 7 месяцев прошлого года составили более 100.000 американских долларов.

— Мы думаем, что в этом году убытки будут еще больше, — говорит господин Шэн.

На прошлой неделе филиал Банка Китая в Казахстане устроил торжественный прием в честь своего переименования. Это не простая смена вывески. Превращение филиала в дочерний банк предполагает расширение его полномочий и возможностей.

В Пекине спокойно относятся к тому, что деятельность банка пока убыточна. Здесь думают о будущем.

— Мы считаем, — говорит господин Шэн, — что у Казахстана большие возможности для развития экономики. Мы считаем Казахстан одной из самых дружественных стран. Ваша республика имеет богатые сырье и ресурсы, Китай и Казахстан по своим экономическим возможностям могут успешно взаимодополнять друг друга.

Во время своего недавнего визита в Казахстан премьер КНР Ли Пэн побывал в этом кабинете, на стене висит написанное им изображение. «Предоставлять высококачественные услуги для обеспечения торгово-экономического сотрудничества между Китаем и Казахстаном».

Торговые операции между Казахстаном и Китаем — это, главным образом, порганные операции. Часть их осуществляются через Банк Китая и Торгово-промышленный банк Китая, который также этой весной поменял вывеску, открыв на месте своего филиала дочерний банк. К сожалению, пока что объем операций двух банков занимает небольшое место в торговле между нашими странами. Но китайские банкиры очень надеются, что после визита главы их государства откроются новые возможности, да и в целом торговлю, может быстро увеличиться. После недавней смены вывески Банк Китая в Казахстане стал самостоятельным юридическим лицом. Если раньше бухгалтерские счета филиала существовали на одном балансе с головным банком, то сейчас отчетность дочернего банка самостоятельна, у него есть собственное правление, председателем которого является заместитель президента головного банка.

Эпизоды из жизни Якова Фота

«ОТРАВЛЕННОЕ МАСЛО»

Репрессии подвергалось не только общество, но и земля. Ее судьба, равно как и судьба ее возделателей и хранителей, была отлита опричникам. Гласность разбередила зажившие болячки моего опоселения. Они и сейчас не могут скрыть презрения к тому, кто ее провалил — горлопаны и иждивенцы хозяйня, который повесил музей на пояс и, во что бы то ни стало, решил приравнять все подпорья к своему, где ни кола, ни двора. Обобщившись весь скот и погнался за сотней километров. Загнав коров на площадь, а сами — митинговать. И день, и два...

Коровы недоены, рев стоит на всю округу. А лошадей, корьих, крестьян, потом скот повалил. «Не иначе враг болезнь напустил», — говорили сталинскими формулировками обижные люди, укладывая утирать слезу. А те, кто открыто плакал, вытирали слезы уже в Нарьтане. Там и похороны мой дел с бабушкой по материнской линии.

Этот он, человек с музеем на боку, пугал по ночам людей, выжигая каленым железом затаенность. Впрочем, не побрезговал выбрать себе из обобщенного стада корову поудойнее.

Аукалось и нам, поколению 40-х годов, когда живность была тщательно пересчитана по головам и опутана веревками обложений.

Помню, как мать сдавала масло. В кладовке к концу лета у нас стояло ведро топленого масла. Оно, как магнитом, притягивало нас, детей. После оброта так хотелось попробовать — хоть пальцем! — желтого масла. Но мы к нему боялись прирнуться.

Мать нам разъясняла: — Масло отравленное, его употреблять в пищу нельзя, это сделали враги.

Кто такие враги, мы знали. Мы их ни разу не видели. Но имели о них свое понятие и знали, что их расстреливают за отравление людей. Нам было ведомо, что другие это масло съедят, хотя оно «отравленное». Родители весь сезон собирали масло от одной коровы, чтобы выдержать натурально. Но были случаи в селе, когда налог не выполнялся и тогда у людей появлялась «недомыка».

Тогда, осенью, представители местной власти развезли на подводах по домам и забирали у людей то последнее, что у них было (шуба, сапогатор и т. д.). А потом все это в магазине распродалось.

Вспомню, как мать сдавала масло. В кладовке к концу лета у нас стояло ведро топленого масла. Оно, как магнитом, притягивало нас, детей. После оброта так хотелось попробовать — хоть пальцем! — желтого масла. Но мы к нему боялись прирнуться.

Мать нам разъясняла: — Масло отравленное, его употреблять в пищу нельзя, это сделали враги.

Кто такие враги, мы знали. Мы их ни разу не видели. Но имели о них свое понятие и знали, что их расстреливают за отравление людей. Нам было ведомо, что другие это масло съедят, хотя оно «отравленное». Родители весь сезон собирали масло от одной коровы, чтобы выдержать натурально. Но были случаи в селе, когда налог не выполнялся и тогда у людей появлялась «недомыка».

Тогда, осенью, представители местной власти развезли на подводах по домам и забирали у людей то последнее, что у них было (шуба, сапогатор и т. д.). А потом все это в магазине распродалось.

Гюнтер ШТАЙН (Продолжение. Начало в № 27)

Татьяна ЗЛОТНИКОВА
Фото Михаила СУРИКОВА

Преступники в военной форме

Статья «Антипод» молодого журналиста ДАЦ Александра Рожкова потрясла меня до глубины души. Нет и никогда не будет прощения извергам-десертирам В. Николаеву, И. Сурьбу, А. Матвию и отслужившему в армии М. Атаманчуку, хладнокровно и цинично совершившим в конце января 1993 года в горде Есиль Тургайской области садистское убийство Шолпан Ахметовой, ее дочери Бахит, сыночек Болата и Жаледа. Я глубоко верую в Бога, мне близки и понятны христианские идеалы мира, всепрощения и духовного согласия, но у меня вызвал чувство морального удовлетворения строгий и справедливый приговор Военной коллегии и Верховного Суда Республики Казахстан.

Разбойники, грабители и жестокие бандиты-убийцы семьи Ахметовых приговорены к высшей мере наказания. Невольно подумал: слава Богу, что в суверенном Казахстане не отмечена смертная казнь, что приговор окончательный и обжалованию не подлежит. Пока еще есть такие люди — преступники, смертные грехи которых нельзя простить, и по истечении большого срока давности, не может быть и речи об отмене смертной казни.

Немецкая христианская молодая Караганда обескуражила статью А. Рожкова «Антипод» на очередном заседании областного немецкого молодежного центра и приняла решение ходатайствовать перед Святейшим Патриархом Московским и Всея Руси Алексием Вторым (в миру Алексеем Михайловичем Ридигером) о передаче анфеме на вечные времена убийц, приговоренных к расстрелу. В. Николаева, И. Сурьбу и М. Атаманчука. Они своим людским античеловеческим преступлением покрыли несмываемым позором нашу Поместную Русскую Православную Церковь и, по мнению авторитета в богословии, 83-летнего митрополита протопрера, магистра теологии, участника второй мировой войны Алексея Вячеславовича Улинова, будут сгореть в аду, в геене огненной.

Отцу Алексею назвал убийц семьи Ахметовых извергами рода человечества, подонками и фашистами. Такое варварское, страшное преступление забвенно не подлежит. Бабушка полагает, что А. Матвеев оксвернил гуманистические принципы ислама, поэтому муфтий мусульман Казахстана Ратбек улы должен дать нравственную оценку содеянному А. Матвеевым злодейскому убийству своих соотечественников в соответствии со священными заповедями Корана.

О пророчествах пресловутой «едовщицы», в солдатских кизармах военно-строительных отрядов города Ленинска, полном развале воинской и трудовой дисциплины в стройбатах Байконура я слышал давно.

Ни для кого не секрет, что там создана благодатная почва для деспотизма и самовольных отлучек. Ведь военные строители предоставлены сами себе, пьянствуют и курят наркотики в казармах и на строительных объектах, старослужащие — «еды» выступают в неприглядной роли организаторов казарменного хулиганства.

Еще в перестроечное время мне довелось беседовать в Алматы с молодым офицером одного из военно-строительных отрядов, дислоцированных в Ленинске. Виктор М. служил тогда командиром роты. Он мне прямо сказал, что в осуществлении «едовщины» прежде всего заинтересованы офицеры и прапорщики, которые давали уже не служат по Уставу, живут вольготно, пьянствуют на службе, поддерживают видимость дисциплины и порядка как толк при помощи «едов» — казарменных хулиганов.

В 1973—1975 годах сам я проходил срочную службу в военно-строительном отряде в Веневском районе Тульской области. Свое пребывание в стройбате, которым командовал полковник Иван Андреевич Сошнев, вспоминаю как страшный сон. Судите сами. Почти каждый день в отряде случались ЧП. Любимец секретаря отрядного партбюро капитана Юрия Айрапетовича Гасумьяна да каптенармус первой роты рядовой Михаил Алиев жестоко, садистски избил сержанта Евгения Шувалова. Избил без явной причины, ни за что, просто так, куражась в пьяном угаре.

Дискриминировали по национальному признаку российских немцев, дагестанцев, узбеков. В солдатских казармах рот, как в застенках сталинско-брежневских концлагерей процветало мужество. Военный строитель рядовой Михаил Дощу, да прибывавшийся в Кашинском политехническом институте, напал на Минобороны СССР письмо, в котором привел конкретные факты призыва старослужащих молодых воинов к мужеству. Приехала комиссия из Коломны, где располагался штаб соединения. Факты подтвердились, но никто не был привлечен к уголовной ответственности. Здесь сыграло свою роль щедрое пьяное застолье, организованное для проверяющих командиром отряда полковником Сошневым. Наш «боек» командир всегда выходил сухим из воды. Его не наказали даже за гибель военных строителей, которые, не выдержав издевательства казарменных хулиганов, бежали из отряда. Их вилоре наши мертвыми в ближайших лесопосадках, но никакого серьезного расследования не проводилось.

Невозможно перечислить, сколько военных строителей стали жертвами «едовщины».

Жаловаться командиру отряда И. А. Сошневу и начальнику штаба Ю. А. Гасумьяну было бесполезно, ибо они всегда оправдывали неуставные взаимоотношения, защищали не молодых воинов, а «едов». Старший оперуполномоченный КГБ капитан Анатолий Иванович Касов в своей агентурной работе опирался на «едов», активно помогал отрядному командованию скрывать от вышестоящих инстанций иррациональную статистику воинских преступлений и грубых нарушений военной дисциплины. Комсомольская элита всячески поддерживала неуставные взаимоотношения в ротах, поэтому военным строителям первого года службы приходилось либо принимать вольные законы стройбата и «шестерить» перед «едами», либо сразу же давать им отпор, что было далеко не безопасно.

Сергей Каледин в своей повести «Стройбат» аргументированно разоблачил солдатскую мафию — «едовщину», поддерживаемую командирами и полкнотрятовниками. Стройбаты — печальное изобретение социализма, способствующее росту преступности, деградации личности. Сердце холодеет, когда вновь и вновь перечитываю статью А. Рожкова «Антипод» о страшной трагедии в Есилье. И невольно приходишь в голову навязчивая мысль: эта трагедия не случилась бы, если бы не было у нас стройбатов.

Преступники не рождаются. Они становятся. Мне, потерпевшему два года жизни в стройбате, понятно, что никакая социально-правовая и воспитательная работы с военными строителями в Ленинске не проводилась и не проводится. Вернее, она проводится только на бумаге. Полагато, что на скамье подсудимых должны были сидеть командиры и их заместители по социально-правовой и воспитательной работе, которые своим преступным равнодушием спровоцировали дезертирство и дали «зеленый свет» преступлению против личности.

Слава Богу, что это уголовное дело получило широкий резонанс в Казахстане. Пользуясь случаем, через газету обращаюсь к Министрам обороны Республики Казахстан и Российской Федерации с конкретным предложением немедленно ликвидировать в Ленинске военно-строительные отряды. От этого печального наследия коммунистического режима мы должны навсегда отказаться. Иначе грош цена нашей демократии. Полагаю, что этот вопрос о ликвидации стройбатов должен быть внесен на рассмотрение Верховного Совета Республики Казахстан и Государственной Думы России.

Мы, казахстанцы, должны сделать все от нас зависящее, чтобы трагедия в Есилье не повторилась. Это наш нравственный долг перед памятью невинно убиенной семьи Ахметовых.

Георгий ИСТОМИН,
член Совета христианских концесий Межгосударственного Союза российских немцев, бакалавр богословия

Германия:

В продаже первый серийный электромобиль

БЕРЛИН. Первый немецкий серийный электромобиль поступил в продажу. Он нарецен «Таврия». Однако в отличие от своего бензинового «тезки» производится не в Запорожье, а в Дрездене. Каждый, кто собирается его приобрести, должен будет выложить почти 26 тысяч марок.

Создатели новинки сделали серийный вариант не столь мощным, как опытные образцы, пожертвовав скоростью в угоду увеличению запаса хода. «Таврия» развивает скорость лишь до 25 километров в час вместо 80, как в ходе испытаний, однако способна перевозить четырех пассажиров на расстоянии до 200 километров.

Собственно именно это и обесценивает сегодня электромобиль право на жизнь. Применять его, по мнению разработчиков, будет пока главным образом в курортных зонах и в ограниченных территориях — предприятиях, клиниках и т. д. Первые переговоры о покупке целых партий таких машин уже ведутся.

Но конструкторы считают, что и в повседневной жизни «Таврия» имеет будущее. Обращившись к статистическим данным, они выяснили, что в настоящее время примерно 18 млн. немцев совершают поездку от дома до работы на расстоянии, не превышающее 30 километров, а каждая третья поездка и того короче — не более трех километров. Так стоит ли для этого «раскачивать» автомобиль? «Таврия» же может не только обеспечить комфорт при поездках на работу и за покупками, но и станет во времена «настоящей» альтернативной бензослужбы дорожному общественному транспорту.

(ИТАР—ТАСС)

Немецкая ария Бибигуль

В концертном зале «Шалкыма» карагандинского концертно-циркового объединения при полном аншлаге прошел авторский концерт народный артистки бывшего СССР лауреата Государственных премий Казахстана, профессора Алматыской государственной консерватории Илени Курмангазы Бибигуль Туленовой.

В репертуаре концерта знаменитой Бибигуль, посвященного 50-летию алматинской кон-

серватории были казахские народные песни, арии из опер казахских, российских, немецких, австрийских композиторов. Карагандинцы приняли звезду казахского вокала на бис. В числе многочисленных поклонников ее незаурядного таланта немало членов областного общества «Союз российских немцев» и Абайского городского общества «Видергебурт».

Гюнтер ШТАЙН

Кто наследник миллионов Василия Кандинского

Почти 30 миллионов германских марок до сих пор ожидают своего часа, чтобы быть достоянием наследника выдающегося русского художника Василия Кандинского, умершего в 1944 году в возрасте 78 лет в местечке Нойл под Парижем. Об этом сообщает кельнская газета «Экспресс». Непрозной мастер художественного авангарда, выехавший из России в 1921 году, оставил огромное творческое наследие — 738 картин, 730 акварелей, значительное число набросков и эскизов. Большая часть этого наследия сейчас хранится в Парижском центре имени Жоржа Помпиду, а также в музее баварской столицы — Мюнхена.

Вдова художника — Нина Кандинская, унаследовавшая после смерти талантливого мужа практически все его состояние, в 1980 году, когда ей исполнилось 87 лет, была зверски задумана неизвестными в своем доме. А на ее счет в одном из западных банков в то время находилась «круглая сумма» в 28,4 миллиона марок. И миллионы семьи Кандинских до сих пор хранятся в этом же банке, ожидая наследников. Их сын умер в возрасте двух лет и похоронен в Москве. Сестра Нины Кандинской скончалась в 1974 году, а ее падчерица не имела юридического права на наследование миллионов.

Загадкой остается до сих пор и убийство жены художника. Преступники все еще не пойманы. Однако предполагается, что эта загадочная смерть вдовы Василия Кандинского могла произойти от руки человека, которого Нина хорошо знала, поскольку посторонних из себя дома она практически не принимала. Другая странность — пишет «Экспресс», — после ее убийства преступники оставили нетронутым сейф, в котором покойная супруга Кандинского хранила свои драгоценности, а также, что еще более удивительно, на стенах остались висеть картины русского художника. Их стоимость оценивается в миллионы германских марок.

(ИТАР—ТАСС)

Здесь мерой работы считали усталость

Екатерине Алексеевне Суковой, учительнице начальных классов по 67 лет. Зарабатывают в месяц по 505 тенге, пенсия у первой — 535, у второй — 455.

Этот разговор с учителями состоялся ранним июньским утром на подходе к зданию Верховного Совета, где собралось несколько десятков пикетчиков от профсоюза, в основном женщины. К ним вышел председатель комитета по социальной защите населения Валентин Иванович Макалкин. Разговор с депутатом получился довольно долгим, и надо думать, для него трудным. Много нелицеприятного пришлось выслушать Валентину Ивановичу, — на некоторые колкости и возражения — то было немы. Ну, действительно, с кем это тут собралась воевать ОМОН? Почему в здание парламента рядовому гражданину так трудно проникнуть? Не отличился, правда, особой новизной обвинения в адрес депутатского корпуса относительно их зарплата, машин, квартир... Пусть получают столько, сколько мы, пусть добываются на работу на общественном транспорте, как мы, — это, конечно, звучит достаточно наивно.

Но отчаявшись людей можно понять. Люди с образованием, имеющие квалификацию, немалый стаж, они, имея работу, оказались нищими, не имеющими возможности прокормить семью. Учительницы сельских школ жаловались, что месяцами не получают зарплату, обувь, зимнее пальтишко для детей стала недоступной роскошью. Приводились примеры, когда дети на школьных линейках падают на голодные обмороки и — это в то время, когда другие их одноклассники, жуя «сникерсы», подпекают на занятиях в школьных иномарках.

Да, у нас появились богатые и бедные. Конечно, наши богачи по мировым стандартам во все не так богаты, как это кажется здесь. Но уж бедняки — самые что ни на есть настоящие. Как писал сатирик, «наш уровень жизни — это их уровень смерти». Оказывается, на середине минувшего месяца стоимость потребительской корзины составила 800 тенге, в то время как минимальная зарплата всего 100 тенге. На эти деньги сегодня и трех кило-

граммов хороших помидор не купишь!

— У меня дети учатся в России, — с болью и возмущением рассказывала собравшимся женщина из Уральска, крановщица по профессии. — Как учить их дальше, на какие деньги? К тому же, по ее словам, предприятия в городе закрываются, и даже эти символические зарплаты почти не выплачиваются.

Согласно статье в Конституции Республики Казахстан, родители должны содержать своих детей, но наши зарплаты не соответствуют даже минимальному прожиточному уровню.

Как обучать детей после школы? По словам Макалкина, у нас перепроизводство специалистов с высшим образованием, в то же время истинных профессионалов, у которых можно было бы обучаться, не хватает. По одежке надо протирать ноги...

Парламент, по возможности, противопоставит чиновникам, когда речь заходит об отмене оставшихся льгот отдельным категориям населения. Например, было отклонено предложение Министерства финансов о приостановлении выплат по-

страдавшим от взрывов на ядерном полигоне.

Профсоюзы внесли предложения парламентариям об увеличении процентных отчислений в фонд соцстраха с тем, чтобы стало возможным покрыть расходы хотя бы на оздоровление. Препятствие процент насильственно на фонд заработной платы равнялся 37, он был снижен до 30. Львиная доля страховых средств — 90 проц. — идет в пенсионный фонд, и только 10 проц. остается на выплаты больничных листов, единовременных пособий по родам (четыре минимальных зарплаты), на погребение (десять минимальных зарплат). Средства многих учреждений не хватает даже на выплату больничных листов.

Очевидно, что и дальше латать прорехи в бюджете за счет социальных выплат нельзя. Где же выход? Надо искать другие источники экономики, считают профсоюзы, — рациональные расходы средства на оборону, зарубежные вояжи чиновников, содержание управленческого аппарата.

Алия МИРМАНОВА

Музыкальный летописец эпохи

«Ответственный секретарь народа» — так, шутя, но точно определил свое жизненное предназначение известный российский музыковед, профессор Саратовской государственной консерватории имени Л. В. Собинова, доктор искусствоведения, заслуженный деятель искусства Российской Федерации Лео Христиансен, которому исполнилось бы 84 года 26 марта этого года. В самом деле, как дотошный ответчик, он вел своеобразное народное делопроизводство. Слово народа, богатства его сочной, образной речи, выраженные в звуке, он терпеливо и настойчиво вводил в свой рукописный музыкальный словарь и делал это почти шестьдесят лет.

Как он сам говорил, скромно называя собранные им уникальные материалы музыкальной фольклористики «картотекой народных песен», было систематизировано до 50 тысяч записей произведений музыкального народного творчества. Чуткий слух «ответственного секретаря народа» улавливал неслышимые и неповторимые многоязычные музыкальные фольклоры Урала и Поволжья, Сибири и Дальнего Востока. Творческое наследие ныне покойного секретаря Правления Союза композиторов СССР, профессора Лео Христиансена, создателя лаборатории народного творчества и организовавшего факультет руководителей народных хоров в Саратовской консерватории, уникально, к нему будут обращаться в ближайшие десятилетия поколения. Пока же во всех выпусках Музыкальной энциклопедии и академических трудах профессором Московской, Санкт-Петербургской, Берлинской, Лейпцигской и Венской консерваторий неизменно присутствуют указания на использование богатейшего музыкально-этнографического потенциала лауреата международных конкурсов и премий ЮНЕСКО Лео Христиансена.

Лео Христиансен родился в Пскове в семье следователя, убогого любителя пения. Жил в родниках в Хвалынске, Аткарске, Саратове, Балхаре, Энгельсе. С детских лет Лео присутствовал в оригинальных присказках и сказках, шутках и песенной стихии народных гуляний и праздников (немцев Поволжья, русских, украинцев, татар и башкиров, к мудрому слову прислушиваясь и поговорок, его привлекало рождение чашки и исполнение прологов песен, в словах и напевах которых выговаривались затаянная боль человека или ожидания радости, и это приобщало не только к миру сторонней, чужой жизни исполнителя, но неожиданно открывало общность, духовную близость, единство людей. В безыскусственной «исповедальной» песне, полной бедности истинной поэзии, он видел гармонию простоты и правды.

1927 года Лео Христиансен руководил оркестром народных инструментов в рабочем клубе имени Степана Халтурина в Энгельсе, избрался членомкома комсомола АССР немцев Поволжья. Он встретился во многих сельских кантонах, обращал внимание на своеобразные их диалекты, записывал весенние хоры, свадбены, крестьянские, исторические и «старожменные» народные песни немцев Поволжья, живо интересовался традициями и обычаями, религиозной и культурной корнями населения Немреспублики на Волге. В оркестре народных инструментов, которым Лео руководил, солистами были в основном немцы, с ними он быстро подружился и на ходу

освоил разговорный немецкий язык. В 1932 году Л. Л. Христиансен поступил на историко-теоретический факультет Московского государственного консерватории имени П. И. Чайковского, а после его окончания в 1938 году работал начальником Отдела музыкальных учреждений Управление по делам искусств при Совнаркоме РСФСР, управляющим Всесоюзным гастроляно-концертным объединением. В октябре 1941 года Л. Л. Христиансен с семьей был эвакуирован на Москву в Свердловск. Работая художественным руководителем и главным дирижером Свердловской филармонии, в 1943—1944 годах возглавлял работу по организации Уральского народного хора, провел его первые выступления, преподавал в Уральской консерватории. Около года (1944—1945) Лео Леонович работал художественным руководителем молдавской филармонии и одновременно директором Кишиневского консерватории. В Столишу Молдовы его, как коммуниста, направили, не спрашивая даже его согласия. В добровольно-принудительном порядке, как комсомольцев направили в хрущевские времена на целину.

Затем Л. Л. Христиансен вернулся на Урал, был художественным руководителем Свердловской филармонии и Уральском народном хоре. Позже сосредоточил свое внимание только на работе в Уральской государственной консерватории имени М. П. Гусакевича, где заведовал кафедрой истории музыки. Участвовал в многочисленных зарубежных гастролях ансамбля Уральского народного хора в Великобританию, Германию, Австрию, страны Западной Европы и Азии. На Урале Лео Христиансен проводил большую работу по записи, популяризации музыкального фольклора, созданию репертуара Уральского народного хора. В 1948 году был принят в члены Союза композиторов СССР. За заслуги в развитии хорового искусства в 1956 году был удостоен почетного звания заслуженного деятеля искусств России. Летом 1957 года на музыкальных конкурсах VI Всемирного фестиваля молодежи и студентов в Москве за подготовку ансамбля певцов Уральского народного хора профессор Л. Л. Христиансен удостоен Золотой медали и звания лауреата международного конкурса.

В апрельском номере журнала «Советская музыка» за 1940 год была опубликована первая фундаментальная научная работа Лео Христиансена «О путях развития национальной музыки», в которой музыкальный фольклор немцев Поволжья рассматривался как оригинальное явление, ярко и рельефно отражающее особенности социального-экономического быта и духовной культуры немецкого этноса. В 50-е годы в издательстве «Советский композитор» вышли фольклорные сборники Л. Л. Христиансена: «Песни и хоры из репертуара Уральского народного хора», «Уральские народные песни и напевы». Свои размышления о рабочем музыкальном фольклоре, его собрании, о встречах с интересными людьми, о забытых фактах истории культуры он изложил также в научных публикациях журнала «Советская музыка»: «Народные хоры и народное творчество» (1955, № 2), «На старом уральском заводе» (о народном хоре г. Верхняя Тура Свердловской области, 1952, № 8), «На родине Уральского народного хора» (о народных песнях, 1951, № 5) и в книгах

Таких подвизников, увлеченных созданием летописи родного края (а Л. Л. Христиансен был музыкальным летописцем Урала), постоянно участвующих в духовной жизни народа, помогающих развитию его исторической памяти, Мамин-Сибиряк хорошо назвал «излюбленными людьми». В древней Руси так называли людей, не занимавших официальных постов в государстве или Церкви, но в которых народ видел носителя своей нравственной правды, мысли, верных помощников в решении жизненных проблем.

С 1959 по 1964 год профессор, доктор Л. Л. Христиансен — ректор Саратовской консерватории. Его творческие и педагогические труды были опубликованы в различных изданиях и научных журналах. Он был членом многих научных и творческих объединений. Лео Христиансен был награжден орденом Дружбы народов.

Лео Христиансен — автор многочисленных музыкаловедческих научных работ, статей, рецензий, исследований и музыкальных сборников, опубликованных в Москве и дальнем зарубежье. Его музыкально-этнографическое исследование «Ладовая интонационность немецкой народной песни», увидевшее свет в издательстве «Советский композитор» в 1957 году, получило широкое признание в германоязычных странах, было переведено на немецкий язык и опубликовано в трудах Академии наук ГДР, почетным членом которой он был избран. Поистине ярчайшим еще при жизни Лео Леоновича стали его мемуары об украинском композиторе Григории Веревке «Подлинная народность», фольклорные сборники «Под лесной рощей» и «Я по берегу покажывала» — русские народные песни Саратовской области и книга «Работа с народными песнями». Эта книга по вокальной педагогике на английском языке издана в Лондоне.

Неупоминный, открытый характер Лео Леоновича Христиансена, душевный мир его, полный «мирических забот» о благо людей, с очень конкретными формами патриотизма, начинающегося с любви к своей родине, органически совпали с движением истинно, стремлением «шестидесятников» к демократизации общества и тягой народа к истинной и не «массовой» культуре. Профессор Христиансен не был диссидентом, но он понимал необходимость реформ не только в высшем музыкальном образовании, но и в экономике, политике, культуре. Занимая высокий пост ректора и будучи по должности, как тогда было принято, членомкома КПСС и депутатом областного Совета, членом коллегия Министерства культуры России, он в односторонне подал в отставку, и эта отставка была принята в Москве «кремлевской ледя» Е. А. Фуршей, которая тогда возглавляла союзное Министерство культуры. Министр культуры РСФСР отставку не принял, поэтому пришлось Лео Леоновичу обратиться к этой «партийной богине». Профессор Христиансен ментал создал

стихи художника В. Рябинина. «Ф. Зальген. Бемби. Лесная сказка» — выведено на обложке хорошо изданной Московским издательством «Профидайт». Романы опубликованы в переводах Ю. Афонякина и И. Ю. Горюхиной. Второй том составил роман «Три товарища» в переводе И. Шрайбер и Л. Яковенко. Роман Ф. Верффля «Сорок дней Муса-длага» в переводе немецкого Н. Гвединой и Вс. Розанова и с предисловием Р. Ованесова издан пятидесятилетним издательством «Крон-Пресс». Стихотворный сборник П. Виллигера «Знаки жизни» в переводе немецкого А. Науменко увидел свет в Московской издательской фирме «Румянцева и Ко». Тридцатипятилетним тиражом вышел в свет в Московском издательстве «Республика» роман

роман, и классический... Работают творчески, самозабвенно — такие древние пласты русской музыки поднимают, какие не каждому профессионалу под силу. Стремится «уйти» еще глубже, в XII—XIII века, добравшись до истоков русской музыки и поэзии. Редкое торжество в Свердловске обходилось без «Ладо». Выступают они и перед зарубежными гостями. И, хотя не понимают, как правильно, гости слова из древнерусской обрядовой песни, но народность и душу народа, воплощенную в песне, прекрасно чувствуют. И ценят. В мае прошлого года трио пригласили на северотурский фестиваль. Из-за обычной тяготной процедуры на границе, чрезмерной подозрительности таможенников (тем никак не верилось, что музыкальные инструменты — не для спекуляции) на фестивале опоздали. А вот поляки, когда добралась до польско-германской границы, оказались сознательнее русских коллег: если вы музыканты — сыграйте! Под полные Огнеского и под аплодисменты случайных зрителей пересекли границу. На праздник опоздали, но, как и другие коллективы, дали последовательные концерты. Принимали их люди восторженно, почти просили еще и еще. Пригласили даже в церковь — и крестили немецких детей под старинную русскую обрядовую песню... Жизнь идет своим чередом. Сейчас Виктория сдает сессию в Вильнюсской консерватории, и Маргарита в школе — одна за двоих. У них ведь там еще фольклорный детский ансамбль «Ладуски», так что забот хваляет и репетиции, и поща настывают народам в Минске — все проблемы, как у любого взрослого коллектива. К слову, в ансамбле поет и танцует девятилетняя Аня, дочь Михаила Власова. Так что и смена подрастает... Убавившись, что «ладовцы» работают серьезно и искренне заботятся о развитии русского народного творчества, музы-

Игорь Портных: «Я отдаю себя судьбе»

Автор публикуемых стихов — рабочий человек. Он нигде еще не публиковался, и потому отдал на суд редакции свою подборку. — Написанное я в основном использую как песенный материал, — говорит Игорь, — сочиняю музыку... Стихи Игоря неравнозначны по своим литературным достоинствам. Но объединяет их искренность, стремление автора познать себя, свое место в жизни.

Я ОТДАЮ СЕБЯ СУДЬБЕ
 I
 Я отдаю себя судьбе,
 А песню печальную свою
 В неистовую туманной мгле
 Дождю осеннему дарю...
 II
 Она печальнее вдвойне,
 Когда долив свое вино
 Я становлюсь, таким, как все,
 И ночь глядит в мое окно.
 III
 Она приходит как всегда,
 Тревогой тьмой запеленав,
 Но вновь воскресшая беда
 Бредет на свет, меня узнав.
 IV
 Что нужно ей, не знаю я,
 Но средство есть одно от бед:
 Умрут большие деревья,
 Чтобы росток увидел свет!
КТО?
 I
 Кто к нам придет с заветным
 словом?
 Кто песню радости споет?
 Кто разобьет железным ломом
 Соменный хладный толстый лед?
 Ктого опять наступит ночью
 Тоска по сгнившим мечтам?
 Кто душу разрывая в клочья
 Надежды свет подарит нам?

II
 Кто, я не знаю, ни быть может,
 Он символ веры и любви.
 Быть может, только он поможет
 Найти лекарство от тоски.
 Дождямся мы его едва ли,
 А может нет его давно.
 Срываю черные вуали
 Мы испустим свет в свое окно!
 III
 Чей перст укажет на Иуду,
 Кто причется среди друзей?
 Кто, как Христос, пойдет на мuku
 Против заблудших иудей?
 Чей горький слог строки забытой
 Укрыт в тиши могильных плит?
 Кто с алтаря души избитой
 Стрет следы былых обид?

IV
 Кто растворит твои печали
 В волшебном призрачном вине?
 Кто счастья радужные дали
 Нам нарисует на холсте?
 Кто в час печального нествия
 Взрастит нам радости цветы?
 Кто уведет дорогой счастья
 Нас в край несбыточных мечт?

ПЕСНЯ ВЕЧНОГО СТРАННИКА
 Как сигарета жизнь порой сгорает,
 Слетают дни листом с календаря,
 Хоть куда в этом мире не бывает,
 Мне кажется, жить вечно буду я!
 II
 Закурят по последней сигарете
 Мои враги и старые друзья,
 Останется один на этом свете,
 И кажется мне — это буду я!
 III
 Сгорают в огне леса, цветы, как
 свечи,
 Займется страшным пламенем
 Земля,
 Не будет ничего на этом свете,
 И все же верю, что не сгину я!
 IV
 Так может быть не только верить в
 Бога?
 Лбы разбивая, милости прося?
 Пролетит нам жизнь у вечного
 порога
 Святая вера и друта и а себя!

ЭПИЛОГ
 Вечный странник, душ смиренных
 Будда
 Страж времен, ушедших навсегда,
 Шедший одиноко никтокуда,
 Уходя неспешно в никуда...
КАК ЖИВЕМ?
 Старые двери, узкие окна,
 В этих окнах — мутистые стекла,
 Странные блики, стальные решетки,
 На подоконнике — тара от водки...
 Может мы не то поем?
 Может мы не так живем?

Георгий ИСТОМИН



Дебют

Песен забытых охрипшая глотка
 Слез ностальгических — звонкая нотка
 Сердце пронзит, и поэт поплывет
 Вновь гримф потерянный сжимает
 упрямо...
 Может мы не то поем?
 Может мы не так живем?
 Ночь за окном наступила неожиданно,
 Пламя свечей в тьме воззвещает плавно,
 Струны переборки на старой гитаре,
 Лица друзей — в сигаретном тумане...
 Может мы не то поем?
 Может мы не так живем?
 Кубок с вином — вечный символ
 веселья,
 Время разбрасывать наши камни,
 Время гулять в «Земляничных полянах»,
 Время бродить в предассветных
 туманах...
 Может мы не то поем?
 Может мы не так живем?
 Горечь похмелья, как горечь утраты,
 Мы, как в той песне — Вселенной
 солдаты,
 Бой принимаем на водах и суше,
 Но гибнут во тьме беззащитные души...
 Может мы не то поем?
 Может мы не так живем?
 Круг завершён — все становится ясно,
 Лилось вино в эту ночь не напрасно.
 Если же в нем мы находим веселье,
 В наших друзьях будет наше спасенье!
 Может мы не то поем?
 Может мы не так живем?

ТРЕУГОЛЬНИК

I
 Крик — стрелой пронзает тишь.
 Кот — выпивает котги в мышь.
 Пуля — слепо в сердцах летит.
 Деготь — лют в яитарный мед!
 Бед некий поток
 Сносит счастья островок.
 II
 Боль — моя сестра теперь.
 И забыта счастья дверь.
 Черный на фоне лик.
 Мой удел — глухой тупик!
 Бед некий поток
 Сносит счастья островок.
 III
 Сад судьбы гнет от слез.
 Тьма — в стране волшебных грез.
 Знак бед — мой талисман.
 Мой табак — сплошной дурман!
 Бед некий поток
 Сносит счастья островок.

ВЕСНА 1991 ГОДА
 На грязных подошвах неси свое тело,
 По мраморным дорогам тащу свою суть.
 В болотах измени судьбу проклинаю,
 Черпаю горстями предательства муть!
 В чащобах забвения и в дубравах сознанья
 Навдну и могилы старинных друзей,
 Кресты потускнели, один только белый,
 Другой слишком черен для светлых идей!
 Высокие тени встают над крестами,
 Эдес каждого помню, был каждый лодким.
 Фундамент той дружбы крепился годами,
 Был каждый кирпичик в стене неделами!
 Под ржавую крышечку все сплюгло и стлело,
 Фундамент просел, кто-то стекла разбил,
 Лохмотья печали сорвал в за дело —
 Кресты все подтапливал, а черный — срубил!

ДЕКАБРЬ 1993 ГОДА
 Нас брали голыми руками
 И мяли словом пластилин,
 Смятаем стойким парам,
 Забив в мозги идейный клин.
 Под прессом жесткой пропаганды
 Варясь в подпорченном соку,
 Как ступоронтные гаранты
 Мы прислаивали жокаву.
 В душе немного мы смеялись
 Над пышностью стандартных фраз,
 Ну, а во тьме не раз пытались
 Пролететь на свет в запретный лаз.
 Проща пора тех дней беззвучных,
 Но как покойники из тьмы
 Приверженцы побед великих
 Опять помстят свои псалмы!
 А ныне старые знамена
 В руках последних могилок, —
 Фанатов мрачного закона
 И политических путан!

г. Алма-Ата

Книжный калейдоскоп

Пятидесятилетним тиражом вышла в свет в переводе с немецкого в московском издательстве «Мысль» книга известного биолога Б. Гримжака «Животные — жизнь моя» с подзаголовком «50 лет: события и исследования». Предисловие к книге написал Н. Дроздов.
 Семьдесят пять тысяч экземпляров — такой тираж увидели свет в Московском издательстве «Республика» в переводе с немецкого В. Валдман книга Г. Бюрстера «Приключения барона Мюнхгаузена» с иллюстрациями художника Г. Самойлова.
 На немецком языке издан стихотворный сборник произведений российских поэтов для малышей «Золотой жуик» Московским издательством «Мос-

кит» составили первый том септиминого «Собрания сочинения» Э. М. Ремарка, к выпуску которого пятидесятилетним тиражом приступило московское издательство «Профидайт». Романы опубликованы в переводах Ю. Афонякина и И. Ю. Горюхиной. Второй том составил роман «Три товарища» в переводе И. Шрайбер и Л. Яковенко.

Роман Э. Марлитт «Вторая жена» в переводе с немецкого А. Перельгиной пополнил серию «Дуэль сердец», выпускаемую пятидесятилетним тиражом московским издательством «Прогресс» — Литера».

Калининградское книжное издательство пятидесятилетним тиражом выпустило сборник стихов Кевинберга поэтов «Свет ты мой единственный» на немецком и русском языках, составление книги и перевод с немецкого на русский С. Симанья, иллю-

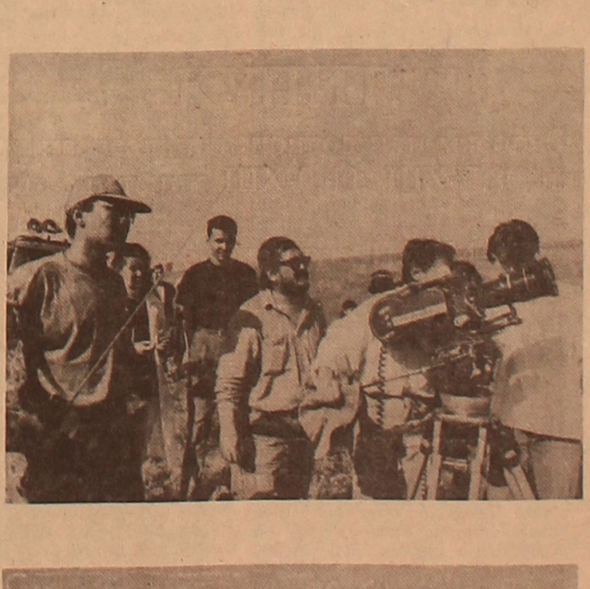
Т. Манна «Доктор Фаустус. Жизнь немецкого композитора Адриана Леверкуна, рассказанная его другом» в переводе на русский С. Алта и Н. Ман.

Романы Г. Эберса «Каракалла» (Терристам путем) и «Иисус Навин» выпущены в переводе с немецкого пятидесятилетним тиражом в серии «Легенды» Московского издательства «Окто Принт». Составитель — В. Мартов.

Сборники «Сказки» братьев Гримм, составленный Н. Федоровой и проиллюстрированный Н. Седулиной, выпущены на немецком и русском языках Московским издательством «Радуга».

Двухтомник «Сказки» братьев Гримм издан в серии «КОТ: клады, открытия, тайны» Московским издательством «Интердайджест».

Татьяна АНДРЕЕВА
 г. Москва



Известный казахский режиссер Ардак Амрикулов приступил к съемкам художественного многосерийного фильма, посвященного приближающемуся 150-летию Абая Кунанбаева. Кинопопек расскажет о жизненном и творческом пути выдающегося поэта и мыслителя. В картине заняты известные и только начинающие артисты.



На снимках: Ардак Амрикулов (в центре) за работой; гримеры и костюмеры готовят артистов к выходу. Фото Мурата МАМБЕТОВА (KazTAP)

И «13» — знак успеха

Встретились и подружались они в Светлогорской школе искусств, где начали преподавать после окончания Калининградского областного музыкального училища: Виктория Серебрянская — по специальности фортепиано, Маргарита Зыконова — скрипка. В свободное время музицировали вдвоем, брали в руки гитару и пели. Подгибывали себе и на других инструментах, что были в школе — флейте, сарвели, балалайке, мандолине. Их заметили и пригласили в позарпозное новоподе выступить в Светлогорске на площади у елки. Аккомпанировал им тогда на баяне Михаил Власов, работающий в санатории баянистом — тоже в недалеком прошлом закончивший это же училище. И через полгода произошло событие — образовалось творческое трио «Ладо», названное так в честь древнерусского бога любви, добра и веселья. Сейчас в их репертуаре классический русский фольклор. Обрядовые, плясовые, игровые русские, шуганские, казачьи песни. И старинные петровские канты, и городской

и крестили немецких детей под старинную русскую обрядовую песню... Жизнь идет своим чередом. Сейчас Виктория сдает сессию в Вильнюсской консерватории, и Маргарита в школе — одна за двоих. У них ведь там еще фольклорный детский ансамбль «Ладуски», так что забот хваляет и репетиции, и поща настывают народам в Минске — все проблемы, как у любого взрослого коллектива. К слову, в ансамбле поет и танцует девятилетняя Аня, дочь Михаила Власова. Так что и смена подрастает... Убавившись, что «ладовцы» работают серьезно и искренне заботятся о развитии русского народного творчества, музы-

кальные работники Светлогорска и Калининграда выступили с инициативой присоединить творческому коллективу квалификационной разряд. И только лишь «на всякий случай» члены аттестационной комиссии решили присвоить «Ладо» не высший, 14-й разряд, а 13-й. «Ладоцы» не обиделись. И такая цифра может стать счастливой, если не проходит желание познать красоту старинного народного искусства. Ну, а того, что создано русским талантливым артистом — пять не переписать. И поет «Ладо» зрителям и слушателям, получая взамен их признание и любовь.

Энгельсина КОСТРЮКОВА
 г. Калининград

Die Ostpolitik Konrad Adenauers

Die Ostpolitik Adenauers muß im engen Zusammenhang mit seiner außenpolitischen Strategie gesehen werden, die aufgrund der Erfahrungen mit der Expansions- und Interventionenpolitik Stalins von einer engen Bindung Deutschlands an den Westen ausging. Der militärischen Sicherung der Bundesrepublik Deutschland, in der die Bevölkerung ihren Willen im Unterschied zur DDR frei zum Ausdruck bringen konnte, und der Integration Westeuropas fiel im Rahmen dieser Konzeption der unbedingte Vorrang zu. Nur wenn diese beiden Ziele erreicht waren, bestand nach Adenauer die Chance, auch die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands, die von ihm auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der deutschen Gesamtheit angestrebt wurde, in zähen Verhandlungen zu lösen.

Das Bündnis mit den drei Westmächten bedeutete für Adenauer den einen Schlüssel, der zur Lösung der Deutschlandfrage benötigt wurde. Daß der zweite Schlüssel in Moskau lag, war für ihn von vornherein klar. Er hat diese Überzeugung auch öffentlich zum Ausdruck gebracht. Infolgedessen ist in der von ihm betriebenen Ostpolitik der Sowjetunion, die für ihn immer die Verkörperung Rußlands darstellte, der unbedingte Vorrang zugefallen. Daneben kam nur Polen in seinen Überlegungen eine bestimmte Bedeutung zu.

Diese Auffassung wurde bereits in seiner ersten Regierungserklärung als Bundeskanzler am 20. September 1949 ersichtlich, in der er sagte:

„Wir sind durchaus bereit, mit unseren östlichen Nachbarn, insbesondere mit Sowjetrußland und mit Polen, in Frieden zu leben. Wir haben den dringlichsten Wunsch, daß die gegenwärtig bestehenden Spannungen zwischen Sowjetrußland und den Westalliierten ihre Lösung im Laufe der Zeit auf friedlichem Wege finden. Aber wenn ich ausspreche, daß wir den Wunsch haben, in Frieden mit Sowjetrußland zu leben, so gehen wir davon aus, daß auch Sowjetrußland und Polen uns unser Recht lassen und unsere deutschen Landsleute auch in der Ostzone und in dem ihnen unterstellenden Teil von Berlin das Leben in Freiheit führen lassen, das deutschen Herkommen, deutscher Erziehung und deutscher Überzeugung entspricht.“

In seiner Außenpolitik war Adenauer in keiner Weise an einer Versärfung des Ost-West-Konflikts interessiert. Diese trat aber einerseits durch den Korea-Krieg, andererseits durch die Zwangssowjetisierung und Gleichschaltung der von der Sowjetunion beherrschten mittel- und osteuropäischen Länder ein.

Dies erklärt, warum Adenauer auf bestimmte Initiativen Stalins 1951/52, die Ausdruck einer konstruktiveren Deutschlandpolitik waren, nicht einging. Unter diesen kam dem von sowjetischer Seite veranlaßten Vorschlag Grotewohls vom 15. September 1951, eine gesamtdeutsche Beratung zwecks Durchführung allgemeiner demokratischer Wahlen in ganz Deutschland abzuhalten, eine größere Bedeutung zu als der vielzitierte sowjetischen Deutschlandnote von 10. März 1952.

Die Abhaltung einer solchen Beratung ohne entsprechende Garantien wurde von der SPD-Opposition nicht minder abgelehnt als von der Koalition von CDU/CSU, FDP und DP. Man braucht nur die entsprechenden Äußerungen Kurt Schumachers und Herbert Wehners mit denen Adenauers zu vergleichen.

In der Note vom 10. März 1952, in der der Entwurf von Grundsatzen eines Friedensvertrages mit Deutschland beifügt war, wurde die Möglichkeit von freien gesamtdeutschen Wahlen überhaupt nicht erwähnt. Sie war auch nur an die drei Westmächte gerichtet, da die Bundesrepublik zu dieser Zeit noch keine außenpolitische Handlungsfähigkeit besaß.

Die Verhärzung der sowjetischen Haltung im anschließenden Notenwechsel ist von den Westmächten und der Bundesregierung als eine Bestätigung dafür angesehen worden, daß von der sowjetischen Seite nur ein Störmanöver vorgelegen hat, um durch langwierige Verhandlungen Zeit zu gewinnen und die endgültige Einbeziehung der Bundesrepublik in das westliche Bündnisystem und weitere Fortschritte der westeuropäischen Integration zu verhindern. Wahrscheinlich wird dies eines der Ziele der sowjetischen diplomatischen Aktivität gewesen sein. Auf der anderen Seite war sie Ausdruck einer flexiblen Politik, die in stärkerem Maße bereit war, nationalen deutschen Interessen Rechnung zu tragen.

Die Vertreter dieser Politik im Kremel, zu denen vor allem Berija und Malenkov gehörten, sollten sich aber sehr bald als viel zu schwach erweisen, um diese außenpolitische Linie fortzusetzen. Bei dieser Unklarheit über die Machtverhältnisse im Kremel und die tatsächlichen Motive der sowjetischen Politik ist es verständlich, daß auch die sowjetische Regierungserklärung vom 15. Januar 1955 nach dem in Paris erfolgten Abschluß der Westverträge keine Änderung in der ablehnenden Haltung Adenauers bewirken konnte. Er war nicht bereit, vor allem nach dem Scheitern der von ihm angestrebten Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, das von ihm in seiner Westpolitik erreichte aufgrund verbaler sowjetischer Äußerungen aufs Spiel zu setzen. Der

bald darauf erfolgte Sturz Malenkows als sowjetischer Regierungschef gab ihm recht. Außerdem wurde von ihm jede Form der Neutralität eines deutschen Gesamtstaates wegen des damit verbundenen Risikos für den freien Teil Deutschlands entschieden abgelehnt.

Adenauer hoffte offenbar, daß die Sowjetunion mit der Zeit der Wiedervereinigung Deutschlands zustimmen könnte, ohne auf einer Neutralisierung zu bestehen. Eine solche Entwicklung machte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland erforderlich. Die Voraussetzung zu dieser Beziehungsaufnahme bildete die aufgrund der Westverträge im Mai 1955 erungene weitgehende Souveränität der Bundesrepublik.

Die Initiative zu der Aufnahme diplomatischer Beziehungen ging im Juni 1955 von der neuen Sowjetführung aus, die durch den Ersten Parteisekretär Chruschtschow und den neuen Regierungschef Marschal Bulganin repräsentiert wurde.

Von Adenauer ist die Möglichkeit einer solchen Beziehungsaufnahme bereits im Jahre 1954 erwogen worden. Er ging daher auf das sowjetische Angebot sofort ein, zumal sich die Bundesrepublik Deutschland damals in einer schwierigen außenpolitischen Situation befand. Es war die Zeit der ersten Gipfelkonferenz der vier Siegermächte seit Potsdam, die Zeit des „Geistes von Genui“, die viele Illusionen auf westlicher Seite widerkehrte ließ. Die Propagierung der These von den zwei souveränen deutschen Staaten ließ gleichzeitig das Bestreben der neuen Machthaber im Kremel erkennen, die Spaltung Deutschlands weiter zu vertiefen.

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion war kurzfristig dazu bestimmt, dieser Tendenz entgegenzuwirken und zugleich eine außenpolitische Isolierung der Bundesrepublik zu verhindern. Außerdem ging es darum, die Rückkehr der deutschen Kriegsgefangenen und anderer in der Sowjetunion zurückgehaltenen deutschen Staatsangehörigen zu erreichen.

Die aufgrund eines Notenwechsels vorgesehenen Verhandlungen sind nicht erst an einem anderen Ort gründlich vorbereitet worden. Adenauer entschloß sich vielmehr, sofort nach Moskau zu gehen und das damit verbundene Risiko des möglichen Scheiterns der Verhandlungen mit seinen innenpolitischen Auswirkungen in Kauf zu nehmen.

Die deutsche Spitzdelegation begab sich in zwei Flugzeugen nach Moskau, während der weitere Arbeitsstab einen Sonderzug benutzte. In einem Waggon dieses Zuges war ein abhörsicherer Raum für interne Beratungen der deutschen Seite untergebracht.

Die deutsch-sowjetischen Verhandlungen, die vom 9. bis 13. September 1955 vorwiegend im Spiridonowka-Palais stattfanden, entwickelten sich zunächst in einen nicht sehr günstigen Klima. In der Diskussion der ersten Tage lebten die Leiden und die Leidenshaft der Jahre seit 1941 wieder auf. Die brutale Härte der Sowjets in der Behandlung der Gefangenfrage veranlaßte Adenauer, auf die entzweienden Dinge hinzuweisen, die in Deutschland nach dem Einmarsch der Roten Armee vorgekommen waren. Diese Feststellung löste eine sehr heftige Reaktion des impulsiven Chruschtschow aus, der an der Seite Bulganins das große Wort führte. Wie Adenauer in einer Rede später ausführt, waren die anfänglichen Gespräche mehr ein heftiger Streit als eine diplomatische Verhandlung.

Auf der anderen Seite ließ Bulganin bereits beim Empfang am ersten Tage das besondere Interesse an einer Normalisierung der Beziehungen zwischen dem „großen russischen Volk“ und dem „großen deutschen Volk“ sehr deutlich erkennen.

Die persönlichen Gespräche in der Datscha, d.h. dem Landhaus, das dem Bundeskanzler zur Verfügung gestellt worden war und anfänglich der Galavorstellung im Bolschoj-Theater trugen zu einer Auflockerung der gespannten Atmosphäre bei, blieben aber sachlich ohne Ergebnis.

Die Versöhnungsgeste Adenauers im Theater sollte jedoch ihre Wirkung auf die sowjetischen Verhandlungspartner nicht verfehlen. „Aufgeführt wurde das Ballett „Romeo und Julia“ mit der Musik von Prokofjew, wobei die Ulanowa, die berühmteste Tänzerin der Sowjetunion, die Julia tanzte. Am Ende der Vorstellung kam es zu der bekannten Szene, wo sich die Hauptrollen der verfeindeten Veroneser Familien über den Leichen der beiden Liebenden die Hand zur Versöhnung reichen. Es wurde Licht. Die Anwesenden schauten auf die große ehemalige Zarenloge, wo sich die deutsche Delegation befand. Adenauer ergriff instinktiv die Hand von Bulganin. Der sowjetische Regierungschef schien überrascht. Chruschtschow trat ein wenig verwirrt zurück. Ein brausender Beifall ging durch die Reihen der anwesenden Repräsentanten der sowjetischen Hochbürokratie und Intelligenz. Dieser Vorfall zeigte, wie populär eine Normalisierung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses bei der sowjetischen Oberschicht, die größtenteils aus Russen bestand war.“

Indem Adenauer spontan tiefe Sympathien im Verhältnis der beiden Völker ansprach, hat er eine wichtige Voraussetzung für den folgenden erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen geschaffen. Zunächst ließen die Gespräche während eines Essens, das von deutscher Seite im Landhaus gegeben wurde, und die Verhandlungen der beiden Außenminister keine

Änderung der sowjetischen Haltung erkennen.

Diese Lage veranlaßte Adenauer bei einer Besprechung der deutschen Delegation im abhörsicheren Konferenzraum des Sonderzuges, einen Abbruch der Verhandlungen in Erwägung zu ziehen. Zu diesem Zweck wurden die Flugzeuge zum Rückflug vorzeitig nach Moskau bestellt, wobei die Anfrage auf Empfehlung des Leiters des Bundespresseamts, Staatssekretär von Eckart, in einem offenen Telefongespräch erfolgte. Dieser taktische Zug der deutschen Seite veranlaßte die Sowjetführung einzulassen, daß ein Scheitern der Verhandlungen für sie innenpolitisch eine starke Prestigeinbuße bedeutete hätte. Die entscheidende Wendung trat aber erst beim großen Bankett im St. Georges-Saal im Kreml-Palast ein.

Die Art, wie dieses Bankett gestaltet wurde, erinnerte an alle moskowitzische Sitten. An einem hufeisenförmigen Tisch saß eine Spitzengruppe der Sowjetführung in bunter Reihe mit einem Teil der deutschen Delegation. Zur Linken des Bundeskanzlers saß Bulganin, zur Rechten Chruschtschow.

Von den Mitgliedern des ZK-Präsidiums, d.h. des Politbüros waren außer Molotow, Suslow und Perwuchin, die ebenfalls der Verhandlungsdelegation angehörten, noch L. M. Kaganowitsch, Malenkov und Saburow anwesend. In protokollmäßiger Hinsicht ungünstiger gesetzt war der künftige sowjetische Regierungschef Kossygin, der aus einer Talsohle, in die er in seiner Karriere als früheres Politbüromitglied unter Stalin geraten war, wieder hochkam.

Alle übrigen Anwesenden — sie wurden auf etwa 500 geschätzt — standen an drei gedeckten Tischen von mindestens dreißig Meter Länge. Es standen die Spitzenfunktionäre von Partei und Staat, die Sowjetmarschälle, eine Reihe weiterer Angehöriger der sowjetischen Oberschicht mit ihren Frauen und der Patriarch von Moskau und „ganz Rußland“.

Während an dem von dem übrigen Raum abgetrennten „Bojarenstisch“ getafelt wurde, machte Bulganin dem Bundeskanzler das entscheidende Angebot, das eine Wende in den festgefahrenen Verhandlungen herbeiführen sollte.

Er erklärte, daß sich die Sowjetregierung im Falle der deutschen Zustimmung zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen ehrenvoll verpflichtet würde, die Rückkehr aller deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten zu ermöglichen. Adenauer ging erfreut auf dieses Angebot ein und erklärte sich grundsätzlich mit diesem Vorschlag einverstanden.

Bulganin verständigte darauf Chruschtschow, welcher der Vereinbarung zustimmte. Er sagte: „Wir können keine Garantien oder Zusicherungen geben, weder schriftlich noch mündlich. Aber wir geben Ihnen unser Ehrenwort, und unser Wort gilt!“ Bulganin hielt anschließend eine kurze Begrüßungsansprache, auf die der Bundeskanzler antwortete. Adenauer sagte mit einer Handbewegung auf seinen Nachbar, daß die Verhandlungen teilweise recht schwierig gewesen seien, was von den in der Nähe stehenden sowjetischen Spitzenfunktionären mit einem verständnisvollen Lachen aufgenommen wurde. Chruschtschow rief darauf russisch aus: „no on ne nosil kamen' sa paschoj“ — er trägt keinen Stein am Busen (im Gewand) — d.h. er sei nicht hinterlistig. Adenauer reagierte auf diese Bemerkung, die ihm gut übersetzt wurde, sofort und meinte: „Ich weiß, auf das Wort dieses Mannes kann man sich verlassen.“ Chruschtschow ergriff darauf die Hand des Bundeskanzlers und war sichtlich bewegt.

Nach dem Bankett unterrichtete Adenauer die deutsche Delegation vom sowjetischen Angebot. Es gab heftige Auseinandersetzungen, da dem überwiegenden Teil der führenden Mitglieder der Delegation eine mündliche Zusage nicht genügte. Namentlich waren Außenminister von Brentano und sein Staatssekretär Prof. Hallstein, wie Adenauer in seinen Memoiren erwähnt, nach allem, was vorgefallen war, absolut gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Sie befürchteten offenbar, daß ohne Fortschritte in der Wiedervereinigung die Beziehungsaufnahme zu einer Vertiefung der Spaltung Deutschlands führen könnte. Adenauer zweifelte, wie er betonte, keinen Augenblick an dem von Bulganin und Chruschtschow gegebenen Ehrenwort, erklärte sich aber bereit, die Sowjetführung um eine schriftliche Fixierung ihrer Zusagen zu ersuchen.

Bei den abschließenden Verhandlungen zeigte sich, daß eine schriftliche Zusage in der Kriegsgefangenenfrage von Bulganin und Chruschtschow strikt abgelehnt wurde und daß sie auch Schwierigkeiten machten, ihre offizielle mündliche Zusage auf alle in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen auszudehnen. Nach einer weiteren dramatischen Szene, die durch Chruschtschow hervorgerufen wurde, kam es schließlich zu einer Einigung.

Im Mittelpunkt der weiteren Erörterungen stand die Formulierung des gegenseitigen Schriftwechsels über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und der völkerrechtlichen Vorbehalte, die von deutscher Seite angemeldet worden waren. Der eine Vorbehalt betraf die Nichtanerkennung aller im ostmitteleuropäischen Bereich vollzogenen Gebietsveränderungen und damit vor allem der völkerrechtswidrigen Annexion der deutschen Ostgebiete. Der andere Vorbehalt bezog sich auf den gesamtdeutschen Vertretungsanspruch der Bundesregierung und die Nichtanerkennung des im anderen Teil Deutschlands bestehenden Regimes.

Die Vorbehalte wurden nach einigen Hin und Her von der sowjetischen Delegation akzeptiert,

im Protokoll festgehalten und kurz vor dem Rückflug der deutschen Delegation am 14. September der Sowjetregierung schriftlich notifiziert.

Beim Abschluß der Verhandlungen wies Adenauer darauf hin, daß das deutsch-sowjetische Übereinkommen noch der Zustimmung des Bundeskabinetts und des Bundestags bedürfen würde. Chruschtschow und Bulganin waren konsterniert, da sie die Machtvolle des Kanzlers für eine solche Entscheidung für ausreichend hielten, beriefen sich dann aber ihrerseits auf die Notwendigkeit einer Zustimmung des Obersten Sowjets der UdSSR oder seines Präsidiums.

Adenauer wurde in seiner Entscheidung zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion, die zugleich eine Anerkennung der Bundesrepublik Deutschland durch die sowjetische Seite bedeutete, durch den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses und späteren Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger und seinen Vertreter Prof. Carlo Schmid (SPD), der als Repräsentant der Opposition der deutschen Delegation angehörte, bestärkt. Beide Politiker hatten ihn während der ganzen Verhandlungen und vor allem in der Schlüsselphase wirksam unterstützt. Daraufhin fand am Abend des 13. September der Austausch von gleichlautenden Briefen zwischen Adenauer und Bulganin statt, womit die zwischen den beiden Seiten getroffene Vereinbarung in Kraft trat.

In den Briefen wurde nachdrücklich betont, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen „zur Lösung der ungelösten Fragen, die ganz Deutschland betreffen, beitragen und damit auch zur Lösung des Hauptproblems des deutschen Volkes, der Wiederherstellung eines deutschen demokratischen Staates, verhelfen wird“. Damit ist die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands als ein legitimes Ziel der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland von der Sowjetunion ausdrücklich anerkannt worden. Diese Feststellung bildete die Geschäftsgrundlage der in Moskau vereinbarten diplomatischen Beziehungen.

Bezüglich der wirtschaftlichen Beziehungen kam man im Schlußkommuniqué überein, in nächster Zeit Besprechungen über Fragen der Entwicklung des Handels abzuhalten. Die Frage der kulturellen Beziehungen wurde im Verlauf der ersten Moskauer Verhandlungen nicht berührt.

Die entspannte Atmosphäre nach dem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen kam in den Trinksprüchen beim Abendessen der Spitzen der beiden Delegationen deutlich zum Ausdruck. Sie wurden durch einen Toast von Bulganin eingeleitet, der die historische Bedeutung des Verhandlungsergebnisses unterstrich und den Bundeskanzler als „unseren Freund“ bezeichnete.

Drei Gründe haben zum Erfolg der ersten Moskauer Verhandlungen im Jahre 1955 beigetragen:

1. Das Verhandlungsgeschick Adenauers, der durch seine Persönlichkeit die damalige „kollektive Führung“ im Kremel, die größtenteils aus den früheren Mitgliedern des Stalinschen Politbüros bestand, beeindruckte. Er war äußerst ruhig und ging völlig pragmatisch an die einzelnen Probleme heran. In seinen Verhandlungspartnern sah er in erster Linie Russen und nicht Sowjetmenschen und Kommunisten, was sie ebenfalls waren. Er verstand es, die Verhandlungen hart, aber flexibel zu führen und sie in den Pausen durch seinen rheinischen Humor und Witz aufzulockern. Er kam damit sowjetischen Verhandlungsstil sehr entgegen.

2. Die klare Erkenntnis des Unterschiedes bei Verhandlungen mit demokratischen und totalitären Großmächten. In dem einen Fall sind Vorleistungen möglich. Im anderen Fall müssen Leistung und Gegenleistung Zug um Zug erfolgen und ausgewogen sein.

3. Der Wille, sich keinem Erfolgsweg auszusetzen und die damit verbundene Bereitschaft, bei einer Gefährdung unverzichtbarer eigener Positionen, einen Abbruch der Verhandlungen ohne Rücksicht auf die innenpolitischen Folgen in Aussicht zu nehmen.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß sowohl bei der Vorbereitung als auch im Verlauf der ersten Moskauer Verhandlungen der sachverständige Rat von Kennern der Sowjetunion und der russischen Mentalität in ausgiebigem Maße herangezogen worden ist.

Aufgrund der Regierungserklärung Adenauers vom 22. September 1955 hat die Deutsche Bundestag die Ergebnisse der Moskauer Verhandlungen einstimmig gebilligt. Wesentlich ist, daß die Regierungserklärung, in welcher der gesamtdeutsche Vertretungsanspruch der Bundesregierung nachdrücklich hervorgehoben wurde, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den übrigen Ostblockländern — immer unter der Voraussetzung, daß in Moskau gemachten Vorbehalte nicht ausschloß. Erst Ende 1955 ist eine Einengung im Sinne der „Hallstein-Doktrin“, welche die Sowjetunion als einzige Ausnahme von der Regel der Alleinvertrickung gewertet wissen wollte, eingetreten. Sie hat die Möglichkeit, nach den Ereignissen in Polen und Ungarn 1956 zu einer Normalisierung der Beziehungen zu den anderen Oststaaten, insbesondere zu Polen zu gelangen, wesentlich erschwert. Die Hoffnung, daß die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen der Sowjetunion nach Errichtung der beiderseitigen Botschaften zu einer Verbesserung des gegenseitigen Verhältnisses führen würde, sollte sich zunächst nicht erfüllen. Auf der einen Seite lag dies an der sowjetischen Politik, welche das Ulbricht-Regime in der DDR in jeder Weise stärkte, die im Aufbau befindliche Bundeswehr diffamierte und zugleich eine Lösung der Re-

patriationsfrage erschwerte. Auf der anderen Seite war dies durch die unterschiedliche Beurteilung der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion durch Adenauer und von Brentano bedingt. Während für Adenauer die Beziehungsaufnahme den Beginn des Normalisierungsprozesses darstellte, ging von Brentano davon aus, daß von einer Normalisierung erst nach der Zustimmung der Sowjetregierung zur Wiedervereinigung Deutschlands die Rede sein könnte.

Die unterschiedliche Haltung des Bundeskanzlers und seines ersten Außenministers zum deutsch-sowjetischen Verhältnis wurde bei der Beurteilung des Bulganin-Briefes vom 5. Februar 1957 besonders deutlich. Diese neue sowjetische Initiative zu einem Ausbau der beiderseitigen Beziehungen war wesentlich durch den Wunsch bedingt, einen Ausweg aus der zeitweiligen Isolierung zu finden, in welche die Sowjetunion infolge des Oktober-schwungs in Polen und der militärischen Intervention in Ungarn 1956 geraten war. Gleichzeitig wurde damit die Zurückhaltung honoriert, die Adenauer während dieser Krise im sowjetischen Hegemonialbereich gewährt hatte.

Nach einem weiteren Briefaustausch zwischen Bulganin und Adenauer erklärte sich die sowjetische Seite bereit, auch die Repatriationsfrage zu erörtern. Aus dem ergänzenden Notenwechsel wurde deutlich, daß die Sowjets eine förmliche Regelung dieser Frage auszuweichen und den Kreis der Betroffenen möglichst auf Personen mit alleiniger deutscher Staatsangehörigkeit zu beschränken gedachten.

Die zweiten Moskauer Verhandlungen sollten sich infolge des Junktims mit der Reparationsfrage vom 23. Juli 1957 bis zum April 1958 hinziehen, d. h. fast zehn Monate dauern. Durch das gute Zusammenspiel zwischen der deutschen Delegation unter dem Botschafter Dr. Lahr, dem Stab der Moskauer Botschaft unter Botschafter Dr. Haas und der Länderabteilung des Auswärtigen Amtes gelang es, in zähen Verhandlungen das von der deutschen Seite angestrebte Ziel im wesentlichen zu erreichen.

Ohne die notwendige Rückendeckung durch Adenauer, der sich durch die scharfe Kritik an der deutschen Verhandlungsführung in der Presse nicht beirren ließ, wäre dieser Erfolg nicht zu erzielen gewesen. Auch bei diesen Verhandlungen wurden die Grundsätze beachtet, die 1955 zu einem beide Seiten befriedigenden Erfolg geführt hatten. Außerdem kam der Beratung durch die Ostepezialisten des Auswärtigen Dienstes in diesem Fall eine noch größere Bedeutung zu als 1955.

So konnten die äußerst schwierigen und langwierigen Verhandlungen am 25. April 1958 mit der Unterzeichnung eines langfristigen Abkommens über den Waren- und Zahlungsverkehr, eines Abkommens über allgemeine Fragen des Handels und der Schifffahrt sowie eines Konsularvertrages abgeschlossen werden. Eine Übereinkunft über die Repatriierung der zurückgehaltenen deutschen Staatsangehörigen durch dieses Abkommen vorausgegangen. Allerdings konnte bei der Gruppe der „Administrativmisdäter“, d.h. Rußlanddeutschen, welche die deutsche Staatsangehörigkeit während des Zweiten Weltkrieges erhalten hatten, nur die Familienzusammengehörigkeit erreicht werden. Die Repatriierungsvereinbarung erfolgte durch den Austausch gleichlautender mündlicher Erklärungen, die von deutscher Seite veröffentlicht werden konnten.

Im Gespräch mit Mikojan am 26. April 1958 verwies Adenauer auf den Vorschlag, den er Botschafter Smirnow gegenüber gemacht hatte, betonte die Notwendigkeit einer kontrollierten allgemeinen Abrüstung auf der Grundlage des Gleichgewichts der Kräfte für eine wirkliche Entspannung und erklärte seinen Wunsch zu einem Neuanfang in der Entwicklung der deutsch-sowjetischen Beziehungen.

Wenn die vorhandenen Möglichkeiten zu einer Verbesserung dieser Beziehungen nicht genutzt werden konnten, so lag dies hauptsächlich an der aggressiven Politik Chruschtschows gegenüber Deutschland, die im Berlin-Ultimatum, im Friedensdiktatentwurf und im Bau der Berliner Mauer zum Ausdruck kam. Der sowjetische Friedensvertragsentwurf vom 10. Januar 1959 stellte früher erwähnten Entwurf von Grundsatzen eines Friedensvertrags in der Note vom 10. März 1952, eine wesentliche Verschlechterung dar. Es war ein Diktatfriede, weit schlimmer als der Versaller Friedensvertrag, da ihm überhaupt kein Ordnungsprinzip zugrunde lag. Nach dem Willen Chruschtschows sollte er einem geteilten Deutschland auferlegt werden, wobei alle Bindungen der „Freien Stadt“ West-Berlin an die Bundesrepublik aufgehoben werden sollten.

Zu einer Erörterung der einzelnen Bestimmungen des sowjetischen Friedensvertragsentwurfs sollte es nicht kommen, da der sowjetische Außenminister Gromyko auf der Genfer Außenministerkonferenz im Sommer 1959 — der letzten Viermächtekonferenz, die sich mit der Deutschlandfrage befaßte — nicht bereit war, gleichzeitig den „westlichen Friedensplan“, der auf dem Junktim von Wiedervereinigung, europäischer Sicherheit und Abrüstung beruhte, zu diskutieren. Die anschließenden Gespräche über eine Berlin-Regelung führten ebenfalls zu keiner Annäherung der gegenseitigen Standpunkte. Es zeigte sich jedoch sehr bald, daß die Offensivstrategie Chruschtschows in erster Linie das Ziel verfolgte, eine Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären mit den Vereinigten Staaten herbeizuführen. Von einer

Position der Stärke aus, die in dem Vorsprung auf dem Gebiete der Raketenrüstung und der Weltumrundung begründet war, wurde von Chruschtschow 1959 in Camp David der Versuch unternommen, mit dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower zu einem weltweiten Arrangement zu gelangen. Diese Bemühungen wurden vom sowjetischen Partei- und Regierungschef nach dem Amtsantritt Präsident Kennedys wieder aufgenommen, nachdem der U-2-Zwischenfall und das Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz im Mai 1960 zu einer zeitweiligen Verschärfung der Beziehungen der beiden Weltmächte geführt hatte. Parallel zu dieser Entwicklung fanden die von Adenauer gebilligten Bemühungen des seit April 1958 in Moskau tätigen Botschafters Kroll statt, bilaterale deutsch-sowjetische Verhandlungen über politische Fragen herbeizuführen. Der Besuch Chruschtschows, der seit März 1958 die Ämter eines Partei- und Regierungschefs in einer Hand vereinte, in Bonn, schien dazu die beste Gelegenheit zu bieten.

In einem Interview in der „Neuen Rheinzeitung“ am 12. November 1960 erklärte Adenauer auf die Frage, ob er auch eine Reise nach Moskau plane: „Jetzt wäre es an Herrn Chruschtschow, mal nach Bonn zu kommen... Ich glaube, daß sich mit Herrn Chruschtschow reden läßt. Er ist ein anderer Mann wie Stalin und verfolgt andere Ziele für das russische Volk.“

Trotz dieser grundsätzlichen Bereitschaft konnte sich Adenauer nicht entschließen, eine offizielle Einladung an Chruschtschow auszusprechen, da sich beim Verlauf der Verhandlungen über die Verlängerung des am 31. Dezember 1960 auslaufenden deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommens Schwierigkeiten bei der Einbeziehung West-Berlins eingestellt hatten. Erst nach Einschaltung Adenauers gelang es eine Klausel zu finden, die dieses ermöglichte.

Daneben wurden auf Veranlassung Adenauers im Bundeskanzleramt Überlegungen über einen modus-vivendi in der Deutschland- und Berlinfrage angestellt. Sie fanden in dem „Globe-Plan“ ihren Niederschlag. Der erste Entwurf, der nach dem Berlin-Ultimatum von Chruschtschow am 1. Jahreswende 1958/59 konzipiert wurde, sah nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR eine freie Volksabstimmung über die Wiedervereinigung der beiden deutschen Teilstaaten nach fünf Jahren vor. Gleichzeitig sollte eine Abstimmung der Berliner Bevölkerung über den künftigen Status Gesamt-Berlins stattfinden.

Die erweiterte Fassung des „Globe-Plans“ vom 17. November 1960, also zu einem Zeitpunkt, an dem die Frage der offiziellen Einladung Chruschtschows zum ersten Mal akut wurde, ging im Unterschicht zu ersten Fassung von diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden deutschen Teilstaaten erst nach einem für die Wiedervereinigung negativen Ausgang der Volksabstimmung aus. In der Zwischenzeit sollten die Beziehungen zwischen den beiden Staaten einen amtlichen, aber keinen völkerrechtlichen Charakter aufweisen. Außerdem enthielt der Vertragsentwurf detailliertere Bestimmungen über die Sicherung des Status Berlins.

Dieser zweite Entwurf dürfte eher den Vorstellungen Adenauers entsprechen haben. Sie lassen auch in der Frage des Verhältnisses zur DDR eine pragmatische und zugleich flexible Grundhaltung erkennen.

Die Möglichkeit eines neutralen deutschen Gesamtstaates wurde auch weiterhin von Adenauer ausgeschlossen, da die Neutralität in seiner Sicht die Gefahr einer schrittweisen Einbeziehung Deutschlands in den sowjetischen Macht- und Interessensbereich bedeutete.

In einem Gespräch mit dem sowjetischen Botschafter Smirnow, das am 6. Juni 1962 stattfand, wurde von Adenauer vorgeschlagen, zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland „für zehn Jahre eine Art Waffenstillstand, natürlich im übertragene Sinn zu schließen“. In dieser Zeitspanne sollten sich beide Seiten bemühen, „wirklich normale Verhältnisse eintreten zu lassen“ und vor allem dafür zuzugreifen, „daß die Menschen in der DDR freier leben könnten, als es jetzt der Fall ist“. Hinter diesem Vorschlag stehen zehnjährigen Burgfriedens standen offenbar die gleichen Überlegungen, die in den beiden Entwürfen des „Globe-Plans“ von 1959 und 1960, die von einem Stillhalteabkommen von fünf Jahren ausgingen, ihren Niederschlag gefunden hatten. Das Ziel Adenauers war, über die zeitweilige Hinnahe des territorialen Status quo, zu einer späteren Veränderung des politischen Status quo zu gelangen.

Adenauer vertrat die Auffassung, daß der Normalisierungsprozeß die Verständigung über die strittigen, noch ungeklärten Fragen leichter machen würde. Außerdem würde eine solche Pause in den Gesprächen über die deutsche Frage ermöglichen, sich stärker der Lösung anderer wichtiger Probleme in der Welt, insbesondere der kontrollierten Abrüstung, auf deren Bedeutung Adenauer immer wieder hingewiesen hat, zu widmen.

In dem Angebot eines zehnjährigen Burgfriedens klang erneut das von Adenauer bereits 1958 mit dem Vorschlag einer Österreich-Lösung verbundene Grundmotiv an, daß der Freiheit der Vorrang vor der Einheit zukomme.

Adenauer abgegebenen Regierungserklärung ließ es:

„Ich erkläre erneut, daß die Bundesregierung bereit ist, über vieles mit sich reden zu lassen, wenn unsere Brüder in der Zone ihr Leben so einrichten können wie sie wollen.“

Überlegungen der Menschlichkeit spielen für uns eine noch größere Rolle als nationale Überlegungen.“

Chruschtschow ging auf das Angebot Adenauers nicht ein, da er zu dieser Zeit zu sehr mit dem Plan beschäftigt war, Mittelstreckenraketen-Basen auf Kuba zu errichten, um damit die militär-strategische Lage entscheidend zu Gunsten der Sowjetunion zu verändern.

Die durch das Kuba-Unternehmen bewirkte Krise führte zu einem Umdenken Chruschtschows, das sich auch in einer flexibleren Haltung in der Deutschland- und Berlin-Frage äußern sollte. Seine Rede am 8. März 1963, in der er sich mit der von Berija und Malenkov betriebenen Deutschlandpolitik, die von der Neutralität des deutschen Gesamtstaates ausging, auseinandersetzte, zeigte, daß die Möglichkeit einer konstruktiveren Deutschlandpolitik Anfang 1963 im Kremel wieder diskutiert wurde.

Nach Sondierungsgesprächen, an denen der im Ruhestand befindliche Botschafter Kroll beteiligt war, teilte Smirnow dem Bundeskanzler im Mai 1963 den Wunsch Chruschtschows zu einem Besuch der Bundesrepublik und seine Bereitschaft mit, über alle Fragen des deutsch-sowjetischen Verhältnisses zu verhandeln.

Bei seinem Treffen mit de Gaulle am 4. Juli 1963 ist Adenauer sehr ausführlich auf die Motive, die diesem Wunsch Chruschtschows zugrunde lagen und die Gründe, warum er sich persönlich nicht in der Lage sah, diese Einladung auszusprechen, eingegangen. Adenauer sagte, Chruschtschow wisse natürlich, daß er im Spätherbst 1963 zu rücktreten würde. Wenn Chruschtschow sich jetzt unmittelbar an ihn wende, so sei der Grund wohl darin zu sehen, daß er glaube, eher mit ihm als mit Prof. Erhard, als seinem Nachfolger zu Ergebnissen zu gelangen. Er sei nicht in der Lage darauf einzugehen, denn: „Es wurde die Befürchtung geäußert, ich wolle diese Angelegenheit benutzen, um länger im Amt zu bleiben, ich konnte deshalb nicht mit der erforderlichen Unterstützung rechnen.“

In jedem Fall ist durch die ufer Adenauer durchgeführten Sondierungen der Boden soweit vorbereitet worden, daß von Prof. Erhard, der die grundsätzliche Einstellung Adenauers zur Sowjetunion teilte, im Sommer 1964 die offizielle Einladung an Chruschtschow zu einem Besuch der Bundesrepublik ausgesprochen werden konnte. Zu ihm ist es nicht mehr gekommen, da Chruschtschow im Oktober 1964 gestürzt wurde. Seine Absetzung als Partei- und Regierungschef machte die Möglichkeit einer Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen auf längere Zeit zunichte.

Das seit dem Berlin-Ultimatum Chruschtschows festzustellende Zögern Adenauers, in bilaterale Verhandlungen mit Chruschtschow über politische Fragen einzutreten, obgleich er dafür durchaus aufgeschlossen war, erklärt sich aus zwei Gründen.

Erstens betrachtete er den Ausdehnungsdrang der Sowjetunion und das mit ihm verbundene Streben nach Weltbeherrschung und nicht etwa die Teilung Deutschlands „als die größte Gefahr unserer Zeit“. Verhandlungen, die zu modus-vivendi-Regelungen führten, waren zu bejahen. Sie dürften aber das Bewußtsein von dieser Gefahr nicht verringern.

In seinem Gespräch mit de Gaulle am 4. Juli 1963 hob Adenauer seine Hoffnung hervor, „daß vielleicht in den nächsten zehn Jahren in der Sowjetunion Entwicklungen möglich wären, durch die das sowjetische Regime den westlichen Begriffen näherkomme“. Er betonte dabei, daß hinter allen seinen Überlegungen der Gedanke stehe, daß der rotschinesische Druck die Sowjets auf die Dauer dazu zwingen werde, bessere Beziehungen mit dem Westen herzustellen.

Zweitens war Adenauer gegen deutsche Alleingänge, welche die zwischen den Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland bestehenden vertraglichen Bindungen schwächen und ihr Mißtrauen gegenüber der deutschen Ostpolitik wecken mußten. Er hat daher in seiner Politik gegenüber der Sowjetunion immer auf den Rappalokomplex der westlichen Seite Rücksicht genommen.

Eine Änderung in dieser Grundeinstellung Adenauers zur Sowjetunion läßt sich auch nach seinem Rücktritt nicht feststellen. Sie kann auch nicht aus seiner Bemerkung als Ehrenvorsitzender der CDU im dem CDU-Parteitag am 23. März 1966 entnommen werden, als er den Anteil der Sowjetunion am Friedensschluß zwischen Indien und Pakistan lobend hervorhob. Die von ihm bei dieser Gelegenheit getroffene Feststellung, „daß die Sowjetunion in die Reihe der Völker eingetreten ist, den Frieden wollen“, bedeutete nicht, daß sich seine Besorgnis vor der Machtentfaltung der Sowjetunion verringert hatte. Wie der bekannte Schweizer Historiker Jean von Salis mitteilt, hat Adenauer in Gesprächen mit ihm 1964 und 1966 wiederholt erklärt:

„Die Russen werden nicht militärisch vorgehen, Rußland ist mächtig, es kann warten. Es wartet, bis Deutschland und Frankreich schwach sind, dann kann es sie beherrschen; nicht als Satelliten, sondern als intakte Länder, die Rußland helfen, seine Wirtschaft aufzubauen.“

Boris MEISSNER

Der wirtschaftliche Aufstieg wirft seine Schatten

Der rasante wirtschaftliche Aufstieg in Vietnam wirft dunkle Schatten. Sprunghaft steigende Arbeitslosigkeit, grassierende Korruption und eine blühende Prostitution für Ausländer versetzen die - formal kommunistische - Regierung des Landes in Sorge. Vor allem seit Aufhebung des US-Embargos zu Jahresbeginn strömen westliche Investitionen in Milliardenhöhe ins Land. Während eine dünne Schicht vietnamesischer Geschäftsleute von der „Goldgräberstimmung“ profitiert, werden Hunderttausende durch den Abbau der Staatsbetriebe arbeitslos. Immer mehr Bettler und Straßenkinder bevölkern die Straßen in Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt; Prostituierte kreuzen nachts mit dem Moped um zahlungskraftige Ausländer.

„In der Marktwirtschaft gibt es Lücken“, meint Vize-Sozialministerin Nguyen Thi Hang. Kaum ein anderes asiatisches Land hat sich derart rasch gewandelt, das Umsteigen von Staatslenkung zum Markt derart schnell angeht. Noch Ende der 80er Jahre herrschte „strammer Kommunismus“. Heute boomt die Wirtschaft mit Wachstumsraten von jährlich acht Prozent; selbst für Asien ist das Spitze.

In kaum einem anderen Land der Region ist die Kluft zwischen Arm und Reich derart groß. Als Mercedes-Benz jüngst am Rande einer Messe in Ho-Chi-Minh-Stadt, dem früheren Saigon, einige Wagen ausstellte, kauften vietnamesische Geschäftsleute die Karossen gleich auf - 250 000 US-Dollar für einen Wagen, ließ es, bar auf den Tisch. Dagegen verdienen Arbeiter und kleinere Angestellte rund 130 000 Dong im Monat (zwei Dollar); ein Kilogramm Fleisch kostet immerhin 15 000 bis 20 000 Dong (fast zwei Dollar). Bei ausländischen Firmen wird etwas mehr bezahlt: zwischen 35 bis 50 Dollar pro Monat.

Bei solchen Löhnen wird das Überleben zum Kampf; Prostitution ist eine Folge. „Es ist noch nicht lange her, da hätte sich die Bevölkerung in Hanoi beleidigt gefühlt, wenn ihr jemand gesagt hätte, es gebe in ihrer Stadt Prostitution oder Probleme mit Drogen-suchtigen“, schrieb die Zeitung „Vietnam Courier“. Heute gehören die Probleme zum Alltag. In Hanoi haben erste Massage-Salons eröffnet. „Es gibt Sex-Tourismus auch aus Deutschland“, sagt Frau Hang. Schon warnen Beamte davon: „Vietnam darf kein zweites Thailand werden“.

„Alarmierender Anstieg“ auch bei Straßenkindern: Landesweit müßten sich 50 000 Kinder als Bettler oder Schutzputzer durchschlagen. Allein offizielle Statistiken haben 150 000 Drogenabhängige registriert. „Der Umbau der Gesellschaft bringt auch seine Opfer hervor“, meint ein Universitätsprofessor in Hanoi. „Der Wandel kommt für viele zu schnell. Niemand hat mehr Orientierung. Keiner weiß, wohin die Reise geht.“

Kampf dem Frauenhandel

Sie kommen aus Thailand, den Philippinen und Südamerika. Frauen, die sich als Prostituierte in Klubs, Bars und Wohnungen ihr Geld verdienen. Von den insgesamt 6 000 Prostituierten in Hamburg sind rund 1000 Ausländerinnen. Das schätzt die Polizei, doch ihre tatsächliche Zahl liegt vermutlich weit darüber. Den Männern, die sie nach Deutschland gebracht haben, sind die Frauen fast völlig ausgeliefert. Ihnen will Amnesty for Women helfen. Die Menschenrechtsorganisation wurde 1982 in Wien gegründet und kämpft gegen den internationalen Frauenhandel. Ihr Hamburger Büro, das einzige in Deutschland, bietet Hilfe, Sprach- und Selbstverteidigungskurse für ausländische Prostituierte. Denn die meisten sprechen kein Deutsch, viele sind Analphabeten.

Die drückende wirtschaftliche Situation in ihrer Heimat ist für viele Frauen aus Entwicklungsländern der Grund, ihr zweifelhaftes Glück in Europa zu suchen. Deutsche Anwerber holen die Frauen nach Hamburg. „Die zeigen sich großzügig, machen der Familie Geschenke und spielen den Reichen, wenn sie Frauen überreden wollen, mit nach Deutschland zu kommen“, berichtet Vickie Morales-Selfert. „Aber wenn sie dann erst mal da sind, hat der Mann plötzlich kein Geld mehr und verlangt von der

Frau, in Bars zu arbeiten“, sagt die Philippin, die für Amnesty for Women arbeitet. Die Ausländerinnen sind praktisch rechtlos. Mit einem dreimonatigen Touristenvisum eingereist, tauchen viele unter und bleiben länger. Da Prostitution illegal ist, fürchten sie dauernd ihre Abschiebung. Deswegen sind sie auch ständig auf der Reise. Von Hamburg über Berlin geht es nach Frankfurt oder nach Bremen. Andere kommen mit einer Arbeitserlaubnis als Tänzerin für Bars nach Deutschland. In Einzelfällen müssen sie bis zu 3 000 Mark im Monat an den Arbeitsgeber abgeben, damit der ihren Arbeitsvertrag für das Visum verlängert. Außerdem müssen sie dem Anwerber das Geld für das Flugticket nach Deutschland erstatten. Untergebracht werden die Frauen in Hotels und Zimmern. Dort wohnen nicht selten vier bis fünf Frauen auf 20 Quadratmetern zusammen. Jede

von ihnen bezahlt zwischen 250 und 350 Mark Miete im Monat - ein einträglicher Zweig des Menschenhandels.

Trotzdem: „Prostitution ist für die Frauen aus Entwicklungsländern auch eine Möglichkeit, zu überleben“, widerspricht die Brasilianerin Veronica Munc von Amnesty der Annahme, die Frauen seien ausschließlich Opfer. „Viele Frauen finanzieren mit dem Geld, das sie hier verdienen, ihre Familien zu Hause.“ Die Familie hat allerdings oft keine Ahnung, woher das Geld kommt, das Tochter, Schwester oder Ehefrau aus Deutschland nach Hause schickt.

Noch kommen die Frauen hauptsächlich aus Südamerika und Asien nach Deutschland, vermehrt aber auch aus Osteuropa. Die Frauen aus Polen, Ungarn und Rußland sind selbstbewußter und stärker als die Asiatinnen, beobachtet Vickie Morales-Selfert. Ein schwacher Trost, denn bei Amnesty for Women spricht niemand osteuropäische Sprachen. Eine entsprechende Stelle wurde jetzt bei den Hamburger Behörden beantragt. Doch die Hansestadt muß sparen.

„Es ist doch nichts dabei“

Russische Prostituierte in Thailand

„Es ist doch nichts Böses dabei, wenn man mit einem Mann ins Bett geht, der einem gefällt, und von ihm ein Geschenk annimmt“, meint die 20jährige Tatjana mit Empörung in der Stimme. Gemeinsam mit zwei Freundinnen sitzt die blonde Russin in Untersuchungshaft in Bangkok und wartet auf ihre Abschiebung in die sibirische Heimat. Nach Thailand, so die jungen Frauen, seien sie nur zum „Ferienaufenthalt“ gekommen; den Flug hätten „gute Freunde“ bezahlt. Mit Prostitution habe das alles nichts zu tun; schließlich arbeiteten sie zuhause als Krankenschwester, Schneiderin und Kindergärtnerin. „Es handelt sich bei der Polizei um einen Irrtum“, sagt Na-

tascha, „wir wollten doch nur etwas Exotisches erleben“. Seit Monaten berichten thailändischen Behörden von einer steigenden Zahl russischer Prostituierte. Allein im zweiten Halbjahr 1993 seien über 4 000 Russinnen ins Land gekommen, weit mehr als doppelt soviel wie im Jahr zuvor. „Frisches Fleisch aus dem Ausland für Thailand“, titelte die „Bangkok Post“ drastisch. Mehrere junge Russinnen wurden bereits inhaftiert und abgeschoben. Wieviel genau im Sex-Geschäft arbeiten, ist unklar.

„Die meisten von ihnen sind Studentinnen, die sich in den Ferien etwas dazu verdienen wollen“, so ein Polizeikommissar über den neu-

en Trend. Andere hätten bereits in der Heimat als Prostituierte gearbeitet. Anders als ihre thailändischen Kolleginnen bieten die blonden Mädchen aus dem Norden ihre Dienste nicht auf dem „offenen Markt“ in Bars und Massagealons an, sondern im „kleinen Kreis“ für feinere und finanzkräftigere Kunden. „Die meisten meiner Kunden sind Japaner und Thailänder. Ich habe drei oder vier pro Nacht, kein Problem“, berichtete eine „Nadja aus Moskau“ jüngst in einem Interview mit der Zeitschrift „Carvan“ (Bangkok). „Ihre Haut, die Asiaten so bewundern“, schwärmt der Journalist des Blattes, „scheint wie durchsichtig und engelhaft unbe-

„Der Friedensprozeß in Somalia ist tot“

Als die Führer der Kriegsparteien in Somalia im März einen Friedensvertrag unterzeichneten und sich die Hand reichten, wurde dies als das Ende des Bürgerkriegs gefeiert. Im Überschwang verglichen UNO-Vermittler das Abkommen gar mit der Versöhnung zwischen Israel und den Palästinensern. Knapp drei Monate später scheint jedoch festzustehen, daß der Vertrag zwischen den somalischen Kriegsfürsten nichts wert war. Die vereinbarten Folgekonferenzen fanden bis heute nicht statt. Sie waren für den 15. April und den 15. Mai vorgesehen und sollten die Ernennung eines Staatspräsidenten und einer Interimsregierung führen. Mitarbeiter von Hilfsorganisationen in Somalia gehen nun davon aus, daß diese Treffen in naher Zukunft überhaupt nicht mehr zustande kommen. Mit den Kämpfen, die rivalisierende Clan-Milizen sich in Mogadischu und Merca (südlich der Hauptstadt) geliefert hatten, sei das Friedensabkommen quasi hinfällig geworden, sagt ein Helfer, der namentlich nicht genannt werden will. Der Friedensprozeß ist eines natürlichen Todes gestorben. Somalia ist seit dem Sturz des Diktators Mohammed Siad Barre

im Januar 1991 ohne Staat und ohne Regierung. Ende 1992 schickten die USA und die UNO in einer großangelegten Militärintervention 30 000 Soldaten nach Somalia. Sie sollten die Hungersnot stoppen, die über 350 000 Menschen das Leben gekostet hatte, und den in Chaos und Anarchie versunkenen Staat wieder aufbauen. Die Mammutoperation kostete über 1,5 Milliarden Dollar (2,5 Milliarden Mark).

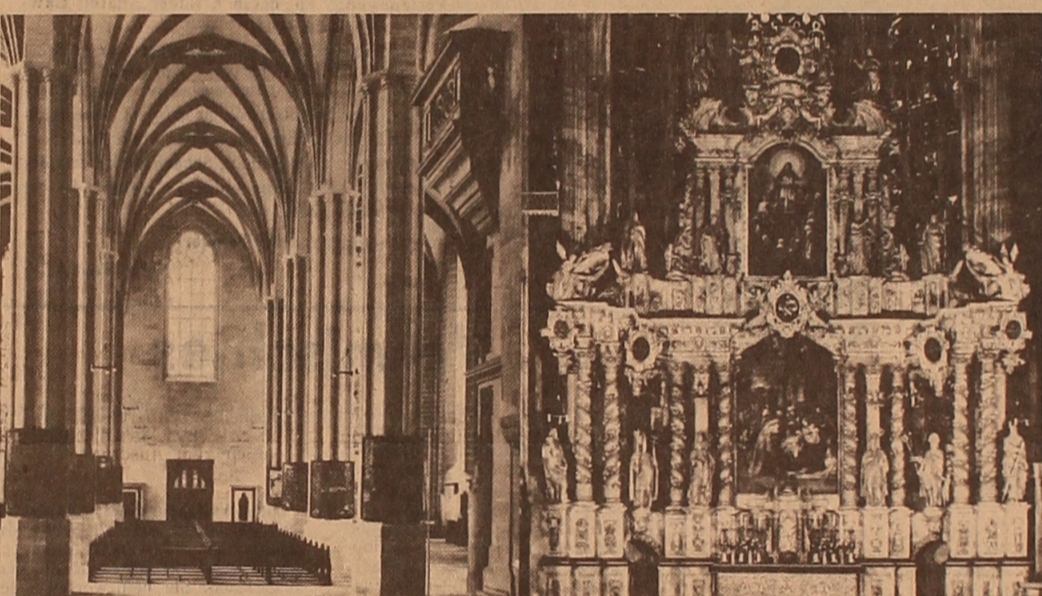
Eine interne Studie der Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ (MSF) über die Ergebnisse der UNO-Mission kommt - so der MSF-Somalia-Bauftragte Matt Bryden - zu dem Schluß: „Die Aussichten für einen Frieden sind schlecht. Die Verhandlungen zwischen den Milizen führen nirgendwohin. Abgesehen von der Region Somaliland im Nordwesten gibt es im ganzen Land von Bosaso bis hinab zur kenianischen Grenze praktisch keine Fortschritte.“

Somalia ist für viele Helfer zu einem hoffnungslosen Fall geworden. Unter den Mitarbeitern der UNO und der Hilfswerke macht sich Aufbruchsstimmung breit. Die ständige Gefahr eines neuen Krieges und die häufigen Banditenüberfälle verhindern jeden längerfristigen Wiederaufbau.

Die MSF-Studie bringt aber auch zwei positive Ergebnisse zutage. Erstens ist ein Zusammenbruch der UNO-Mission, wie er mit dem Abzug der amerikanischen und europäischen UNO-Soldaten befürchtet worden war, ausgeblieben. „Als die westlichen Blauhelme durch Soldaten aus Asien und Afrika abgelöst wurden, hat sich nichts geändert“, sagt Bryden.

Die zweite positive Nachricht: Es gibt in Somalia fast keine akute Not mehr. Der Hunger wurde, abgesehen von vereinzelt Gegenden, besiegt. „Unsere Hauptsorge ist die Cholera“, sagt der MSF-Helfer. Man bekomme die Epidemie aber unter Kontrolle, die Todesrate gehe zurück. In Somalia wurden bisher über 18 000 Fälle mit etwa 750 Toten registriert.

Zur Vereinbarung eines Friedens gab die UNO den Somalieren eine „letzte Chance“ und verlängerte das Mandat der Blauhelmsoldaten bis Ende September. Derzeit deutet aber nichts darauf hin, daß die Clan-Chefs die Frist nutzen. Bei einem Treffen, das die UNO-Vermittler Ende Mai in Nairobi einberufen hatten, glänzten die Hauptrollen, der Milizenchef General Mohammed Farah Aidid und der selbsternannte Interimspräsident Ali Mahdi Mohammed, durch Abwesenheit. Die UNO-Regierung tritt dafür ein, die UNO-Soldaten stufenweise abziehen, wenn die „Kriegsfürsten“ nicht mehr für den Frieden tun. Militärexperten der UNO haben angeblich bereits begonnen, die Pläne für einen Abzug vorzubereiten.



MARIEN-DOM IN ERFURT Langhaus, um 1460 (links), Hochchor-Hochaltar von 1897 (17 m Höhe).

Triumph für einen freien Mitarbeiter

Freie diplomatische Mitarbeiter spielen seit langem bedeutende Rollen. Genau dies ist dem früheren amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter nun gelungen. Mit seiner privaten „mission impossible“ nach Nordkorea hat er neuen Verhandlungen über das nordkoreanische Atomprogramm einen Weg gebahnt, Komplimente seines Nachfolgers Bill Clinton eingehämt und seinen Ruf als „bester Ex-Präsident aller Zeiten“ bestätigt.

Dem großen Comeback als Staatsmann ist Carter seit seiner demütigenden Wahlniederlage 1980 gegen Ronald Reagan mit Vermittlungsaktionen in Äthiopien, Somalia oder Nicaragua hinterhergerannt. Der Durchbruch gelang auf eine für ihn typische Art. Zuh, fast starrsinnig, von idealistischem Sendungsbewußtsein erfüllt, beschloß er, den Sanktionsprozeß in der UNO zu unterlaufen. Er lud sich sozusagen selber nach Pjöngjang ein, indem er nachfragte, ob eine 1991 erfolgte Einladung noch gültig sei.

Damals hatte die republikanische Regierung Bush die Reise verhindert. Parteifreund Clinton tat es diesmal nicht, sondern sprach sich mit Carter ab. Auch Clinton hatte lange gezögert, den 69jährigen als Vermittler einzuschalten, obwohl der immer wieder darauf drängte. Der Beginn der Nordkorea-Mission war aus der Sicht Washingtons wenig verheißungsvoll. US-Beamte waren entsetzt, als der einstige Erdbebeningenieur aus Plains (Bundesstaat Georgia) nicht wie erwartet diskret hinter den Kulissen agierte. Er gab Fernsehinterviews, umarmte in aller Öffentlichkeit Staatschef Kim Il Sung und scheute sich nicht, seine eigene Regierung zu kritisieren. Als er im Alleingang - und etwas verfrüht - das Ende der Sanktionen verkündete, schimpfte ein Beamter: „Wenn man freie Mitarbeiter herumläuft läßt, verliert man die Kontrolle und findet sich in einer unannehmen Situation wieder.“

Titel beherrschter der „Freie“ die Jettsetzten „Carters Äkten mit der Mission gestiegen“, schrieb die Tageszeitung „USA Today“. Carter nahm unbeschädigt für sich in Anspruch, ein Wunder bewirkt zu haben. „Es war wie ein Mirakel. Beide Seiten haben exakt bekommen, was sie wollten.“ Der Triumph ist hingegen nicht vollkommen. Es bleibt erstens offen, ob das Wunder von Dauer ist. Und es gibt viele, die es wie der republikanische Senator John McCain unvollständig finden, daß ein früherer Präsident in ein fremdes Land reisen und die Politik eines amtierenden Präsidenten runtermachen kann.

CNN im Abwind

Der Golfkrieg vor drei Jahren - den amerikanischen Nachrichten-Fernseher weltbekannt gemacht: Als über dem nächtlichen Himmel von Bagdad die Sprengköpfe der Raketen explodierten, erlebte es die Weltgemeinschaft live über CNN.

Der „Medienkrieg“ bescherte dem Kabelfernseh-Kanal, dem nach seiner Gründung 1980 kaum Erfolgchancen eingeräumt wurden, den internationalen Durchbruch. Eine weitere Sternstunde erlebte der 24-Stunden-Sender, als er beim Putschversuch im vergangenen Jahr in Rußland tagelang live dabei war. Nach einem Rekord-Betriebsergebnis von 212 Millionen Dollar im letzten Jahr bei einem Umsatz von 599 Millionen Dollar schien sich CNN endgültig fest etabliert zu haben.

Doch in den letzten Monaten ist es plötzlich sehr ruhig um den Kanal aus Atlanta (Bundesstaat Georgia) geworden. Die Einschaltquoten gingen im ersten Quartal dieses Jahres um 26 Prozent zurück. CNN wird durchschnittlich in den USA nur noch in knapp 400 000 Haushalten gesehen. Der Umsatz fiel ebenfalls um sieben Prozent, obwohl für die US-Fernsehanstalten insgesamt der Werbemarkt günstig aussieht.

Als einer der Gründe für den Rückgang wird von den Verantwortlichen bei CNN das schwindende Interesse an internationalen Nachrichten gesehen. Mit Bosnien, Haiti, Ruanda oder Nordkorea gibt es zwar weltweit genug Krisen und Konflikte - doch keiner scheint die amerikanischen Fernsehz-

zuschauer so richtig zu fesseln. Nicht zuletzt wohl deshalb, weil die USA in keinem bisher militärisch beteiligt sind.

In der vergangenen Woche zog CNN die ersten Konsequenzen. Zwei Top-Manager wurden beauftragt, über neue Sendeformen nachzudenken. Das Programm soll um eine weitere Talk Show, ohne die Fernseher in den USA seit langem undenkbar ist, erweitert werden. Dennoch setzt CNN-Gründer Ted Turner, der seit seiner Hochzeit mit Jane Fonda vor allem in den Klatschspalten zu finden ist, weiter auf „harte“ Nachrichten.

CNN hofft, daß sein Einsatz im Ausland langfristig von den Zuschauern honoriert wird. Zu den Wahlen in Südafrika schickte der Sender gleich 70 Leute. Länger als jede andere US-Fernsehanstalt hat der Sender ein Büro in Sarajevo beibehalten, und zum D-Day in der Normandie veranstaltete CNN ein mehrtägliches „Medienereignis“.

„Das BDC bleibt zunächst in Zehendorf“, so Büttner. Es soll mit dazugehörigen Akten des Bundesarchivs etwa in Koblenz in Verbindung gebracht werden. „Eines ferneren Tages“ meint er, werden die gesamten Unterlagen von 1867 bis 1945 in einer Kaserne in Berlin-Lichterfelde vereint. Neben den BDC-Akten gibt es weitere elf Kilometer in Potsdam, acht in Koblenz und 6,5 in einem Zwischenarchiv östlich von Berlin. Außerdem hat Rußland drei Kilometer „Beuteakten“ noch nicht zurückgegeben.

Die Benutzung der BDC-Akten ist durch das Bundesarchivgesetz geregelt. Danach werden personenbezogene Unterlagen erst 30 Jahre nach dem Tod des Betroffenen für jedermann zugänglich. Davor muß eine Güterabwägung zwischen dem Zweck der Anfrage und dem Schutz persönlicher Belange vorgenommen werden, erläutert Büttner. Wissen-schaftler erhalten meist eine positive Antwort. 1993 wurde nur eine von 863 solcher Anfragen abgelehnt. „Die Problematik, daß persönliche Belange berührt sind, wird sich durch Zeitalterlauf gravierend verringern“, meint Krüger. „Wir sind nicht in der schwierigen Lage wie die Gauck-Behörde.“ Sie verwaltet mit den Stasi-Unterlagen ein jüngeres Kapitel deutscher Geschichte.

Franzosen spüren eine moralische Pflicht

Ohne Jubel, aber in dem Bewußtsein, eine moralische Pflicht zu erfüllen, ist Frankreich zum militärischen Eingreifen in Ruanda getreten. Die täglichen Bilder von Massakern und vom Elend der Flüchtlinge sowie dramatische Schilderungen von Landsleuten aus dem ostafrikanischen Land haben vor allem die Politiker aufgeschreckt.

Die „Operation Türkis“ soll stellvertretend für die internationale Gemeinschaft erfolgen, die „einmal mehr und auf besonders bedrückende Weise versagt hat“, wie die unabhängige Zeitung „Le Monde“ schrieb. Erst vor wenigen Wochen hatte es in Frankreich eine heftige Debatte gegeben, ob nicht mehr in Bosnien getan werden müsse, um den Frieden dort herbeizuführen. Mit einer Liste „Europa fängt in Sarajevo an“ hatten Intellektuelle zur Europawahl die Verantwortlichen aufgeschreckt. Jetzt, im Falle Ruandas, waren es vor allem die

dort engagierten Hilfsorganisationen, die resoluten Handeln angemahnt hatten, nun allerdings mehrheitlich gegen einen französischen Alleingang waren.

Größtstellten die französischen Zeitungen auch die Einschränkungen heraus, die Premierminister Edouard Balladur zuvor vor der Nationalversammlung gemacht hatte: Eine „begrenzte Aktion“ solle es sein. Nur Berufssoldaten würden eingesetzt. Gewalt solle notfalls angewendet werden können. Gefechte mit den Tutsi-Rebellen sollten aber möglichst vermieden werden. Ende Juli soll die Aktion beendet sein, für die immer noch Partner in Afrika wie in Europa gesucht werden.

Von den großen Parteien Frankreichs waren nur die Kommunisten dagegen. Deren Führungsmittglied Andre Lajoie warnte: „Dieses Abenteuer kann kein Problem lösen und kann das tragische Los der betroffenen Bevölkerungsgruppen

nur verschlimmern.“ Diese rein humanitäre Operation kann man nur billigen“, setzte Neogaullisten-Chef Jacques Chirac dagegen und betonte, daß dies nur eine Übergangslösung sein solle, bis die eigentlich vorgesehene UNO-Friedenstruppe für Ruanda einsatzbereit sei. „Frankreich hat eine große moralische und menschliche Verantwortung in Afrika“, umschrieb er die Pflicht, Afrika vor Chaos und Elend zu retten.

„Frankreich geht zur Tat über“, formulierte es die linksliberale „Libération“. „Frankreich als Vorhut“, schrieb der rechtsgerichtete „Quotidien“, der das Ja des UNO-Sicherheitsrates als „unbestreitbaren Sieg für unser Land, seinen Präsidenten und seine Regierung“ einstufte. Das Boulevardblatt „France-Soir“, der konservativen Regierung durchaus freundlich gesonnen, merkte allerdings auch an, daß Ruanda leicht zu einer „Falle“ wie Somalia werden könne.

Zur Militärhilfe verpflichtet

Im Freundschaftsvertrag vom 11. Juli 1961 verpflichtet sich China, im Kriegsfall seinen kommunistischen Brüdern in Nordkorea militärisch zur Hilfe zu kommen. Doch an das Abkommen, das Ministerpräsident Zhou Enlai und Staatschef Kim Il Sung einst feierlich besiegelt hatten, erinnert sich in diesen Tagen in Peking niemand so gern. „Ich erinnere mich nicht genau, welche besonderen Artikel er beinhaltet“ oder „Ich bin kein Computer und kann mich an die komplizierten Klauseln nicht erinnern“, geriet der Sprecher des chinesischen Außenministeriums, Shen Guofang, ins Schleudern.

„Dabei hatte sich sein Ministerium seit zwei Tagen mit solchen An-

fragen beschäftigen müssen, die aber nur vage mit einem Satz beantwortet wurden, es gebe „kein Truppenentsendungsabkommen“. Kompliziert ist das unbestrittene Vertragswerk auch keineswegs. In Artikel Zwei heißt es klar: „Sollte eine der vertragsschließenden Parteien einem bewaffneten Angriff von Seiten eines oder mehrerer Staaten ausgesetzt sein und infolgedessen in einen Krieg verwickelt werden, muß die andere Vertragspartei sofort mit allen Mitteln militärische und andere Hilfe leisten.“

Daß ein solcher Beistandspakt unter ideologischen Freunden vorübergehend in Vergessenheit geraten kann, demonstriert die präkere Lage Pekings, das eine weitere Zu-

spitzung des Konflikts verhindern will und Dialog statt Sanktionen befürwortet. Die Chinesen sind sich nach Angaben von Diplomaten in Peking der besonderen Gefahr bewußt, die eine Konfrontation mit diesem isolierten und stolzen Land in sich birgt. Shen Guofang: „Wir hoffen, es gibt weniger Gerede über Krieg, dagegen mehr über die einzelnen Wege, um eine angemessene Lösung zu suchen.“

Niemand habe außerdem bisher bewiesen, daß Nordkorea bereits eine atomare Waffe entwickelt habe. Solange das nicht geklärt sei, sollte nichts unternommen werden, „was die Konfrontation verschärfen oder selbst zu einem Ausbruch eines Krieges führen könnte“, warnte Shen Guofang. „Es wäre doch lächerlich, wenn ein Krieg ausbrechen würde, bevor eine Atomombe gebaut ist.“

USA geben Millionen von Nazi-Akten an Deutschland zurück

Auf Metallregalen sind unzählige graue Pappkartons gestapelt, alte Karteischränke aus Holz reißen sich endlos aneinander. Ihr brisanter Inhalt ist gegen unbefugten Zugriff streng gesichert: Ein stacheldrahtgekrönter Zaun und Kameras schützen das Gelände, das Eingangstor ist bewacht, die Fenster vergittert. Das Berlin Document Center (BDC) in der ruhigen Villengegend Zehendorf verwahrt eine einmalige Sammlung von rund 25 Millionen Akten aus der NS-Zeit. Seit 1945 wurde sie von den Amerikanern be-

triebsgewinn von 212 Millionen Dollar im letzten Jahr bei einem Umsatz von 599 Millionen Dollar schien sich CNN endgültig fest etabliert zu haben.

In der früheren Abhörzentrale der Gestapo sind hunderte Tonne Unterlagen untergebracht. Kronjuwel des Archivs ist die zentrale NSDAP-Mitgliederkartei. Sie war von alliierten Soldaten in einer Papiermühle bei München entdeckt worden, wo sie eigentlich in den Reißwolf wandern sollte. Mit fast elf Millionen Karten ist sie fast komplett, sagt David Marwell, der nur noch für wenige Tage US-Direktor des Document Center ist. Adolf Hitler, Josef Mengele oder Adolf Eichmann sind hier registriert, und auch Oskar Schindler.

Hinzu kommen Personalakten von über 300 000 SS-Angehörigen und 550 000 SA-Angehörigen. 240 000 Dossier des SS-Rasse- und Siedlungshauptamtes geben Auskunft über Verlobungs- und Heiratsgesuche von SS-Angehörigen sowie SS-Aufnahmegesuche. Der Arienachweis wurde bis weit in die Ahnenreihen verfolgt.

Mafia-Aktivitäten nehmen zu

Immer mehr der allgemeinen Wirtschaftsleute hat das organisierte Verbrechen Konjunktur. Nach Ansicht von Wirtschafts- und Polizeiexperten bringt das kriminelle Gewerbe jährlich weltweit hunderte von Milliarden Dollar in den Wirtschaftskreislauf. Auf einem internationalen Seminar über „Die Finanzierung der Mafia-Organisationen“, das in Paris zu Ende ging, wurde ihre „Wirtschaftskraft“ auf 700 Milliarden bis eine Billion Dollar geschätzt. Die Richter und Polizisten bescheinigen ihr eine große Anpassungsfähigkeit sowie die Bereitschaft zur schnellen Nutzung von

Chancen, die sich aus der Globalisierung der Wirtschaft ergeben. „Geldwäsche ist in vielen Ländern eine ausgedehnte Industrie, mit einem Volumen, das sich sicherlich auf mehrere Milliarden Dollar beläuft“, sagte John Gieve, Vorsitzender einer OECD-Arbeitsgruppe gegen Geldwäsche, bei der Vorlage des Jahresberichtes dieser Einrichtung. Einig waren sich alle Teilnehmer in ihren Empfehlungen zur Bekämpfung der zunehmend international operierenden Mafia. Eine Angleichung des nationalen Gesetzeswerkes und eine Koordinie-

bringt werden könnten“, sagte Gieve.

Er begründet seine Sorge vor allem mit der wachsenden Zahl von Ländern in Westeuropa, die strengere Gesetze gegen Geldwäsche eingeführt haben. „Da die Gesetze in Westeuropa strenger werden, steigt auch die Notwendigkeit zu Umwegen“, sagt Gieve, der vor allem im illegalen Rauschgifthandel einen anhaltenden Aufwärtstrend bei der „Wäsche“ von Drogengeldern konstatiert. Zunehmend werden für diese Zwecke auch Institutionen genutzt, die nicht aus dem Finanzbereich kommen, etwa das Glücksspiel oder der Kunst-, Immobilien- oder Luxusgüterbereich.

Was für Luft atmet die Hauptstadt Kasachstans?

Almaty habe in baldiger Zukunft alle Möglichkeiten, eine der meistverunreinigten Hauptstädte der Welt zu werden, konstatierte beunruhigt Bulat Jessekin, der Chef der Verwaltung für Ökologie und Bioressourcen im Gespräch mit einem KasTAg-Korrespondenten. Er teilte mit, daß weder im vorigen, noch im laufenden Jahr irgendwelche Mittel zur ökologischen Gesundheit Almatys aus dem Staatshaushalt zugewendet worden. Ja sogar den Nichthaushaltsfonds für Naturschutz, aus dem einige wichtige Programme finanziert wurden, wolle die Regierung jetzt anderweitig nutzen.

Lungensysteme bauen und ein besonderes, schonendes Verkehrsregelungsregime einführen müssen. Nur bei einer derartigen Organisation würde ein wesentlicher Teil des Transitaautosstroms um sie herumgeleitet werden. Solche Straßen existieren jedoch gar nicht, und die Stadtbehörden planen nicht einmal, sie zu bauen. Braucht man sich denn da über die Unmenge der Autos in den Straßen Almatys, über die Staub-, Rauch- und Rußwolken zu wundern, die schon von Morgen an zum Himmel amporsteigen? Denn die Stadt ist ja auch mit privaten Verkehrsmitteln überschwommen. Allein die Anzahl der PKW vergrößert sich jährlich um ein Drittel.

Keinerlei Maßnahmen werden auch für die Zufuhr hochwertigen Benzins nach Almaty getroffen wie es früher der Fall war. Davon, wie der Kraftstoff heute beschaffen ist, zeugt beispielsweise die Tatsache, daß Katalysatoren jetzt den Garantietermin nicht mehr genügen, die für die Reinigung von Auspuffgasen verwendet werden, und sehr schnell verbrennen. In den Straßen qualmen sehr viele nicht intakte Kraftfahrzeuge und zwar infolge des sich verschlechterten Service und der Vetterung dieser Dienstleistungsart.

„Nicht weniger wird aber die Luft auch durch die Energiebetriebe vergiftet.“

„Jawohl, die beiden Wärmekraftwerke, aber auch das staatliche Oberlandkraftwerk und die Kesselanlagen sind umweltschädlich. Und dies ungeachtet dessen, daß durch den vor über einem Jahr verabschiedeten Sonderbeschlusses des Republikpräsidenten „Über vordringliche Maßnahmen zur Entwicklung der Hauptstadt“, das Ministerium für Energetik und Brennstoffressourcen beauftragt worden war, die Wärmeenergiebetriebe Almatys mit aschenarmen Kohlen und schwefelarmen Heizölen zu versorgen. Doch das Ministerium erwies sich als unfähig, diese Aufgabe zu erfüllen, weshalb die Energiebetriebe Vergütungsregeln für Luftverunreinigung festzulegen — um so schlimmer für die Bewohner!“

Almaty hat nur wenige Industriebetriebe und sie sind in der Regel nicht groß. Dies hat die Stadtbehörden lange Zeit in trügerische Hoffnungen eingelullt und die Behauptungen von der angeblich vollständigen Schadlosgkeit dieser Betriebe verbreiten lassen. Viele dieser Betriebe wurden mit der Zeit allerdings dicht von Wohnhäusern umringt. Ihre Emissionen sind besonders gefährlich. Eine

vollständige ökologische Begutachtung aller Betriebe unserer Stadt tut not. Die mit besonders hohem Verunreinigungsgrad kurzen Fristen aus dem Weichbild der Stadt zu entfernen oder umzuprofilieren. Unsere Verwaltung führt eine derartige Begutachtung durch. Werden aber die Hauptstadtverwaltung und die Regierung eine eindeutige aktive Position hinsichtlich der gefährlichen Betriebe einnehmen? Werden sie die Notwendigkeit anerkennen, Mittel in die Schaffung umweltfreundlicher Industriebetriebe einzulegen? Unsere Stadt und unser Gebiet haben keine Endlagerungsstätten für Abfälle. Auch die Verarbeitung von Haushaltsabfällen gilt es zu vervollkommen.

Die Aktualität der genannten Probleme erhöht sich, wenn man bedenkt, daß unsere Hauptstadt von Bergen umringt ist, und daß sie fast nicht durchlüftet wird. Infolge all dieser Umstände behauptet Almaty derzeit in punkto Luftverunreinigung die nach Leningrad führende Stelle in Kasachstan, obwohl es kein industrielles Großzentrum darstellt. Nicht von ungefähr liegen die Einwohner der Hauptstadt an der ersten Stelle in der Republik nach Erkrankungen der Atmungsorgane, des Herzens und der Urogenitalsphäre und des Nervensystems. Auf den Gesundheitszustand der Stadteinwohner wirkt sich auch die Tatsache aus, daß der Boden und die unterirdischen Gewässer auf großen Territorien vergiftet sind.

Wer würde jetzt die Lage der Einwohner Almatys beneiden, die in einer der grünen, zugleich aber auch der verunreinigten Städte der Welt leben?

Anatoli SCHEWELJOW

Rußland und Deutschland Zur Geschichte der Entstehung der deutsch-russischen Beziehungen

Dies befriedigte den Moskauer Großfürsten jedoch schon nicht. Er schmiedete bereits größere Pläne, wofür er die Unterstützung einer Großmacht brauchte. Eine solche erblickte er im deutschen Kaiser. 1487 schickte er den deutschen Ritter Nikolaus Koppel in die deutschen Lande, um die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu beleben. Im Jahr 1489 kehrte der Bote zurück mit der Vollmacht vom deutschen Kaiser, mit dem russischen Großfürsten einen Freundschaftsvertrag abzuschließen. Iwan der Dritte zögerte nicht lange und besiegelte den neuen Vertrag, welcher eine neue Seite in den Beziehungen zwischen den beiden Staaten öffnete. Iwan III. bekam die Möglichkeit, zahlreiche Waffenschmiede und Miniereis Land zu rufen sowie Sprengstoff, Blei und Kupfer aus den deutschen Landen einzuführen. Die deutschen Kaufleute bekamen Vergünstigungen bei ihrer Durchreise nach Indien und China, was sich fördernd auf das gesamte Handelswesen Deutschlands auswirkte. Deutsche Reisende waren keine seltenen Gäste in Moskau, wo sie in einem Handloshof in der deutschen Vorstadt am Jausa-Fluß sichere Unterkunft fanden.

Die Erhebung des russischen Volkes gegen die polnischen Eroberer wurde auch gegen alle sich im Staat befindlichen Ausländer gerichtet. Unzufrieden waren nicht nur die um diese Zeit stark ausgebeuteten Volksmassen, sondern auch der russische Adel und die Geistlichkeit, denn Pseudo-Deemetrius betrieb eine rußlandfeindliche Politik, indem er die nationalen Sitten und Gebräuche sowie die Religion mißachtete und überall der polnischen Kultur den Vorzug gewährte.

Einer besonderen Vergünstigung erfreuten sich die Deutschen unter dem Zaren Alexej Michailowitsch (1645—1676). Auch dieser Herrscher hatte, um die „recht manigfaltigen Bedürfnisse“ des Landes zu befriedigen, einen Oberst, Nikolaus von Staden, beauftragt, „ins Ausland zu reisen und dort Bergleute... anzuwerben.“

Nicht von ungefähr warb der Zar Bergleute an — die Entwicklung der Industrie war eines der aktuellsten Probleme des jungen Staates. Es entstanden Eisengießfabriken, Glashütten, Eisenwaren- und Lederfabriken, Salzsiedereien, Pulver- und Papiermühlen, Waffenfabriken, auch Tuch-, Leinwand- und Lederfabriken, Salzsiedereien, Buchdruckereien und Apotheken. Um diese Zeit existierten deutsche Vororte bereits in Duzenden russischen Städten, darunter in Murorn, Archangelsk, Cholmogory, Ustjug, Wolodga, Nischni Nowgorod, Jaroslavl, Kostroma, Torshok, Susdal, Kasan, Uglitsch, Galitsch u.a.

zahlreiche fremde Spezialisten an, auch ließ er junge Russen im Ausland in verschiedenen Berufen, besonders im Schiffbau, ausbilden. 1703 beginnt Peter I. mit dem Bau einer Festung, der späteren Zarenresidenz, auf der Hasen-Insel (Jenissaari), welche den Schweden entrisen worden war. Der russische Zar war sich dessen gut bewußt, daß die großen Ziele, welche die Zeit dem Staat stellte, nicht ohne sachkundige Männer zu verwirklichen waren.

Am 16. April 1702 verabschiedete Peter I. ein Manifest, in dem er allen Einwanderern, die in russische Dienste zu treten gedachten, freie „Ausübung ihres öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes“ zusicherte. Diese Einladung, deren Verfasser der deutsch-livländische Adlige Johann Reinhold von Patkul (1660—1707) gewesen war, kam zur günstigen Zeit und enthielt eine sehr wichtige Freiheit, die des Glaubenbekenntnisses. Man erinnere sich daran, daß zu jener Zeit die Inquisition noch in so manchem Land ihr Unwesen trieb.

Diese Einladung, deren Verfasser der deutsch-livländische Adlige Johann Reinhold von Patkul (1660—1707) gewesen war, kam zur günstigen Zeit und enthielt eine sehr wichtige Freiheit, die des Glaubenbekenntnisses. Man erinnere sich daran, daß zu jener Zeit die Inquisition noch in so manchem Land ihr Unwesen trieb.

„Als gebetene Gäste und nicht als Eindringlinge kamen die Fremden nach Rußland, unter ihnen sehr viel Militärs und Seelente, Ärzte und Apotheker, Ingenieure und Bodentechniker, Kaufleute, Handwerker, später auch Künstler und Architekten. Unter den Männern, die der Zar schon 1698 in Holland in seinen Dienst genommen, befand sich der aus Norwegen gebürtige Vizeadmiral Cornelius Cruys (sprich: Kreuz). Er war die Seele und der eigentliche Begründer der russischen Seemacht.“

GRÜNDUNG DER DEUTSCHEN GEMEINDE IN ST. PETERSBURG

„In St. Petersburg kam den Deutschen von der Gründung dieser Stadt an eine wichtige Rolle zuteil. Die ersten Holzhäuser waren des Zaren Peter I., seines Vertrauten Menschikow, sowie der schon zahlreicher Ausländer, die Dienst in der Marine leisteten oder in der Wert angestellt waren.“ (Jungeburg Fleischhauer, S. 54). Diese ausländischen Bauwerke, in einem von welchen schon im ersten Jahr der Ansiedlung ein kleines evangelisches Bethaus eingerichtete wurde, bildeten den Kern für die zukünftige deutsche Sloboda.

Schon im ersten Jahrzehnt des Bestehens der neuen Staatsmetropole wurden hier zwei evangelische Kirchen erbaut: Die erste führte bis 1740 den Namen St. Petri, wozu sich in St. Annen-Kirche umbenannt wurde. Die zweite 1704 Vizeadmiral Cruys aus eig. Mitteln erbaute Kirche wurde später ebenfalls St. Petri-Kirche genannt.

Darüber hinaus war Peter I. gezwungen, das „Amt des Superintendenten aller evangelisch-lutherischen Kirchen Rußlands“ zu bilden weil nach der Verbreitung des Manifests des Zaren der Zustrom von Ausländern, nämlich der Protestanten, ins Land zunahm.

Es sei hier vermerkt, daß St. Petersburg schon seit der Gründungszeit eine multinationale Stadt gewesen war. Außer den Russen siedelten dort Deutsche, Polen, Finnen, Schweden, Esten, Franzosen, Belorussen, Letten, Engländer, Tataren, Ukrainer, Litauer...

In Smolensk kam es 1740 oder schon auch früher zur Gründung einer deutschen Gemeinde. In den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts wurden die ersten deutschen Gemeinden in Westsibirien angelegt (Barnaul, Tomsk, Tobolsk, Irkutsk).

Eine weitere deutsche Gemeinde entstand in Saratow. Ihre Gründung geschah im Jahre 1764, nachdem eine Gruppe Ersteinwanderer von den Wolgakolonisten, 103 Familien an der Zahl unter der Leitung von Kapitän Paykul und Koronet Rehbinder, hier die „Nemzajka Sloboda“ anlegten (heute die Kirovstraße).

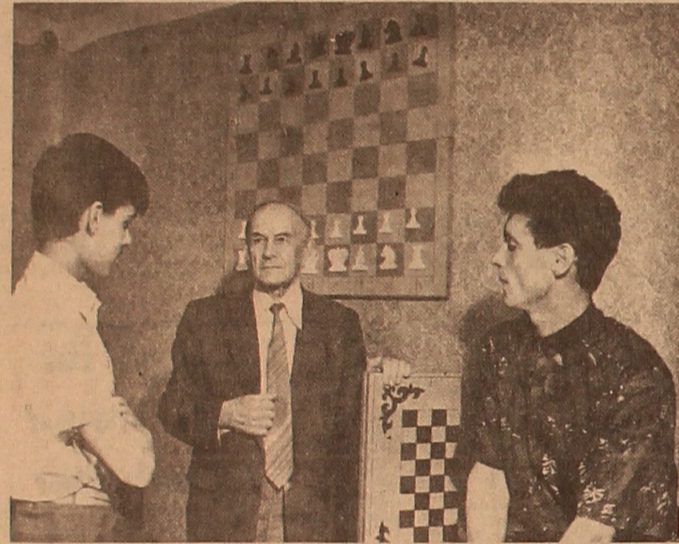
In Kiew gab es auch seit längerer Zeit eine „sehr angenehme deutsche Gemeinde.“ „Im Kaufmannstand, in der dortigen Gelehrtenwelt waren die Deutschen allzeit stark vertreten... Die Gemeinde unterhält mehrere Schulen, hat eine große Bücherei und sorgt für ihre Armen...“

Nächst Kiew war auch die deutsche Gemeinde in Schitomir recht emporgeblüht... Seit dem Jahr 1803 beginnt die Ansiedlung von Ausländern bei Odessa. Die Umsiedler waren meist Schwaben und kamen aus Württemberg.

Odessa zählte zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1803) 4000 Einwohner und ähnelte „mehr einem Dorf als einer Stadt... Niedrige Häuser, meist mit Rohr gedeckt, und Erdhöfen (Semljanken) waren zerstreut auf einem ziemlich großen Raume erbaut“, schrieb Konrad Keller. „Odessa sollte eine Handelsstadt sein, hatte aber keine Handlungsfirmlen und keine Warenlager. Odessa sollte als Stadt Bildungsanstalten haben, aber davon war noch keine Spur vorhanden.“

(Fortsetzung folgt)

75 Jahre lang mit Schachspielgöttin (Caissa)



In Kostanaj hat eine Reihe Schachturniere, gewidmet dem 80. Geburtstag Anatoli Ufimzew — des bekannten kasachstanischen Schachspielers und Meisters des Sports internationaler Klasse stattgefunden. Der Sportveteran hat zahlreiche Siege in mittelasiatisch-kasachstanischen Turnieren sowie auf Republikmeisterschaften auf seinem Konto. Mehrere Schach-Großmeister der Welt wenden in ihren Kombinationen die „Ufimzew-Verteidigung“ an, deren Erfinder Anatoli Gawrilowitsch ist. Sie ist von der FIDE registriert worden.

Der alte Anbeter der Schachspielgöttin Caissa huldigt diesem Spiel schon von fünf Jahren an; mit 13 wird er in der Sportwelt der Republik bekannt. All diese Jahre hat A. G. Ufimzew aktiv das Schachspiel unter allen Altersgruppen der Bevölkerung propagiert. Die dankbaren Landsleute haben ihm den Titel „Ehrenbürger der Stadt Kostanaj“ verliehen. Derzeit befaßt sich der unverwundliche Schachspieler mit der Vorbereitung einer Meisterschaft Kasachstans unter Veteranen, die er in seiner Heimatstadt durchzuführen gedenkt.

Unser Bild: A. G. Ufimzew inmitten seiner Schüler.

Foto: KasTAg

Vermischtes

Der Contergan Wirkstoff Thalidomid, in den 60er Jahren schuld an den Verkrüppelungen tausender Neugeborener, soll vor Erblindung schützen können. US-Forscher entdeckten im Tierversuch, daß das Mittel im Test die zwei häufigsten Formen der Erblindung, die Retinopathia diabetica und die Makuladegeneration, bremste oder verhinderte. Beide Krankheiten haben ein anormal starkes Wachstum von Blutgefäßen im Auge gemeinsam.

Die Studien am Kinderkrankenhaus Boston, der Harvard Universität und dem Howard Hughes Medizinischen Institut ließen außerdem erkennen, warum Thalidomid — in Deutschland unter dem Namen Contergan verkauft — so starke Schäden an Ungeborenen verursachen konnte. Die Substanz verhindert das Wachstum von Blutgefäßen, berichteten Dr. Robert J. D'Amato und Kollegen in den „Proceedings of the National Academy of Sciences“ (Bd. 91, Nr. 9, S. 4082). Thalidomid sei absolut sicher und unschädlich, behaupten die Forscher — außer bei Schwangeren. Thalidomid blockiert wahrscheinlich das Wachstum von Blutgefäßen in den entstehenden Gliedmaßen der Embryos, sagen die Wissenschaftler jetzt. Als Folge wurden viele Kinder, deren Mütter in der Schwangerschaft

Thalidomid eingenommen hatten, mit Verkrüppelungen geboren.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) beobachtet mit Sorge, daß zahlreiche Infektionskrankheiten wieder verstärkt auftreten und neue ausbrechen. Sie befürwortet deshalb die Schaffung eines weltweiten Netzes, in dem wissenschaftliche Zentren bei der Erkennung und Bekämpfung solcher Krankheiten zusammenarbeiten können.

Wie die WHO mitteilt, sind die große Mobilität, der zunehmende internationale Handel mit Lebensmitteln und lebenden Tieren sowie die Unempfindlichkeit von Erregern gegen Antibiotika die Hauptursachen für das vermehrte Auftreten der Infektionskrankheiten. Zu ihnen gehören Lungenentzündungen, Cholera, Gelbfieber und Durchfall.

Aber auch neue Krankheiten machen den Wissenschaftlern zu schaffen, so eine Lungenerkrankung im Südwesten der USA. Sie wird durch ein sogenanntes Hanta-Virus ausgelöst, das Mäuse auf den Menschen übertragen können. Häufig sind verarbeitete Lebensmittel und unreines Wasser die Ursache für den Ausbruch ansteckender Krankheiten. Die WHO appelliert deshalb an alle Regierungen, die Kontrollen für Lebensmittel zu verschärfen.

Humor

Ja, wann se schlofft!

Das is schon lang so, wann mir am Haus bei Sommers vrbreigheit, hert mir dr Lies ihre laute Stimm. Doch die Leit im Dorf sins schon gewohnt n kümme sich net do drum. Ich hot mir endlich mol die Kurasje gfaßt u bin zu ne ins Haus gange. Uf mei Brgießung hot des Weib nix gsagt u is mit ugrissene Aage aus aam Zimmer ans anre gremt, so wanns brennet, u aa Wort schener wies anre isre jr die Zug komme.

„Dr Peter is wohl net drhaam?“ hun ich gefrocht.

„Bist wohl komme, den Buchstiefel zu vrdiegle?“ hot se mich ugegriecht u ihre Aage sin gange wie Quecksilwr. „Du, Gottlieb bist grad so Lemmel wie auch dr Peter. Eich sollt mir dr Garaus mache, weitr nix, dann dett mir lewe wiam Himmel.“

„Liesel!“ saht ich schmeichlnd, „loß mol mich ausm Spiel. Ich wollt nur sehe, was bei eich los is, weil sich eier Hausdach ghowe hot vun deim Grisch.“

„Wann du net aach unnr dr Tisch willst, halts Maul um marsch, daßste zum Teil fortkommst“, un se hot mit ihrem Fuß dr Tier n Dritzt gese, dass ufghoe is.

Ich war noch net ordlich um Hof, do is dr Peter nochgsprung

ge komme, so wann in en Wolf nochelle tāt.

„Was is dann los, Kumrod?“ hun ich gefrocht.

„Ach, Gottlieb“, saht un hot ganz gzitrt, „mil so re Fraa zu lewe, brauch mir net bette, daß aam dr Herrgott strofe soll, do is mir gestroft uf immr. Zu allem Hundsdreck, is se wie e Verickte... Ich hot desmol nochm Esse dr Tisch net abgräumt, do wars so, als wann ich Fett ins Feuer gschit hāt. Des kennt mir alles im Gute mache. U jedesmol macht se, als wann ich n Ochsgresse hāt, u do muß ich gleich unnr dr Tisch. U geh ich net, do greift se gleich nochm größte Ding. Umrm Tisch heb ich mir die Ohre zu u mach aach die Aage zu, daß ich se netheer u sehe tu, wann se tobt... Net, Gottlieb, dr Weibslit sin zu viel Rechte gewese, des saht ich schon oft.“

„Nu, Peter, die sin jo net all so, wie dei Lies“, saht ich, „is mei Heitwisch zum Beispiel, die is wie e Schäfche.“

„Ja, wann se schlofft“, hot sich dr Peter in mei Worte hingmissit.

Ich war still, dr Peter saht die Wohret.

Georg HAFFNER

Anzeige

Die Generalvertretung der deutschen Firma „Luftbrücke GmbH“ in Kasachstan verkauft Flugtickets aus den kasachstanischen Städten Almaty, Shambul, Karaganda, Pawlodar, Semipalatinsk, Kokschetau, Kostanaj und Akto-be nach Düsseldorf und zurück (Route Karaganda-Kostanaj—Berlin und zurück).

Die Flugtickets sind in der Kasse des Städtischen Flughafens Karaganda und im Kleinbetrieb „Cruise“ (Hotel „Tourist“) erhältlich.

Die Firma leistet außerdem Dienste bei der Beförderung von Gütern und bei ihrer Transportierung in eine beliebige Stadt Deutschlands für die Bevölkerung sowie auch für Betriebe und Einrichtungen.

Auskünfte über Telefonnummern: 8(3213) 55-84-93, 51-41-07 und 57-84-98

Генеральное представительство германской фирмы „Luftbrücke GmbH“ в Казахстане реализует авиабилеты из городов Казахстана: Алматы, Жамбыл, Караганда, Павлодар, Семипалатинск, Кокшетау, Костанай и Актюбе в город Дюссельдорф и обратно и по маршруту Караганда — Корд — Берлин и обратно.

Билеты можно приобрести в кассе аэропорта «Городской» города Караганды и малом предприятии «Крузиз» (гостиница «Турист»).

Фирма оказывает услуги по перевозке грузов населения и доставке в любой город Германии, а также перевозке грузов предприятий и организаций.

Обращаться по телефонам: 8 (3212)—55-84-93, 51-41-07 и 57-84-98.

LUFTBRÜCKE
МЫ СОЕДИНЯЕМ МИРЫ

Перелётные авиарейсы из городов Казахстана в Германию

Перевозки грузов в любые города России, Казахстана, Туркменистана

Наши цены удовлетворяют всех

Мы летали на своей топливе

Алматы, ул. Фурманова, 48 (угол Жибек Жолы), кв. 25
 тел. (3272) 33.54.71

Die Fremden-Vorstadt am Jausa-Fluß konnte schon in der Zeit Iwan III. entstanden sein. Es ist anzunehmen, daß sie ursprünglich mit „fremden“ Kauf- und Militärfachleuten, Künstlern und Handwerkern besiedelt war, welche Selbstverwaltungsrechte genossen.

Das Aufblühen der deutschen Vorstadt Moskau fällt aber in die Regierungszeit Iwan IV., welcher neben den handwerklichen Kräften, die er im russischen Nordwesten anwarb, zahlreiche deutschsprachige livländische Kriegsgefangene nach Moskau verschleppte. Die Livländer brauchte er vor allem zum Dienst als Opritschniki. Zum Häuserbau wurden denen in den Zarenzeiten übergebenen Livländern Grundstücke in der deutschen Vorstadt zugewiesen.

Iwan IV. bewies abermals seine besondere Sympathie gegenüber seinen deutschsprachigen Untertanen. Als er mehr erfuhr, daß seine in geheimer Mission nach Livland gesandten Opritschniki, die Deutschen Taube und Kruse, zu den feindlichen Polen übergelassen waren, ordnete er im Zornausbruch an, die gesamte deutsche Sloboda auszulüpfen. Dr. Ingeborg Fleischhauer nimmt an, daß bei diesem Pogrom auch die evangelische Kirche zerstört werden sollte. Der Neubeginn des deutschen Gemeindegelbens in Moskau fand nach der Wiedererrichtung der evangelischen Kirche unter Boris Godunow im Jahr 1601 statt.

Unter Peter I. übersiedelten viele deutsche Familien aus der Fremden-Vorstadt in die Innenstadt und vereinigten sich um die alte St. Michaels-Kirche auf dem Gorochowoje Pole sowie um die St.-Petri-Pauli-Kirche, zu der Peter der Große den Grundstein gelegt hatte.

An der Schwelle des 17. Jahrhunderts verschärften sich die Klassenwidersprüche, hervorgerufen durch die Verstärkung der feudalen Ausbeutung (Einführung der Leibegenschaft) der breiten Volksmassen. Schon 1591 bemerkte der englische Reisende D. Fletscher, der mit dem Leben Rußlands gut bekannt war, die politischen Verhältnisse im russischen Reich hätten sich äußerst verschärft, und es seien große soziale Erschütterungen unvermeidlich. (Gottlieb Beratz. Die deutschen Kolonien... S. 10).

Natürlich kam der spätere große Reformator nicht von ungefähr auf den Gedanken, vor allem die städtischen Gewerbeverhältnisse einzurufen. Diese Maßnahmen wurden durch die gesamte Entwicklung Rußlands in den letzten Jahrzehnten vor Peter I. Regierungszeit vorbereitet. Demnach hat also „der geniale Begründer des modernen Rußland“, so der schon zitierte Historiker Gottlieb Beratz, „keine neuen Richtungen angebahnt, sondern nur längst Begonnenes fortgesetzt, aber mit der ihm eigenen Energie, die ihn über seine Vorgänger weit emporhob.“ (G. Beratz... S. 13).

Das Hauptbestreben Peters I. galt der Überwindung der ökonomischen, militärischen und kulturellen Rückständigkeit Rußlands. 1697 bis 1699 reiste er mit seiner Großen Gesandtschaft (darunter die Großen Gesandten Franz Lefort und Fjodor Golowin, Peter I. selbst inkognito als Pjotr Michailow) nach den deutschen Landen, England, Holland, Österreich, um Verbündete für Rußland im Kampf gegen die Osmanische Porta zu gewinnen, „den Schiffbau zu studieren und sich mit der ökonomischen Entwicklung in diesen Ländern vertraut zu machen“. Große Aufmerksamkeit schenkte er der Entwicklung des Bergbaus und des Manufakturwesens sowie des Außenhandels. Er baute die erste russische Hochseeflotte. Da qualifizierte Fachkräfte im Land fehlten, warb Peter I.

(Fortsetzung, Anfang Nrn. 23—27)